Jt.
o.
24

20/
~~F. XXX. 33.~~

1 Kt. (Linden Lindgh.)

F. 0 — 24.

Kurplatz zu Streitberg.

Die

Fränkische Schweiz

und die

Molkenkur-Anstalt zu Streitberg.

Ein treuer

Führer für Reisende

und

ärztlicher Rathgeber für Kurgäste

nebst einem

naturgeschichtlichen Anhange.

Mit 12 Holzstichen, 2 Ansichten in Tondruck, 2 Tafeln naturhistorischer Abbildungen und einer Karte in Farbendruck.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Erlangen,

Verlag von Theodor Blaesing.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Horat.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Vorwort nebst Erläuterungen.

Da in der jüngsten Zeit die Frequenz der die **fränkische Schweiz** besuchenden Fremden, sowie die Zahl der Kurgäste in der Molkenanstalt zu **Streitberg** eine ansehnliche Höhe erreicht hat, und alljährlich mehr zuzunehmen scheint, so wird das Bedürfniss eines passenden, den Ansprüchen der Gegenwart in jeder Beziehung genügenden Wegweisers durch diese schöne Gegend immer fühlbarer.

Die älteren Werke von Goldfuss und Heller konnten trotz ihres reichen Gehaltes nach der Art ihrer Anlage nicht mehr befriedigen, einiger kleinerer Schriften nicht zu gedenken. Wir haben daher, gestützt auf gründliche Kenntniss dieser Gegend, das vorliegende Werk, ähnlich wie die neuesten Führer der **sächsischen Schweiz** u. a., so zweckmässig als nur immer möglich, verfasst und ausgestattet.

Die Beschreibung der einzelnen Spaziergänge und Ausflüge, welche nach den eigenthümlichen Terrain-Verhält-

nissen ungleich schwieriger zu arrondiren sind, als bei der **sächsischen** Schweiz, worauf aber dem Reisenden, um nicht unnütz Zeit zu verschwenden, gerade am meisten ankommt, wurde so angeordnet, dass der Fremde, je nach seinem längeren oder kürzeren Aufenthalte, immer die interessantesten Punkte zuerst kennen lernen kann. Er darf sich nur nach der beigefügten Zeiteintheilung, Seite 83—85, richten, und dann die gewählte Route im Wegweiser nachlesen.

Ohne irgend Wichtiges, auch in geschichtlicher Hinsicht, zu übersehen, vermieden wir doch ermüdende Weitschweifigkeit und glauben hiemit auch den Reisenden der Mühe des lästigen Nachfragens grösstentheils entheben zu können.

Für die **Holzstiche** und **lithographischen Zeichnungen** sind die schönsten Standpunkte mit Sorgfalt ausgewählt worden, womit wir auch noch beabsichtigten, den Freunden der Gegend eine Art Album zur Erinnerung zu bieten.

Die beigegebene **Karte** ist äusserst genau nach den Karten des topographischen Bureau's in München zusammengestellt, verbessert, und durch **Farbendruck** die physi-

sche Beschaffenheit der **fränkischen Schweiz** sehr anschaulich gemacht.

Den Kurgästen ist ein **medicinischer Theil** besonders gewidmet, welcher sie von den neuesten Erfahrungen über die heilsame Wirkung der **Streitberger Molken,** sowie von der grossen Bedeutung der Molken bei gewissen Krankheitszuständen überhaupt auf's Genaueste unterrichtet, so weit es nur der Laie bedarf.

Der **naturgeschichtliche Theil** wurde so allgemein verständlich abgefasst, dass selbst der mit der Naturkunde weniger vertraute Leser hier manchen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung finden wird. Aber auch dem Sachverständigen dürfte die Mittheilung mancher Einzelheiten nicht ohne Interesse sein.

Denjenigen Reisenden und Kurgästen, welche gerne im Voraus von den **pecuniären** und **ökonomischen Verhältnissen** Kenntniss erhalten möchten, glauben wir durch Angabe der Einrichtungen im Kurhause, der Statuten und Preise daselbst, sowie in den verschiedenen Gast- und Privathäusern, dann durch die Angabe der Fahrgelegenheiten u. s. w. genügenden Aufschluss gegeben zu haben.

Die **Entfernungen** wurden nach dem auf der Karte befindlichen Massstab berechnet, nämlich die Stunde nach einer halben geographischen Meile = einer bayerischen Poststunde, welche übrigens ein guter Fussgänger in dreiviertel Stunden zurücklegen kann.

Endlich können wir nicht umhin zu bemerken, dass der Preis des elegant gebundenen Buches von **1 fl. 30 kr.** oder **27** Silbergroschen (mit gemalten Titelbildern etwas mehr), ungeachtet der darauf verwandten vielen Kosten und Mühen ähnliche Werke an Billigkeit bei weitem übertrifft.

Erlangen, am Osterfeste 1836.

D. V.

Zweites Vorwort

für

die Besucher der fränkischen Schweiz.

Zu Muggendorf, dem reizenden Mittelpunkte der fränkischen Schweiz, wird am 1. Mai dieses Jahres das vollständig neu eingerichtete Gasthaus zum Schwan eröffnet. Die Besitzer desselben, die Herren Scheidig und Hirt, welche keine Mühe scheuen werden, den Anforderungen der Gäste in jeder Weise zu entsprechen, machen hiemit auf Folgendes aufmerksam:

Alle Zimmer sind neu meublirt und die Betten enthalten sämmtlich Stahlfedermatrazen. Die Speisen werden sowohl à la carte als table d'hôte verabreicht und die Weine zeichnen sich besonders durch ihre Reinheit aus. Die Preise werden billigst gestellt.

In demselben Gasthaus werden übrigens auch Ziegenmolken nach der Pettenkofer'schen, als der anerkannt besten Vorschrift bereitet. Die Besitzer machen es sich zur Hauptaufgabe, für die prompteste Bedienung zu sorgen, um so mehr, als sie dieses Etablissement vorläufig als Probe ansehen für das im Bau begriffene und in diesem Jahr noch zu vollendende

Kurhaus.

Dieses Gebäude, am Eingange Muggendorf's von Streitberg

her gelegen, wird 100′ lang, 40′ tief, 39 Zimmer, einen grossen Speisesaal und einen fein dekorirten Salon mit Balkon enthalten. Auch ist dasselbe an der vorderen Front mit einer Veranda versehen, welche den Aufenthalt im Freien bei jeder Witterung gestattet.

Links von dem Kurhaus werden Nebengebäude zu Dampf-, Regen-, Sturz-, Fichtennadel- und sonstigen künstlichen Mineral-Bädern errichtet.

Der die Gebäude umgebende Raum ist circa $2^1/_2$ Morgen gross und wird mit schönen Anlagen, Springbrunnen u. s. w. verziert. Ein an denselben dicht angrenzender Obstgarten bietet genügenden Schatten.

Die Molkenanstalt wird der Leitung eines tüchtigen Arztes, des Herrn Dr. Stöhr von Ebermannstadt, zur Oberaufsicht übergeben, und da der eine Besitzer, Herr Scheidig, selbst schon seit 30 Jahren ausübender Wund- und Geburtsarzt ist, so wird alles vorgesehen sein, um den besuchenden Kranken jede mögliche Hülfe sogleich zu gewähren.

Erlangen, im April 1857.

Der Verfasser der „fränkischen Schweiz.“

Inhalt.

Seite

Die fränkische Schweiz.

Von Forchheim nach Streitberg 1

Streitberg 7

Die Molken 8

Wirkung der Molken 11

Bei welchen Krankheitszuständen findet die Molke ihre Anwendung? 12

Der Kräutersaft 15

Die Fichtennadelbäder 16

Den erfolgreichen Kurgebrauch unterstützende Verhältnisse 17

Specielle Angaben über den Kurgebrauch in Streitberg . 20

Spaziergänge um Streitberg 22

1) Besuch der Burgruine von Streitberg 22

2) Besuch der Ruine Neudeck 27

3) Besuch des Hummersteins oder Hunnensteins . . . 30

Seite

4) Besuch des Guckhülls 31
5) Besuch des langen Thals und der Brocks-Anlage . . 32
6) Besuch der Schönstein- und der Brunnensteinhöhle . . 34

Muggendorf 37

Spaziergänge um Muggendorf:

1) Nach der Rosenmüllershöhle 39
2) Nach der Oswalds- und Witzenhöhle 40
3) Nach dem Hohenstein 41
4) Nach der Muschelquelle 42
5) Nach dem Adlerstein, der Riesenburg und Doos . . . 42
6) Nach Burggailenreuth und der Zoolithenhöhle 47

Ausflüge:

I. Nach Gössweinstein und Pottenstein mit Umgebung . 52
Von Gössweinstein nach Tüchersfeld 55
Von Pottenstein nach Kühlenfels durchs Schutterthal 59
„ „ nach der Platte bei Hohenmirschberg 61
II. Nach Rabeneck, Waischenfeld, Rabenstein mit Sophienhöhle und Ahornthal 62
Rabenstein 67
III. Nach Aufsess und Greifenstein 71
Greifenstein 76
IV. Nach Wichsenstein und Egloffstein 79

Allgemeine Bemerkungen.

Zeiteintheilung für einen Aufenthalt von 1—6 Tagen . . . 83
Fahrgelegenheiten und deren Preise 86

Seite

Gasthöfe und Privatlogis nebst Preisen 86
Führer in die Höhlen und zu Ausflügen 88
Bestimmungen für den Kurgebrauch der Molkenanstalt Streitberg 88
Statuten in der Molkenanstalt 89
Preise in der Molkenanstalt 90

Naturgeschichte der fränkischen Schweiz.

Ueber die Gebirgsbildung 92

1) Der Lias 94
2) Der braune Jura oder Gebiet des Rogensteins . . . 94
3) Der weisse Jurakalk 95
4) Der Dolomit 95

Geognostisch wichtige Punkte 100

Die Höhlen und die fossilen Thierknochen 103

a) Tropfsteine 103
b) Die fossilen Thierknochen 106

Erdfälle 110
Quellen 111

Pflanzenwuchs 113

1) In den Flussthälern 115
2) Am Thonhügelsaum 116
3) Auf den Hochebenen 119
4) Auf den Jurabergen 120

Seite

Die Thierwelt 129

Säugthiere 129
Vögel 131
Amphibien 134
Fische 134
Wirbellose Thiere 136

Alphabetisches Register.

A.

Adlerstein 43. 102.
Ahornthal 69.
Ammonshörner (Ammonites) 95. 101.
Amphibien 134.
Aufsesser Gebirge 71.
Aufsessthal 71.
Ausflüge 52.

B.

Bärenstein bei Veilbronn 79.
Batrachospermum moniliforme 116.
Behringersmühle 55.
Belemnites 94. 101. 102.
Bestimmungen für den Kurgebrauch der Molken 88.
Beutel, steinerner 65.
Bieberbacher Gebirge 80.
Brock's-Anlage 32.
Brunnensteinhöhle 34.
Burggailenreuth 47.

C.

Chalcedon 102.
Chrysomela asclepiadis 138.
Confetti di Tivoli 105.
Conz Schott 24.

D.

Dame 141.
Dolomit 95.
Doos, grosser Wasserfall 46.
„ kleiner 73.
Draba aizoides 122.
Dreiquellenmühle 54.
Druidenberg 4.

E.

Ebermannstadt 4. 5.
Egloffstein 81. 101.
Ehrenbürg 3. 82. 100.
Engelhardsberg 43. 101.
Engelhardsberger Thal 44. 54.
Eppelein von Gailingen 41.
Erdfälle 110.
Eschbach 70.
Espershöhle 49.
Euprepia Matronula 141.

F.

Fahrgelegenheiten 86.
Fahrweg von Forchheim nach Streitberg 2.
Felsenbogen bei Streitberg 35.
Felsenbogen bei der Baumfurter Mühle 48.

Felsengrotten bei Neudeck 29.
Fichtennadelbäder 16.
Fische 134.
Flinsstein 102.
Forchheim 1.
Forelle 135.
Förstershöhle 66.
Froschlaichalge 48. 116.
Führer in die Höhlen 88
Fussweg von Forchheim nach Streitberg 5.

G.

Gailenreuth 47.
Gailenreuther Höhle 48.
Gasthöfe 86.
Gebirgsbildung der fränkischen Schweiz 92.
Geognostisch wichtige Punkte 100.
Glasenberg 38. 95.
Gössweinstein 52.
Gössweinsteiner Kegelbahn 55.
— Schloss 54.
— Wallfahrtskirche 54.
Greifenstein 76.
Guckhüll 31.

H.

Hängende Stein 26.
Heidenstadt 46.
Helmontischer Tuff 105.
Hohenmirschberg 61.
Hohenstein bei Muggendorf 41.
Hohle Berg, Muggendorfer 40.
— Gailenreuther 49.
— Mogaster 49.
Höhlen 103.
Höhlenbär 107.
Höhlenlöwe 108.
Hufeisenfledermaus 129.
Hummerstein od. Hunnenstein 30.
Hundswürger-Goldblattkäfer 138.
Hungerblümchen, gelbes 122.
Hungerbrunnen 61. 111.

I.

Jägersburg 2.
Judenschutte 124.
Juraformation, brauner J. 94.
— weisser J. 95.

K.

Kalkspath 69. 102.
Kammmuschel 94. 102.
Kirchehrenbach 4. 82.
Klaussteiner Höhle und Kapelle 68.
Klingloch 49.
Kochermühle 46.
Konrad von Schlüsselberg 28.
Krankheiten, durch die Molken heilbar 12.
Kräutersaft 15.
Kufix 44.
Kuhstein 73.
Kühlenfels 59.
Kühloch bei Tüchersfeld 57.
— bei Rabenstein 69.
Kurgebrauch, specielle Angaben 20.
Kurzeit 20.

L.

Lange Thal 32.
Leinleiter Thal 71. 79.
Leutenbach 82.
Liasformation der fränkischen Schweiz 94.
Ludwigs-Höhle 69.
Ludwig-Wundershöhle 32.
Lunaria rediviva 122.

M.

Mauerläufer 132.
Mogaster Höhle 49.
Molken 8.

Mondmilch 32. 105.
Mondviole 122.
Moritz-Kapelle 82.
Mückenpflanze 46. 126.
Muggendorf 37. 101.
Muschelquelle, Muggendorfer 42.
— Streitberger 33.
Myoxus 130.

N.

Nankendorf 67.
Naturgeschichte der fränkischen Schweiz 92.
Neubürg 67.
Neudeck, Ruine 27.
Neuhaus 75.
Neumühle 69. 78.

O.

Oberailsfeld 70.
Oolith 94.
Ophrys myodes 46. 126.
Oswaldshöhle 40.

P.

Parnass 39.
Pecten 94. 102.
Pentacrinites 101. 102.
Pflanzenwuchs 113.
— in den Flussthälern 115.
— am Thonhügelsaum 116.
— auf der Hochebene 119.
— auf den Jurabergen 120.
Physalis Alkekengi 124.
Plateauform der fränk. Schweiz 6. 92.
Platte 61.
Polypenquelle 48. 116.
Pottenstein 57.
Preise in der Molkenanstalt 90.
Pretsfeld 4. 101.
Privatlogis 86.
Puttlachthal 56.

Q.

Quackenschloss 25. 43. 95.
Quellen 111.

R.

Rabeneck 63.
Rabenecker Thal 62.
Rabenloch 69.
Rabenstein 67. 102.
Rauhenberger Höhle 74.
Reifenberger Kapelle 4. 100.
Reuth 2. 5.
Riesenburg 45.
Rhinolophus 129.
Rogenstein 94.
Rosenmüllershöhle 39.

S.

Säugethiere 129.
Schaudermühle 44.
Schauerthal 22
Schlossberg 49.
Schlüsselberger Dynastenfamilie 24. 64.
Schönsteinhöhle 34.
Schneiderloch 69.
Schutterthal 59.
Schwedengraben 3.
Schweinsmühle 69.
Seeigel 101. 102.
Seestern 101.
Siebenschläfer 130.
Singcicade 140.
Sophienhöhle 68.
Spaziergänge um Streitberg 22.
— um Muggendorf 39.
Speckberg 73.
Sprungfischerei 135.
Stalaktit und Stalagmit 103.
Stämpfermühle 54.
Steinconfect 105.
Steindrossel 131.
Streitberg 7. 101.
Streitberger Rittergeschlecht 24.
Streitburg, Ruine 22.

T.

Terebratula 95. 100. 101. 102.
Teufelsfinger 94. 101. 102.
Teufelsloch, grosses und kleines 59.
Thalbildung der fränk. Schweiz 6. 71. 77. 98.
Thierknochen, fossile 106.
Thierwelt 129.
Trinkberg 46.
Tropfsteine 103.
Trubachthal 81.
Tüchersfeld 56.

U.

Unteraufsess 74.
Unterleinleiter (Anlagen) 79.

V.

Vexirkapelle 4.
Vögel 131.

W.

Waischenfeld 65.
Walburgisberg 3. 82. 100.
Wassergrotte 50.
Wichsenstein 80.
Wiesenthau 4. 100.
Wiesentthal 1. 6.
Windloch 60.
Wirbellose Thiere 136.
Witzenhöhle 40.
Wundershöhle bei Muggendorf 40.
(Ludwig-Wundershöhle 32.)
Wüstenstein 73.

Z.

Zeiteintheilung für einen Aufenthalt von 1 — 6 Tagen 83.
Zoolithenhöhle 48.

Erklärung

der

naturhistorischen Abbildungen.

Taf. I.

1. Stachelige Terebratel (T. Spinosa), eisenschüssiger Oolith. Rabenstein.

2. Maskirte Kammmuschel (Pecten personatus), oberer Liasmergel. Waischenfeld.

3a. Bekränzter Seeigel (Cydarites coronatus), Jurakalk u. Coralrag. Streitberg.

3b. Stachel vom Seeigel.

4. Vorweltliche Auster (Ostrea Marshii), unterer Oolith. Rabenstein.

5. Stieltheil vom Pentacriniten. Engelhardsberg.

6. Viellockiges Ammonshorn (Ammonites polyplocus), weisser Jura. Muggendorf.

7. Lückige Terebratel (T. lacunosa), Jurakalk. Streitberg und Muggendorf.

8. Noch lebende Tintenfischart (Ommastrephes), welcher das vorweltliche Thier des Belemniten wohl am ähnlichsten war. (In sehr kleinem Massstabe gezeichnet.)

9. Keuliger Teufelsfinger (Belemnites clavatus), Liasmergel. Pretsfeld.

10 Halbspiessiger Teufelsfinger (Belemnites semihastatus). Streitberg und Muggendorf.

Taf. II.

1. Schädel des gemeinen Höhlenbären (Ursus spelaeus).

2. Schädel des Höhlenlöwen (Felis speläa).

Die fränkische Schweiz.

Von Forchheim nach Streitberg.

(5 Poststunden.)

Bei der Stadt und ehemaligen Festung **Forchheim** (6 bayer. Poststunden von Bamberg und 8 von Nürnberg entfernt, an der Mündung der Wiesent in die Regnitz) verlässt der Reisende, welcher einen Ausflug in die fränkische Schweiz beabsichtigt, die Eisenbahn, um mittels Wagen oder zu Fuss durch das liebliche Thal der Wiesent nach dem vielgepriesenen **Streitberg** und **Muggendorf** zu gelangen.

Der Fahrlustige kann die täglich zweimal nach Streitberg abgehenden Postomnibus oder die stets bereitstehenden Chaisen der Lohnkutscher, die wohl theurer aber bequemer sind, benützen, der rüstige Fussgänger dagegen einen kürzeren und recht angenehmen Fussweg einschlagen (s. S. 5).

Gedenkt der Fremde einige Stunden in Forchheim zu verweilen, oder wegen später Ankunft daselbst zu übernachten, so empfehlen wir ihm entweder die in der Nähe des Bahnhofes gelegene Restauration mit ihrer freundlichen Platanenanlage oder in der Stadt den Gasthof zum Schwan.

Forchheim gehört unter die ältesten Orte in Franken und ist in historischer Hinsicht sehr merkwürdig; die deutschen Kaiser und Könige hielten sich häufig hier auf, da sich ein Königshof daselbst befand, an dem schon im 9. Jahrhundert Reichstage gehalten wurden. Man besehe in der Stadt die Martinskirche, worin Stationsgemälde aus Wohlgemuth's Schule, die sonderbare Stiege des Rathhauses und im Rentamtsgebäude, dem vormals fürstlichen Schlosse, einige alte, vor mehreren Jahren unter dem Verwurfe zufällig entdeckte Freskogemälde, welche König Ludwig restauriren liess. Zieht der Fremde dagegen einen Spaziergang vor, so rathen wir einen Besuch der $^1/_2$ Stunde entfernten Felsenkeller und der Jägersburg (1 Stunde). Vom Bahnhof aus geht man längs der Eisenbahn nach Bamberg zu ($^1/_4$ St.), wo man auf den sie kreuzenden Fahrweg nach den Felsenkellern stösst, der zugleich auf die Jägersburg führt. Die Keller befinden sich auf einer mit Eichen bewaldeten Anhöhe und bieten an heissen Sommertagen einen trefflichen Labetrunk. Die auf einem höheren Berg weiter nördlich gelegene Jägersburg, sonst ein fürstl. bambergisches Jagdschloss, ist jetzt im Besitze des kgl. niederl. Kammerherrn Freiherrn v. Estorff, welcher auf dessen Restauration viel verwendet. Man geniesst dort eine weite Aussicht in's breite Regnitz- und Wiesenthal.

Der Fahrweg nach Streitberg

zieht sich als breite Vizinal-Strasse von Forchheim aus an den jetzt meist in Hopfengärten verwandelten Weingärten der Forchheimer $^3/_4$ St. weit nach dem lieblich an den Berg hinangebauten Reuth hin. Wir wenden während der Fahrt unsern Blick rechts nach der langen Hügelkette im Süden, welche das freundliche Pinzberg ziert, ein von den Bewohnern Nürn-

bergs, Fürths und Erlangens fleissig besuchter Vergnügungsort. Hinter ihm erhebt sich der Rücken des Hetzlesberges, welcher nach Westen ziemlich steil in die Ebene der Regnitz abfällt, deren Hintergrund das Städtchen Baiersdorf mit der grossen Ruine Scharfeneck bildet. Dieses stattliche Schloss gehörte den Markgrafen von Bayreuth und wurde im Jahre 1634 von dem Commandanten Schletz zu Forchheim abgebrannt.

Am rauschenden Wehr der Reuther Mühle passirt man die Wiesent und gelangt bald darauf durch eine tief eingeschnittene Furth, über die eine hohe Brücke für Fussgänger führt. Dies ist der sogenannte Schwedengraben, durch welchen 1634 Herzog Bernhard von Weimar die Wiesent von Forchheim abgraben liess, das der österreichische General Schletz mit einer bedeutenden Besatzung gegen die Schweden vertheidigte. Quer das Thal nach dessen südlichem Abhange zu durchschneidend fährt man noch über die Trubach, welche aus dem romantischen Eglofsteinerthal kommend von Pretsfeld aus längs der Wiesent bis Forchheim hinfliesst. Wir können nun den schon auf dem ganzen Wege vor uns liegenden Walburgisberg (auch Ehrenbürg genannt) näher betrachten, besonders die ihn krönenden mächtigen Dolomitfelsen, welche wie Propyläen der fränkischen Schweiz uns den ersten Eindruck von den sie charakterisirenden Felsmassen geben, deren grossartige Gestalten jeden Fremden mit Staunen erfüllen. Auf dem zwischen den westlichen und östlichen Felsen gebildeten Sattel steht eine der heil. Walburgis geweihte Kapelle. Seit den ältesten Zeiten wird dort am 1. Mai ein zahlreich besuchtes Fest begangen, welches selbst noch das Heidenthum unserer Ahnen berührt; denn nach vorliegenden Urkunden hiess der Berg ehemals Eraberg (Era = Erda = Hertha) und es scheint die heil. Walburgis, welche um die Mitte des 8. Jahrhunderts aus England kam, Herthas Stelle bezüglich des religiösen Cultus

eingenommen zu haben. Am westlichen Abhange dieses Berges gewahrt man noch in einer Vertiefung das in ganz alterthümlichem Zustande erhaltene Schloss Wiesenthau, Eigenthum des Freiherrn v. Horneck, des Besitzers von Burggailenreuth und Thurn bei Baiersdorf. Bald fahren wir am nördlichen Fusse der Ehrenbürg durch das eine stattliche Kirche besitzende Kirchehrenbach, welcher Ort schon im 11. Jahrhundert als Arihenbach vorkommt. Neben der Kirche führt der Fussweg auf den Gipfel des Berges.

Immer freundlicher wird das uns zur Linken sich ausbreitende Thal, in dem neben den gewöhnlichen Getreidearten auch viel Hanf und Lein gebaut wird. Auf den gegenüber liegenden Höhen fällt besonders die Reifenberger Kapelle, genannt Vexirkapelle, in die Augen, weil sie je nach dem verschiedenen Standpunkt des Beobachters bald nur an den Berg angelehnt, bald auf dem Gipfel eines Berges erscheint, wie es wirklich der Fall ist.

Bei Pretsfeld beachte man rechts eine schöne Felsenwand hinter dem sich hier mündenden Trubachthal, den Eberhardstein. Eine Stunde hinter Pretsfeld gelangt man dicht vor Ebermannstadt wieder an das andere Ufer der Wiesent. Hinter diesem Städtchen verengt sich das Thal allmählig und schöne kegelförmige Berge begleiten uns rechter Seits, während links das scharf abgeschnittene Felsenplateau des Hummer- oder Hunnensteins gleichsam ein natürliches Vorwerk vor der im Hintergrunde sichtbaren Ruine von Streitberg bildet.

Noch vor dem Hummerstein, auf dem Wege von Ebermannstadt nach Gasseldorf erhebt sich ein breiter, kahler Berg zur Linken der Strasse, der Druidenberg, wovon ein Theil im Jahre 1625 bei 20 Morgen Landes in's Thal stürzte. Zwischen ihm und dem Hummerstein liegt Gasseldorf selbst und hier mündet das freundliche Unterleinleiterthal in das Wiesentthal.

Wir überschreiten noch eine Anhöhe am Fusse des letztgenannten Berges und bald sind wir am Ziele der Fahrt, in dem von zwei altersgrauen Ruinen, der Streitburg und Neudeck, überragten Kurort **Streitberg**, dessen hell angestrichene Häuser mit der auf der Terrasse des Kurhauses flatternden blauweissen Fahne bereits auf dem Wege unsere Blicke auf sich zogen.

Fussweg von Forchheim nach Streitberg.

(4 Stunden.)

Bis Reuth ($^3/_4$ St. von Forchheim) bleibt man auf der Landstrasse. Hier verlässt man dieselbe, wo sie mitten im Dorfe am Fuss des Berges nach der Wiesentbrücke zu abbiegt und geht gerade aus durch das Dorf. Ausserhalb desselben zieht sich der Weg immer dicht am Fuss der links liegenden Höhen am Reuther Felsenkeller ($^1/_2$ St. von Reuth) vorbei bis Unterweilersbach. Etwa 400 Schritte hinter diesem Dorfe verlässt man den Fahrweg und biegt rechts einen blossen Fusssteig in die Felder ein (es ist rathsam, sich diese Stelle zeigen zu lassen); der Weg führt dann ganz gerade aus meistens durch die Felder, die Wiesent stets zur Rechten bis nach Ebermannstadt ($2^1/_4$ St. von Reuth). Das links etwas höher liegende Dörfchen Russenbach braucht man demnach nicht zu passiren. Hinter Ebermannstadt gelangt man durch das dicht an die Stadt gebaute Dörfchen Breitenbach wieder auf die Landstrasse, die gar nach Streitberg führt.

Von den Gasthäusern in Ebermannstadt ist das Herbst'sche zu empfehlen.

Ein anderer schöner Fussweg sogleich von Forchheim aus über den Bergwald und am Fusse der Vexirkapelle vorbei kann von Fremden nur in Begleitung eines Führers begangen werden.

Bei Streitberg nimmt das Thal der Wiesent erst jene eigenthümliche Gestaltung an, welche die Thäler der fränkischen Schweiz vorzugsweise charakterisirt. Die bisher allmählig sich abdachenden Berge beider Seiten verwandeln sich in senkrecht abschüssige Felswände, deren Fusse nur noch eine schiefe Senkung gegen das Thal geblieben ist. Die fränkische Schweiz ist keineswegs ein Gebirge wie das benachbarte Fichtelgebirg, sondern ein unebenes hügeliges Plateau, dessen Felsenlager häufig enge und tiefe Thäler, gleich Furchen, durchschneiden, um sich nach Südwest in das bergige breitere oben beschriebene Thal der Wiesent zu vereinigen.

Aber gerade diese heimlichen Thäler, in deren Mitte das hübsche grün schillernde Gebirgswasser zwischen üppigen Wiesen lustig dahinrauscht, während die graulichweissen Dolomitfelsen gleich Riesenmauern bald ganz nackt auf steilen Abhängen, bald zwischen üppigem Laube oder düsteren Fichten, oft mit Burgen geschmückt, in den seltsamsten Formen neben gewaltigen Klüftungen zum Himmel emporstreben, fesseln am meisten den Blick des Wanderers, und stimmen selbst das bewegte und gedrückte Gemüth zur Ruhe und Heiterkeit.

Weniger befriedigt dagegen der Aufenthalt auf der Höhe, deren steinreiche kümmerliche Felder zwischen aufgehäuften Steinen oder hie und da vorragenden Felsstücken im Allgemeinen einen monotonen und fast unbehaglichen Eindruck zurücklassen; doch darf der Besuch einzelner Punkte, theils wegen ihrer grossartigen Felsbildungen, theils durch die schöne weite Aussicht, welche sie bieten, durchaus nicht versäumt werden, wenn man sich einen Totaleindruck von der Beschaffenheit der fränkischen Juragegend verschaffen will.

Streitberg.

Wenn an den laubigen Abhängen der Berge im Osten die dunkeln Schatten höher rücken, wenn die phantastischen Felsengestalten im Schmucke des Abendrothes daraus hervorragen, wenn wir das klare Wasser des Flusses zwischen den schönen Wiesengründen und den fleissig bestellten Feldern des Landmanns dahin schlängeln sehen, so gibt uns die Gegend ein Bild des Friedens, ein Bild der ländlichen Ruhe, und wir geniessen nun erst das wohlthuende Gefühl der Abgeschiedenheit aus dem aufreibenden Leben bevölkerter Städte.

Die Häuser des Ortes liegen amphitheatralisch übereinander an dem Berge hinauf, dessen vielfach zerspaltene Felsengipfel die Reste der alten Burg von Streitberg krönen.

Streitberg ist vorwaltend Kurort und desshalb vom Ende Aprils bis Anfang Octobers von fremden Kurgästen aus nah und fern zahlreich besucht. Es macht einen wohlthätigen Eindruck, dass steife Etikette ihre Herrschaft in diesen anmuthigen Thälern noch nicht zur Geltung bringen konnte. Die schönen Gebirgspartieen, welche meist in zahlreicher Gesellschaft gemacht werden, bieten genug Anziehungsgründe und jeden Morgen versammelt die Kurstunde die Gäste auf der schönen Terrasse des Kurhauses. Hier sieht man auch alle Klassen der

Gesellschaft im gemüthlichen Verkehr mit einander, weil es gilt, dieselben gemeinschaftlichen Zwecke zu verfolgen, nämlich mit den kräftigenden Ziegenmolken und Kräutersäften Gesundheit und frisches Leben in sich aufzunehmen.

Die Molken.

Schon in älteren Zeiten wurde die Gegend ihres milden Clima's, ihrer reinen erquickenden Gebirgsluft und der reichen Naturschönheiten halber, welche unser Gemüth erheitern und erheben, nicht nur von Gesunden und Lebensfrohen, sondern auch von Leidenden und Wiedergenesenden vielfach besucht. Die Aerzte der benachbarten Städte Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Bayreuth sandten häufig ihre Patienten und Reconvaleszenten, für welche sie den Genuss der Gebirgsluft und des ungenirten Landaufenthaltes zuträglich erachteten, in diese lieblichen Thäler. Lange Zeit war jedoch der Mangel gehöriger Einrichtungen und erforderlicher ärztlicher Pflege sehr fühlbar, bis man zur Zeit, als die heilbringenden Kräfte der Molken unter den Kurmitteln mehr und mehr Anerkennung fanden, in dieser reizenden Gegend den schönst gelegenen Punkt auswählte, um hier nach dem Muster von Gais und Kreuth eine Molken-Anstalt zu errichten.

Die Anstalt, von Herrn Professor Dr. Briegleb in Göttingen gegründet, kam im Jahre 1850 in den Besitz des praktischen Arztes Herrn Dr. Weber und erfreut sich eines jährlich sich mehrenden Besuches von Kurgästen, deren Anzahl sich in den letzten Sommern auf nahe 400 belief.

Zu den Molken wird nur Milch von Ziegen, welche in dieser Gegend zahlreich gezogen werden und den ganzen Sommer die gewürzigen Kräuter der Bergabhänge abweiden, verwendet.

Unter Aufsicht des Arztes mit besonderer Sorgfalt bereitet sind die Molken hier von vorzüglicher Güte, und nicht mit denen zu vergleichen, welche man sich oft zu Hause oder in Städten bereiten lässt, wo man nur Milch von Ziegen, die sich mit Stallfütterung begnügen müssen, erhalten kann.

Wie viel aber darauf ankommt, dass die Ziege auf Bergen ihre Weide suche, erhellt schon daraus, dass auf Bergabhängen viele Kräuter wachsen, die in der Ebene gar nicht vorkommen, ferner aus der Thatsache, dass von Arzneikräutern diejenigen, welche auf Bergabhängen gesammelt wurden, eine ungleich stärkere Wirkung äussern, als die Kräuter derselben Species, welche in der Ebene gesammelt worden sind. Sei es nun, dass die an Bergabhängen grössere Sommerhitze mehr wässerige Theile der Pflanzen verdunsten macht, oder dass das intensivere Sonnenlicht auf die Entwicklung der chemischen Pflanzensubstanz günstig einwirkt, oder dass auf Bergen eine ungehindertere Zuströmung der atmosphärischen Luft ihre vortheilhafte Einwirkung auf das kräftigere Gedeihen der Pflanze ausübt — kurz die ganze Futtermasse ist auf den Bergen eine eigenthümlich kräftigere, aromatischere, als in ebenen Gegenden. Dazu kommt, dass die Ziege gerade ein Gebirgsthier ist, und ihr, wenn auch Gewohnheit vieles ändern kann, doch das Futter aus den Niederungen bei weitem weniger zusagen muss, als z. B. den Kühen, welche von der Natur mehr auf die Bewohnung der Ebene angewiesen sind. Von der Güte des Futters hängt aber vielfach die Güte der Milch und von der Güte der Milch die Güte der Molken ab.

Was ist Molke?

Gerinnt Milch an der Luft von selbst und trennen wir die geronnene Masse (den Käse) davon, so haben wir die soge-

nannten saueren Molken. Bringt man aber durch irgend eine geeignete Säure (am besten durch Pepsinsäure, die im Labmagen der Kälber reichlich vorhanden ist) die bis zum Sieden erhitzte Milch zur Gerinnung und scheidet die geronnenen Theile davon aus, so nennt man die zurückgebliebene Flüssigkeit süsse Molken. In ersteren verwandelt sich der Milchzucker in Milchsäure, in letzteren aber bleibt der Milchzucker unberührt. Daher die Verschiedenheit des Geschmackes beider und die Benennung. Nur die süssen Molken werden als Kurmittel gebraucht.

Die chemischen Bestandtheile der Molken sind Wasser, Milchzucker, Chlornatrium, Chlorkalium, phosphorsaure Alkalien und Erden und phosphorsaures Eisenoxyd. Die Milch enthält ausser diesen Bestandtheilen noch die stickstoffhaltigen Bestandtheile Casein und Fett. Die Labsäure, mit welcher die Milch geschieden wird, findet man im Käse mit eingeschlossen. Ebenso geht mit dem Käse ein unbedeutender Theil der Milchsalze, besonders aber der phosphorsaure Kalk verloren. Diese Milchsalze, besonders der phosphorsaure Kalk, die für die Wirkung der Molken, wie wir später sehen werden, von grosser Bedeutung sind, wären nach chemischen Untersuchungen wohl in den sauren Molken vollständig vorhanden, allein wir müssten bei Anwendung saurer Molken einen noch wichtigeren Bestandtheil entbehren, nämlich den Milchzucker. Daher erhalten die sogenannten süssen Molken ausser ihres angenehmeren Geschmackes auch ihres Milchzuckergehaltes halber den Vorzug zum Kurgebrauch und es wird, wo es erforderlich ist, die kleine Quantität phosphorsaurer Alkalien bei der Bereitung zugesetzt.

Wirkung der Molken.

Schon Hippokrates rühmt die purgirende, alterirende und ernährende Eigenschaft der Molken. Die Erfahrungen späterer Beobachter gaben zur Aufstellung einer ganzen Reihe von vorzüglichen Wirkungen der Molken Veranlassung, von denen aber meist eine aus der anderen hervorgeht; die physiologische Erklärung der Wirkungsweise der Molken hat in neuerer Zeit besonders Beneke, Medicinalrath und Leibarzt des Grossherzogs von Oldenburg, gut behandelt, dessen Ansichten wir nachfolgenden Zeilen überall zu Grunde gelegt haben.

Bei der physiologischen Erklärung der Frage, wie die Molken als Heilmittel wirken, kommt vor Allem der Wassergehalt in Betracht, der eine vermehrte Sekretion der Nieren oder der Haut zur Folge hat. Mit der vermehrten Urinsekretion werden aus dem Körper zugleich verschiedene feste Bestandtheile ausgeschieden und wir haben in den Molken somit vor Allem ein die Stoffmetamorphose beschleunigendes Mittel.

In guten Ziegenmolken sind etwa 8—9 Procent Milchzucker enthalten, ein stickstofffreies Nahrungsmittel, das in dieser Quantität nicht ohne Einfluss auf den Ernährungsprocess sein kann.

Eine wichtige Rolle spielen aber die Salze, wenn auch ihre Quantität weniger in die Augen fallen sollte. Die physiologische Chemie hat nämlich gelehrt, dass die unorganischen Bestandtheile des Erdbodens und der Nahrungsmittel die Vermittler der organischen Bildungsprocesse im Pflanzen- und Thierreich sind. Die Salze der Milch und eventuell der Molken enthalten nun aber alle diejenigen anorganischen Verbindungen, welche für die Bildungsprocesse

des thierischen Organismus, wie für seine gesundheitsgemässe Ernährung erforderlich sind; daher auch Milch das einzige und vollkommen hinreichende Nahrungsmittel der Kinder und junger Thiere bildet.

Animalische Kost, Fleisch und Milch, enthalten aber eine grosse Quantität stickstoffhaltiger Substanz, die wir da, wo Molken indicirt sind, nicht haben wollen. Die vegetabilische Kost bietet zwar ein ziemlich stickstofffreies Nahrungsmittel, aber ihre anorganischen Bestandtheile sind weit verschieden von denen, die wir mit den Molken dem Körper zuführen wollen.

Die Molken liefern uns aber, um noch einmal kurz zu resumiren, ein stickstofffreies Nahrungsmaterial, ohne den Beischluss stickstoffhaltiger Verbindungen, und, was kein anderes Nahrungsmittel leistet, sie verbinden damit diejenigen unorganischen Bestandtheile der animalischen Kost, die Alles in sich vereinigen, was zum Bestehen eines gesunden Ernährungsprocesses erforderlich ist.

Bei welchen Krankheitszuständen findet die Molke als Heilmittel ihre Anwendung?

Ueberall also, wo wir die Aufgabe haben, den Stickstoffgehalt des Blutes zu verringern, ohne die zum Bestehen des gesunden Ernährungsprocesses erforderliche Qualität und Quantität der unorganischen Verbindungen zu alteriren, ohne einen Mangel an phosphorsauren Salzen (Erden und Alkalien) und Chlormetallen herbeizuführen, ist die Molke als einzig in ihrer Art dastehendes Heilmittel indicirt; und überall, wo wir neben dieser Aufgabe eine Beschleunigung der Stoffmetamorphose im Auge haben, da findet die Molke vermöge ihres reichlichen Wassergehaltes und um so mehr,

wenn man sie in einer frischen, reinen Gebirgsatmosphäre trinken lassen kann, ebenfalls ihre Anwendung.

Der Organismus besteht hauptsächlich aus drei Gruppen von Stoffen: 1) den stickstoffhaltigen, 2) den stickstofffreien und 3) den unorganischen.

Die Gesundheit ist von der Erhaltung einer bestimmten Normalproportion dieser chemischen Bestandtheile abhängig und jeder Krankheitszustand ist von irgendwelcher Störung jener Proportion begleitet.

Die Vermehrung stickstoffhaltiger Blutbestandtheile ist ein integrirender Moment und ein hervorragender Charakterzug der bei weitem grössten Mehrzahl aller Krankheitsprocesse. So zeichnen sich Scropheln und Tuberkelbildung, besonders Anlage zur Lungenschwindsucht, Rheumatismen und viele Unterleibsstockungen durch einen Ueberfluss der stickstoffhalligen Bestandtheile des Blutes aus. Nun handelt es sich noch um die gleichzeilig vorhandenen Proportionsstörungen in den unorganischen Verbindungen, welche gleichfalls zu heben Sache der Anwendung der entsprechenden Mittel ist.

Bei Lungenknoten und Scropheln ist nach Beneke meistentheils ein Mangel an phosphorsauren Erden, an Eisen, und ein Ueberfluss an alkalischen Basen bemerkbar. Der diese Krankheiten veranlassende chemische Moment liegt nach Beneke in einer Vermehrung der stickstoffreichen Eiweissverbindungen des Blutes. Zur Ausscheidung der überschüssigen Eiweissverbindungen wird bald die Thätigkeit der Leber übermässig in Anspruch genommen. Hier bildet sich Blutüberfüllung, die sich bald auf die sämmtlichen Verdauungsorgane erstreckt und wir haben Stockungen in den Blutgefässen des Unterleibs (Plethora abdominalis) vor uns. Nun wird bald auch das Nervensystem in seiner Funktion beeinträchtigt und als Folge geht die Cir-

culation des Blutes mangelhaft von Statten, Kälte und Unthätigkeit der Haut treten ein und viele andere Leiden.

Diesen Krankheitsprocess soll also die Molke vermöge ihrer stickstoffentziehenden Eigenschaft aufhalten und zur Rückbildung bringen. Die günstige Wirkung werden wir bald im Nachlassen der früheren Krankheitssymptome, in der Regulirung der Verdauung, in der Rückkehr der Kräfte, in der mehr heiteren Gemüthsstimmung, im Gefühl erhöhten Wohlbefindens und selbst in der Gewichtszunahme erkennen.

Die Vermehrung der stickstoffhaltigen Blutbestandtheile liegt ferner auch der Familie der Rheumatismen zu Grunde. Treten dieselben mit den Symptomen der tuberkulösen Blutentmischung, mit Eiweiss oder Oxalsäure im Harn und übermässiger Ausscheidung von phosphorsauren Salzen auf, so finden wir in den Molken wieder das passendste Heilmittel. Diese Formen geben nach Beneke am häufigsten Veranlassung zur Ausbildung von Herzleiden durch Ablagerungen auf die Herzklappen etc. und in diesem Falle ist gerade ein rechtzeitig angewendeter und sorgfältig geleiteter Molkenkurgebrauch das sicherste Heilmittel, insbesondere wenn nebenbei die dem Zustande entsprechenden, die Kur unterstützenden Medicamente gereicht werden.

Ferner sind die Molken indicirt bei vielen Unterleibsbeschwerden, als: habituelle Verstopfung, Hämorrhoiden, Hypochondrie etc. etc., in welchen Fällen die abführende Eigenschaft der Molken den Erfolg der Kur sehr begünstigt, weshalb man sie auch, wo diese Wirkung fehlen sollte, mit salinischen Wässern (z. B. Friedrichshaller Bitterwasser) verbindet.

Wir schliessen dieses Kapitel mit den Worten Beneke's: „Die Molkenkur greift tief in die Mischungsverhältnisse der Grundbestandtheile des Organismus ein; sie hat die Aufgabe,

die Materialzusammensetzung desselben zu corrigiren; — mit Recht sagen wir von ihr, dass sie eine hohe Bedeutung besitzt und nie der Vergessenheit übergeben, wird sie sich um so mehr einen guten Ruf sichern, je näher die Zeit einer rationellen Therapie herankommt. — Auf ihrer Wirkung gegen Abnormitäten der Mischungsverhältnisse des Körpermaterials beruhen im letzten Gliede alle Wirkungen, die ihr zugeschrieben sind; sie beseitigt nicht Symptome einer Krankheit, sondern sie ändert die Beschaffenheit der Quelle, aus welchen dieselben hervorgehen.“

Der Kräutersaft.

Ausser den Molken werden auch noch täglich frisch ausgepresste Kräutersäfte bereitet. Die Pflanzen, welche dazu verwendet werden, sind: Bachbunge (Veronica beccabunga), Brunnenkresse (Nasturtium aquaticum), Löwenzahn (Leontodon taraxacum) und Bitterklee (Menyanthes trifoliata). Obgleich diese Pflanzen an den der Sonne mehr zugänglichen Plätzen schon von den ersten Maitagen an gesammelt werden, erhalten sich dieselben in den schattigeren Thälern und Gebirgsschluchten bis in den Herbst hinein in frühjährlicher Frische, so dass bis Mitte September kein grosser Unterschied in der Kraft und Wirkung ihrer ausgepressten Säfte bemerkbar ist. Der Kräutersaft ist von tiefgrüner Farbe, dicklich und von nachhaltend bitterscharfem Geschmacke.

Die hauptsächlich wirksamen chemischen Bestandtheile, weshalb man den Kräutersaft gebraucht, sind die bitteren und scharfen Extractivstoffe, Alkaloide, ätherischen Oele und vegetabilischen Säuren. Die Extractivstoffe wirken stimulirend auf die Magenschleimhaut und die Folge ist eine starke Vermehrung des mittäglichen Appetits, zugleich regen sie die

Secretion der Darmschleimhaut an und bewirken so mässig vermehrte Darmausleerungen. Eben so wirken sie auf die Nieren- und Harnsecretion bethätigend und sind somit als ein die Stoffmetamorphose beschleunigendes, mit dem Gebrauche der Molken fast in allen Fällen günstig zu verbindendes Mittel zu betrachten.

Die Fichtennadelbäder.

Zur Sorge für die Hautkultur sind auch mehrere Badekabinette eingerichtet, in denen man je nach Bedürfniss Seifenbäder, Loh-, Salz-, Stahlbäder bereiten kann. In allgemeinem Gebrauche stehen aber die balsamischen Fichtennadelbäder, die hier entweder aus einfachem Decoct frischer Fichtennadeln, oder durch Zusatz des Fichtennadelbalsams zu gewöhnlichem warmen Wasser bereitet werden. Der Balsam ist weisslichgelb, durchsichtig, hat einen auffallend aromatischen Geruch nach Fichtenharz und besteht hauptsächlich aus den harzigen Theilen, ätherischem Oele, Gerbstoff, Ameisensäure. Das Decoct hat eine grünlichbraune Farbe, und enthält so ziemlich dieselben Bestandtheile wie der Balsam, aber wohl etwas weniger ätherisches Oel und Ameisensäure, dagegen desto mehr Gerbestoff.

Diese Bäder wirken durch ihre reizenden Bestandtheile und die Wärme (25 — 28° R.) vor Allem auf die äussere Haut erregend und setzen hier einen Zustand von Congestion. Die Folge ist grössere Bethätigung des Hautorgans, vermehrte Transspiration; der Puls nimmt an Frequenz und Völle zu, ohne Beklemmungen und Wallungen zu verursachen.

Eine ähnliche Wirkung wie das Badewasser auf die äussere Haut, nur viel schwächer, hat auch das Einathmen der dem Bade entsteigenden aromatischen Theile auf die Schleimhaut der Respirationsorgane.

In secundärer Reihe der Wirkungen der Fichtennadelbäder bemerkt man bald eine lebhaftere Ausscheidung der Nieren und des Darmkanals. Als Folge sehen wir die Ernährung rascher vor sich gehen, die Gesichtsfarbe wird frischer, die Muskeln schwellen, zeigen mehr Spannkraft und die Gemüthsstimmung wird mit dem Gefühle zunehmender Gesundheit eine heitere und frohere.

Also auch hier wieder ein den Stoffwechsel begünstigendes, die Lebenskraft steigerndes Unterstützungsmittel zum Molkenkurgebrauche.

Den erfolgreichen Kurgebrauch unterstützende Verhältnisse.

Alles was den Stoffwechsel zu unterstützen vermag, findet beim Gebrauch einer Molkenkur seine Empfehlung. Dahin der Genuss einer freien Berg- und Waldluft, dahin die körperliche Bewegung, Freiheit von geistigen Anstrengungen, von deprimirenden häuslichen und geschäftlichen Sorgen.

Heitere Unterhaltung, Beschäftigung mit diesem oder jenem Lieblingsgegenstande sind die Mittel, welche zur Erreichung eines guten Kurerfolges beitragen. „Je ruhiger und friedlicher, je freier und frischer, je ansprechender und lieblicher die Umgebung, desto besser der Erfolg der Kur“ sind die Worte Beneke's. „Denn“, fährt er fort, „schlagen wir dabei das Wohlthuende des Anblicks einer lieblichen Gegend nicht gering an: er ist einer der sanftesten Excitantia (Erregungsmittel) für das Nervensystem und wirkt als solches wieder beschleunigend auf die Stoffmetamorphose des Organismus ein, und wie dieser Eindruck, so reflectirt sich jeder, den die Seele empfängt, irgendwie oder wo in der Menge von physikalisch-chemischen Vorgängen, die das Bestehen des Lebens bedingen. Je grösser demnach die Harmonie zwischen ihnen und dem Zwecke der Kur, desto sicherer und schöner nur kann der Erfolg sein.“

Obgleich die Alpenmolkenkurorte an besonderer Güte des Futters vor niedriger gelegenen Kurorten Manches voraus haben, so verursachen doch schroffe Temperaturwechsel, die im Sommer sogar manchmal Schneegestöber herbeiführen, und die erst spät (Ende Juni) eintretende zum Kurgebrauche geeignete Witterung für manche Leidende ungünstige Verhältnisse, denen wir hier nicht ausgesetzt sind.

Als besonderen Vorzug der Alpenkurorte sucht man auch gewöhnlich die hohe Lage hervorzuheben, doch ist es zweifelhaft, ob dies ein für alle Krankheitsverhältnisse, insbesondere für Brustaffectionen so günstiger Umstand sein kann. Wir wissen, dass Brustleidende bei ihrem fragilen Kapillargefässsystem in hochgelegenen Gegenden, wo der Luftdruck um Vieles geringer ist und deshalb den erforderlichen Widerstand nicht bietet, gern von Blutspucken befallen werden und es ist sehr die Frage, ob den Meisten solcher Kranken der gewohnte Luftdruck bei Veränderung der klimatischen Verhältnisse nicht besser zusage.

Wir lassen hier folgen, was Dr. Weber in seinem Berichte „über den Molkenkurort Streitberg in der fränkischen Schweiz“ sagt unter der Ueberschrift: Verhältniss der Molkenanstalt Streitberg zu anderen Molkenanstalten.

Die Vortheile, welche der Molkenkurgebrauch an einem eigens dazu gewählten Gebirgsorte vor dem Molkentrinken in Städten oder im eigenen Hause bietet, bestehen demnach in der günstigeren Einwirkung

1) auf das Gemüth des Kurgastes durch die Entfernung von den häuslichen und amtlichen Geschäften und durch den erhebenden Eindruck der Anschauung der Natur auf dem Lande;

2) auf das Respirationssystem durch den Genuss einer reinen, erquickenden Gebirgsluft;
3) auf das vegetative Leben durch die ungleich bessere Qualität des Kurmittels (der Molken und Kräutersäfte) selbst.

Aus der Wirkung der in Städten und Privathäusern bereiteten Molken lässt sich gewöhnlich gar kein Massstab für die besondere Wirkung hiesiger Molken anlegen, und es ist begreiflich, dass, wer nur jene Molkenproben gesehen hat, dieses Heilmittel als ein schwerverdauliches und unsicheres achselzuckend auf die Seite setzen kann.

Die Kostenverhältnisse können natürlich, wo es um Wiedererlangung der Gesundheit sich handelt, weniger berücksichtigt werden.

Die Vortheile, welche der Kurort Streitberg vor Molkenkurorten in den Alpen gewährt, bestehen in dem bei einer Lage von etwa 1000 par. Fuss über dem Meere nicht zu sehr verminderten Luftdrucke, welcher Umstand besonders bei reizbaren Brustkranken und Neigung zu Blutspucken sehr zu beachten ist.

Die Vortheile, welche Streitberg vor Molkenkurorten in ebenen, sandigen Gegenden bietet, bestehen in den günstigeren atmosphärischen Verhältnissen und den besseren Weiden für die Ziegen.

Von Mineralbädern endlich, an welchen auch Molken bereitet werden, unterscheidet sich die Anstalt dadurch, dass hier die Bereitung der Molken und die Güte gerade dieses Heilmittels Hauptsache und nicht Nebensache ist, dass demnach Kranke, welche sich einmal für den Gebrauch einer Molkenkur entschieden haben, hier mit mehr Sicherheit auf den wenn-möglichen günstigen Erfolg rechnen können.

Und weiter unten heisst es unter der Ueberschrift:

Kurzeit.

Die klimatischen Verhältnisse Streitbergs sind so günstig, dass jährlich die Kurzeit mit dem 1. Mai beginnt und bis 1. Oktober fortgesetzt werden kann. Es ist im Allgemeinen wirklich Kurbedürftigen zu rathen, sich gleich in den ersten Maitagen einzufinden, weil die günstige Einwirkung der klimatischen Veränderung gar nicht schnell genug eintreten kann, weil die Kranken dann nach Verlassung des Kurorts zu Hause die Sommerzeit zur Nachkur haben und nicht die rauheren Herbstmonate, weil in späterer Zeit die Sommerhitze nicht selten lästig fällt, und endlich weil es nicht selten vorkommt, dass man, nach mehrwöchentlichem Aufenthalte zu Hause, dieselbe Kur im August oder September wiederholen möchte.

Diät.

Eine gleichzeitige Regulirung der Diät nach angeführten chemisch-physiologischen Grundsätzen ist für den erfolgreichen Gebrauch einer Molkenkur natürlich unerlässig und es wird dabei darauf ankommen, auch hier das richtige Verhältniss von stickstoffhaltigen zu stickstofffreien Verbindungen zu treffen, die in den Nahrungsmitteln sich zu einander verhalten sollen wie 1: 6—7—8 bis 9, wobei man jedoch stets auf ihren Gehalt an unorganischen Bestandtheilen sowie auf die Individualität des Patienten Rücksicht zu nehmen hat.

Spezielle Angaben über den Kurgebrauch in Streitberg.

Die Molken werden täglich früh 6 Uhr warm (40—45° R.) in den Kursaal gebracht und dort von dem Molkenkellner aus numerirten Gläsern, die sich die Kurgäste bei ihm kaufen, getrunken. Je nach Bedürfniss und ärztlicher Ordination trinkt man 2, 3 ja 4 solcher Gläser voll, von denen eines 8—9

Unzen hält, worauf man eine Zeit von 1 bis $1^1/_2$ Stunden verwendet.

Dabei bieten die das Kurhaus umgebende Terrasse, von der man zugleich den schönsten Blick in das Thal hat, und die daranstossenden Gärten einen angenehmen Platz zu den beim Trinken erforderlichen Morgenpromenaden.

Zum Gebrauche der Kur ist eine vorgängige kurze Anmeldung bei dem Kurarzte nothwendig, damit sich dieser mit den bestehenden Krankheitsverhältnissen seines Patienten vertraut machen und die zur Sicherung eines günstigen Erfolges der Kur nöthigen Anweisungen über Diät oder sonst zur Unterstützung der Kur anzuwendende Mittel ertheilen kann. Derselbe ist jedesmal während der Kurstunden selbst unter den Molkentrinkenden anwesend, um sich bei jedem einzelnen nach den Veränderungen in seinem Befinden zu erkundigen und den erforderlichen ferneren ärztlichen Rath zu gewähren.

Eine halbe bis 1 Stunde nach dem Molkentrinken frühstückt man, und um 10 Uhr werden die jeden Tag frisch ausgepressten Kräutersäfte getrunken, wovon je nach dem Falle 1—2—3 Unzen hinreichen.

Zum Bade wählt sich der Kurgast gewöhnlich selbst eine Stunde aus, die zu den Beschäftigungen, die er sich für den Tag vorgenommen hat, ihm am besten convenirt. Es liegt zu diesem Zwecke, um Collisionen zu verhüten, im Kursaale eine Badeliste auf, in welche man sich vorher für die bestimmte Badestunde inscribirt.

Spaziergänge um Streitberg.

Noch ist die Zeit, seit welcher Streitberg unter die aufblühenden Kurorte gezählt werden kann, zu kurz, als dass wir von den Verschönerungen der nächsten Umgebung durch die Kunst viel anführen könnten. Noch fehlen die künstlichen Promenaden und Alleen, noch fehlen hier mit städtischer Zierlichkeit angelegte Gärten und Haine. Wir finden nicht viel mehr, als die einfachen Wege, wie sie der Landmann zu seinem Zwecke durch die Felder und Gehölze, durch Thäler und über Berge weg gezogen hat, und dennoch bieten uns diese, wenn auch nicht besonders sorgfältig cultivirten Fahr- und Fuss-Wege, die schönsten Spaziergänge, weil wir überall unseren Blick durch die Gegend streifen lassen können, deren wechselvolles Bild zu betrachten wir nie müde werden.

Zu kurzen Spaziergängen, wie sie die Kurgäste nach dem Molkentrinken gewöhnlich machen, eignen sich im Thale die Strasse nach Muggendorf oder nach Ebermannstadt oder der Weg über die Wiesentbrücke nach Niederfellerndorf; wenn wir mehr Schatten aufsuchen wollen, ein Besuch des Schauerthales oder der Muschelquelle.

Können wir die Zeit von 1—2 Stunden bis zu unserer Nachhausekunft auf den Spaziergang verwenden, so eignen sich dazu die in Nachfolgendem beschriebenen Spaziergänge und vor Allem der nächste, nämlich:

1. Ein Besuch der Burgruine von Streitberg.

Wir gehen am besten durch das Schauerthal, in welches sich die Häuser des Ortes noch hineinziehen. Als letztes Haus links vom Wege sehen wir eine stattliche Mühle, deren

oberschlächtiges Rad durch die dort zusammengeleitete Wassermasse zweier Quellen getrieben wird. Die eine davon kommt einige Schritte oberhalb der Mühle rechts vom Wege aus einer Felsenspalte und ist sowohl wegen ihrer Klarheit, Stärke und Lebendigkeit, als auch des mit hohen Felsen eingeschlossenen dunkelschattigen Plätzchens halber eines Besuchs werth. Unter den verschiedenen Felsengestalten dieses kleinen Thales, die man von hier aus sieht, zeichnet sich am jenseitigen Thalabhange besonders ein thurmartig in die Höhe stehender Felsen von etwa 80 Fuss aus, den man mit dem Namen des grossen Marksteines belegte, weil auf seiner Spitze die frühere Grenze des Markgrafthums Brandenburg-Bayreuth, das hier an das Bisthum Bamberg grenzte, verzeichnet worden sein soll. Nun verlassen wir den noch weiter thalaufwärts sich ziehenden Weg und schlagen den gegen die Streitburg hinauf führenden Fusspfad ein, von dem aus wir, je höher wir steigen, einen um so schöneren Blick auf den an den Fuss des Berges gelehnten Theil des Ortes haben. Der Weg führt gerade an das Schlossthor, das noch ziemlich gut erhalten ist, und über welchem sich noch Ueberreste des Brandenburg-Bayreuthischen Wappens zeigen. Treten wir ein, so befinden wir uns im Schlosshofe; man kommt links an den Resten eines Schlossthurmes, dann vor einem in späterer Zeit erbauten, jetzt noch bewohnten Bauernhause und vor dem alten Ziehbrunnen, der jetzt noch trinkbares Wasser liefert, vorbei durch ein zweites aber zerfallenes Thor in die inneren Schlossräume. Das äussere Mauerwerk der Burg steht hier noch und wir sehen durch einige Fensteröffnungen auf einen Theil des lachenden Wiesenthales hinaus, welches in diesem halbverwitterten Steinrahmen ein sehr niedliches, freundliches Bild gibt. Ueber Schutt führt uns der Weg weiter aufwärts. Die grossen Felsblöcke, die uns hier überall

wieder entgegenstarren, waren einst alle in die Schlossgebäude mit eingeschlossen. Das Schloss ist wahrscheinlich von den mächtigen Edeln von Schlüsselberg erbaut worden, welche vom 12—14. Jahrhundert den grössten Theil der fränkischen Schweiz beherrschten. Das alte Geschlecht der Streitberger, (von dem ein Karl Stritbuhel, ein Walther von Striperch und Heinrich von Streitberg schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. vorkommen) waren Dienstmannen der Schlüsselberger, erhielten aber nach und nach für geleistete Dienste in den geldarmen Zeiten des Mittelalters Theile der Burg zum Eigenthum. Von ihr (der Burg) stammt des Geschlechtes Namen. Durch Uneinigkeit und Streitlust zeichnet sich übrigens die Streitberg'sche Familie bis zu ihrem Erlöschen 1690 aus. Aber schon 1507 verkaufte Georg von Streitberg, markgräflicher Amtmann zu Creussen, die Burg an den Markgrafen von Baireuth, Casimir. Dieser setzte als Amtmann oder Vasallen einen der grausamsten Weglagerer und Raubritter, Conz Schott dahin. Einst fing dieser Wütherich einen Nürnberger Herrn, Wilhelm Dörrer, im Wald bei Erlenstegen, „hieb ihm die Hand auf einem Baumstock ab, stiess sie ihm in den Busen und liess ihn laufen.“ Erst als im Jahr 1523 der schwäbische Bund, der zur Handhabung des Landfriedens einen grossen Kriegszug anordnete, dem Markgrafen mit dem Fall seines Schlosses drohte, wenn er diesen Menschen nicht aus Amt und Brod thue, liess ihn der Markgraf auf sein Schloss Cadolzburg einladen und als er nichts befürchtend erschien, sprach der Herr zu seinem Diener: „Es ist besser, du stirbst, denn dass ich und mein ganzes Land verderbe“; „hat er also bei Nacht auf einen Teppich in einem Zimmer niederknieen und den Kopf hergeben müssen.“

Bis zum Jahre 1811 war der grösste Theil der Burg noch in so gutem Zustande, dass die grossen Räumlichkeiten

als Getraideböden von dem Rentamte Ebermannstadt benutzt wurden, allein die für den damaligen Rentamtmann Schum beschwerliche Ueberwachung dieser Schätze hatte auf einen fälschlichen Bericht desselben über grosse Baufälligkeit des Gebäudes zur Folge, dass das Schloss, welches gewiss noch dem nagenden Zahn mehrerer Jahrhunderte getrotzt hätte, an die Gemeinde verkauft und leider zum Abbruch verurtheilt wurde. Aus den daraus gewonnenen Quadern haben die industriösen Bewohner des Ortes einige neue Häuser erbaut, an welchen die zufällig eingemauerten alten Schiessscharten uns kläglich anschauen. Von oben bietet sich unserem Blicke eine entzückende Aussicht dar in das fruchtbare Thal, auf die coulissenartig hinter einander vortretenden Gebirge, auf die verschiedenen Ortschaften, deren Giebeldächer aus dem Grün der Obstgärten sich hervorheben. Gegenüber liegt die Ruine Neudeck. Eine grosse Felsenmasse im Hintergrunde, an welcher man deutlich eine Oeffnung bemerkt, welche dieselbe durchbohrt, heisst das Quackenschloss. In derselben Ferne, gleich daneben, erhebt sich einer der höchsten Punkte der fränkischen Schweiz, der Adlerstein mit seiner burgartigen Gestaltung. Weiter links und näher bemerken wir eine hohe Kuppe mit einer einzelnstehenden Föhre, den Guckhüll. Das Wiesenthal abwärts schliessen den Blick die jenseits der Regnitz liegenden flacheren Hügel und von den näheren Bergen fällt vor allem die einzeln stehende sattelförmige Gebirgsmasse, die Ehrenbürg, in die Augen. Näher und rechts der höchste Berg mit dem tafelförmig vorspringenden Felsen ist der Hummerstein oder Hunnenstein. Die Ortschaften, die man überbliekt, sind von West nach Osten zu Pinzberg, Kirchehrenbach, Ebermannstadt, Pretsfeld, Rothenbühl, Gasseldorf, Niederfellerndorf, Wöhrth, Haag, Trainmeussel.

Steigen wir auf der andern Seite von der Erhöhung im

Burgraume wieder nieder, so kommen wir an einen schönen viereckigen, von altem Gemäuer umfassten Raum von 80′ Länge und 40′ Breite, der in grauer Vorzeit den Rittersaal vorstellte. Auf der einen Seite ist der blanke Felsen als Wand benützt, auf der Westseite gehen 3 Bogenfenster gegen das Schauerthal hinab und an der nördlichen Seite gleich rechts vom Eingangsthor sehen wir eine fleissig gemauerte viereckige Oeffnung tief hinunter in die noch gut erhaltenen grossen Kellergewölbe führen, offenbar der Raum für die Kellertreppe, welche die alten Ritter aus einem wohlberechneten praktischen Grunde in unmittelbarer Nähe an ihrem Bankettsaale anzubringen wussten.

Wir treten aus dem Hofthore wieder heraus und haben nun 2 Wege ins Dorf zurück, den Fahrweg gegen die Bayreuther Strasse oder den schmalen Fusspfad, gleich links um die Burg herum. Wir wählen letzteren, um auch von aussen die Ruine in der Nähe zu betrachten und staunen bald über die zerklüfteten Gestalten der Felsblöcke, die den Burgmauern als riesige Grundsteine dienten.

Unter einem der Felsen, an denen wir vorbei kommen, werden wir unwillkührlich unsere Schritte etwas beschleunigen, es ist „der hängende Stein“, eine unförmliche Dolomitmasse von einigen tausend Centnern Gewicht, die schräg auf einem dünnen Halse ruht und so das Ansehen gewährt, als ob sie jeden Augenblick herabstürzen wollte. Nach alten Urkunden und Abbildungen droht der Sturz aber schon viele hundert, nach geologischem Urtheile wohl viele tausend Jahre, daher wird die Drohung nicht mehr beachtet und es haben die Ortsbewohner ruhig ihre Häuschen darunter erbaut, die bei seinem Falle unfehlbar zertrümmert werden müssten.

Noch einige Schritte weiter abwärts und wir befinden uns hinter den Anlagen des Kurhauses.

Zu bemerken ist noch ein schöner Spaziergang auf dem von der Burg aus in nördlicher Richtung etwas bergan sich hinziehenden Fahrweg, wo man im Zurückschauen die beiden Burgen und mehrere Bergspitzen in überraschender Zusammenstellung gruppirt findet.

2. Die Ruine Neudeck.

Wer die eine der Ruinen gesehen, den drängt es bald auch zum Besuche der anderen, der Neudeck, deren stolzes Gemäuer wir auf jähem Felsen vor uns liegen sehen. Ein breiter Fahrweg führt durch das Thal; wir gehen über die Wiesenbrücke nach Niederfellerndorf, dort führt der Weg links bergan vor der Friedhofsmauer vorbei den Abhang des Wartleitenberges aufwärts. Bald zieht er sich hier in horizontaler Richtung weiter; wir befinden uns über der Mitte des steilen Bergabhanges und haben die überraschende Aussicht auf den gegenüberliegenden Gebirgszug und Streitberg, dessen freundliche Häuser uns wie in einer neuen Gruppe zusammengestellt erscheinen. Links gehts sehr steil hinab.

Neudeck oder auch **Neideck**, urkundlich Neideck am Bret, eine der umfangreichsten Ruinen der fränkischen Schweiz, ist auf einem zungenförmig in das Thal vorspringenden Bergrücken erbaut. Der Zugang von hinten her konnte durch einen tiefen Graben abgeschlossen werden. Man kommt durch zwei grosse Höfe, die noch theilweise von Gemäuer umschlossen sind, in das eigentliche Schloss, das aber ebenfalls nur durch eine Zugbrücke zugänglich und auf einer über 100′ hohen, 300 Schritte langen Felsenmasse an der vorderen Spitze des Bergrückens erbaut war. Ein grosser viereckiger Thurm von vier Stockwerk Höhe steht noch am äussersten Rande.

Neudeck.
(Vom Wege nach Haag aus.)

Auf Neudeck fand der letzte Ritter des Geschlechtes der mächtigen Schlüsselberger, Konrad von Schlüsselberg, der treue Waffengefährte des Kaisers Ludwig des Bayern, seinen Tod. Als er nämlich zwischen Streitberg und Neudeck den Bau einer Mauer behufs einer Mauth angefangen hatte, erregte er den Neid der Burggrafen von Nürnberg und der Bischöfe von Würzburg und Bamberg, welche den greisen Ritter mit Heeresmacht bekriegten und seine Burgen allenthalben berannten. Er, der so oft dem Feinde im offenen Felde entgegengestanden war, musste sich vor der Uebermacht in sein starkes Schloss

Neudeck werfen. Hier fiel er, während der Belagerung von dem Steinwurfe einer Pleyde (einer Art Wurfmaschine) tödtlich verwundet. Dies geschah im Todesjahre seines Freundes, Kaiser Ludwigs 1347.

Seit 1553 liegt die Burg, im Albrechtinischen Kriege ausgeraubt und den Flammen Preis gegeben, in Ruinen. Dem Zahne der Zeit hat sie seit drei Jahrhunderten wacker getrotzt; der Mörtel im Innern des Thurmes hat die Härte des Steines angenommen, unzählige Namen haben die Besucher darin eingegraben und darunter liest man Jahreszahlen, die bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts zurückreichen.

Die Wiesent biegt sich im Halbkreise um den Fuss des Berges herum und der Blick von oben beherrscht das ganze Thal Fluss auf- und abwärts. Von der Streitburg hat man die südlich, von hier die nördlich gelegene Gebirgskette vor sich.

Thalabwärts springen auf der Seite des Hummersteines noch mehrere Bergspitzen vor und auf einer derselben sehen wir eine weisse Kapelle glänzen, die schon oben erwähnte Reifenberger- oder Vexirkapelle.

Thalaufwärts schieben sich mehrere Berge vor und schliessen so die Aussicht in's Innere ab; im Hintergrunde aber erblicken wir Muggendorf, das, ein ächtes Kind des Gebirges, sich zur Hälfte hinter den Felsen versteckt.

Zum Rückwege wählen wir den Fahrweg links hinab gegen Haag. Wer seinen Kräften aber noch eine kleine Anstrengung zumuthen will, der wird es nicht bereuen, vorher noch die „Felsengrotten“ zu besuchen. Vom eingeschlagenen Fahrweg führt rechts ein Fusspfad durch das Gebüsch den Berg hinauf. Die Grotten liegen am obersten steilen Rande des Berges und sind für das geübte Auge schon vom Fahrwege aus zu erkennen. Man findet ein halbzirkelförmiges 20 Schuh breites, 24 Schuh hohes Felsenthor, von dem aus rechts und links

grossartige Gänge zu weiteren, mit Tropfstein überzogenen Gewölben führen. Sie sind besonders ihrer hohen Lage und der unerwarteten Aussicht halber, die man vom Inneren der Höhle aus an mehreren Stellen auf die unten sich ausbreitende Landschaft geniesst, interessant.

Haag besteht blos aus 3 Häusern; eine starke Quelle, welche hier hervorsprudelt und wahrscheinlich den Grund zu dieser Ansiedelung gegeben haben mag, ist sehenswerth. Der Weg führt durch Haag in's Thal hinab über eine Wiesenbrücke, von wo wir entweder durch die Wiese oder auf der Fahrstrasse nach Streitberg zurückgelangen.

3. Der Hummerstein oder Hunnenstein.

Besonders einladend schaut unter den nächsten Bergkuppen der Hummerstein mit seinem kolossalen tafelförmigen Plateau auf den rüstigen Bergsteiger herab und es giebt wenig Fremde, welche ihm nicht in den ersten Tagen ihren Besuch abstatten.

Verschiedene Wege führen hinauf; der kürzeste und bequemste ist derjenige, welchen man von der Kurhausterrasse aus mit blossem Auge durch das niedere Gehölz sich hinaufziehen sieht. Man verlässt etwa 400 Schritt vom Orte entfernt die Strasse nach Ebermannstadt und schlägt den Feldweg rechts ein, kommt vor einem grossen Steinbruche vorbei, worauf der Weg, an dem man meist hübsche Versteinerungen findet, sich in dem Gebüsche weiter fortsetzt. Auf der Höhe angekommen, finden wir eine geräumige ebene Fläche, von der aus man eine der freiesten Aussichten über das Wiesenthal geniesst. Gegen West fällt die sattelförmige Dolomitmasse des Walburgisberges (Ehrenbürg) mit seiner Kapelle auf, und rechts davon kann man bei guter Beleuchtung die auf dem Erlanger Höhenzuge gelegenen Schlösser Atzelsberg, Adlitz und Rathsberg deutlich

unterscheiden. Ausser den schon früher genannten Bergen in nächster Nähe übersieht man gegen Südost und Ost einen grossen Theil der fränkischen Schweiz. Die höchsten Gipfel und einzelnen Schlösser ragen aus dem Basrelief der Gegend als Orientirungspunkte hervor, wie der Wichsenstein, der Adlerstein, das Quackenschloss, Schloss Gössweinstein, Schloss Rabeneck; rückwärts sieht man an einzelnen Stellen auf das Schloss Greifenstein und am westlichen Abhange, wo sich das Leinleiterthal öffnet, hat man einen schönen Blick auf Gasseldorf, Unterleinleiter und Veilbrunn.

4. Der Guckhüll.

Ein Pendant zum Hummerstein bildet der Guckhüll. Er ist von Streitberg östlich gelegen, springt nicht soweit in's Thal vor, wie der Hummerstein, bildet aber die höchste Gebirgskuppe in der Nähe und ist schon unterhalb Ebermannstadt an seiner charakteristischen Form kenntlich und an der einsamen Fichte, die man auf seinem mit niederem Buschwerk bewachsenen Gipfel hat stehen lassen. Man geht auf der Bayreuther Strasse bergaufwärts, schlägt auf dem Bergplateau den Fahrweg rechts ein und gelangt so auf verschiedenen Feldwegen vorwärts, unter denen man sich nicht leicht irren kann, weil man die Kuppe immer vor Augen hat. Oben eröffnet sich uns besonders nach Nord und Ost eine unsere Anstrengung reichlich lohnende Aussicht. Nördlich glänzt das weisse Schloss Greifenstein herüber, rechts davon sehen wir in viel weiterer Entfernung Sanspareil bei Thurnau, und noch weiter rechts einen tafelförmig gestalteten röthlichen Berg, den sog. wohnsgehaiger Hügel (Wodansgehege) oder Neubürg, und in derselben Richtung im blauen Hintergrunde die Linien des Fichtelgebirges am Horizont sich abgrenzend.

Am Fusse des Berges nordwestlich liegt Oberfellerndorf. — Auf dem Rückwege kann man eine niedliche Höhle, die am nördlichen Abhange des Guckhüll liegt, die Ludwig-Wundershöhle (vom früheren Höhlen-Inspector Wunder so genannt) besuchen. Man muss aber einen Führer dabei haben, sonst dürfte es schwer sein, sie im Gehölze aufzufinden, da kein besonderer Weg zu ihr führt. Sie ist nicht verschlossen und eine starke Leiter von 24 Sprossen führt in das Innere hinab. Zwar nicht sehr gross zeichnet sie sich doch durch ihren weissen bis zum Schneiden weichen Tropfstein aus, dem man den Namen Mondmilch gegeben hat (s. naturw. Theil).

5. Das lange Thal und die Brock's Anlage.

Einer der unterhaltendsten, an Abwechslung reichsten und zugleich schattigsten Spaziergänge ist der durch das „lange Thal“ und über die „Brock's Anlage“ zurück. Verfolgen wir die Strasse nach Muggendorf, so zweigt sich gleich hinter dem v. Reitzenstein'schen Hause links ein Fahrweg ab; in diesen lenken wir ein und gelangen vor einem bedeutenden Tuffsteinbruche vorbei in ein im üppigsten Grün prangendes, tief schattiges Thal, das lange Thal genannt. Nur eine durch das Gebirgswasser hineingerissene Schlucht trennt die beiden Bergabhänge von einander und ein Fusspfad führt uns neben der Wasserrinne aufwärts. Hier treffen wir die niedlichsten Moose und die kleinen Farrenkräuter in den Felsenspalten, hier wuchert der Epheu in allen Gestalten, bald vom Boden tausende seiner dunkelgrünen Blätter neugierig emporhebend, bald mit den zierlich regelmässigen Zweigen die Stämme der kräftigen Buchen und Eichen umfassend. Unter dem Schutze des dichten Laubdaches nisten zahlreiche Singvögel, die Goldamsel und andere Drosselarten.

Immer schmaler wird der Fusssteig, immer dichter das Gehölz, bis wir endlich an einer Stelle angelangt sind, wo sich der Weg spaltet, und wir rechts auf den jenseitigen Bergabhang zur Schönsteinhöhle kommen können, oder wie wir diesmal gehen, links bergauf in die sogenannte Brock's-Anlage gelangen. So wird nämlich ein schöner Laubholzschlag genannt, in welchem vor etwa 25 Jahren Herr Pfarrer Brock mehrere Wege anlegen liess, wodurch der ganzen Waldpartie ein parkartiges Ansehen verliehen wurde.

Da der dichte Wald die Aussicht auf dem ganzen Weg bisher sehr beschränkte, das Aufwärtssteigen aber nur allmählig geschah, und man von nun an zur Rechten immer noch die hohe Guckhüllkuppe vor sich hat, so vergisst man gewöhnlich, dass man in der Brock's-Anlage sich schon auf einer ziemlichen Anhöhe befindet und wir sind nicht wenig überrascht, wenn uns der Weg nun plötzlich an eine lichte Stelle führt, von der aus wir erst bemerken, dass wir am steilsten Abhange stehen, dass gegenüber, fast unter uns, die Neudeck liegt und das Thal mit seiner ganzen Lieblichkeit sich vor uns ausbreitet. Eine gute Strecke weit zieht sich so der Weg am Bergesrande hin, an mehreren Stellen zweigen sich kleine Fusspfade links ab, welche zu besonders schönen Aussichtspunkten, zu Ruheplätzchen oder zu merkwürdigen Felspartieen führen, bis wir an einem kleinen Vorsprunge angelangt sind, mit dem die Brock's-Anlage endet. Dort sind mehrere Ruhebänke angebracht und wenn es uns schwer wird, von dem herrlichen Landschaftsbilde jetzt schon zu scheiden, so können wir hier dasselbe noch eine Zeit lang mit Musse betrachten.

Von hier geht es steil bergab zur **Streitberger Muschelquelle,** welche unter einer 50 Fuss hohen, 100 Fuss breiten Kalkwand hervorsprudelt. Wirkliche Muscheln werden wir wohl vergebens darin suchen, das Wasser aber wirft unaufhörlich die kleinen

Steinchen in die Höhe, die es wohl in seinem Verlaufe tiefer mit herausspült, diese schleifen sich dabei an einander ab und nehmen allerlei sonderbare Formen an; darunter findet man auch hie und da eine der kleinen Versteinerungen.

Durch Obstgärten, die Wasserleitung entlang, führt uns der Weg endlich wieder nach Streitberg zurück.

6. Besuch der Schönstein- und Brunnensteinhöhle.

In der fränkischen Schweiz sind nicht weniger als 46 benannte und beschriebene Höhlen, der kleineren, minderwichtigen gar nicht zu gedenken. So interessant es für den Laien ist, einmal einen solchen von selbst entstandenen, unterirdischen Raum zu besuchen, so erscheint ihm doch die eine Höhle wie die andere und es zeichnet sich höchstens durch Grösse oder besonders auffallende Tropfsteinbildung die eine vor der andern aus. Es ist für ihn daher immer besser, die 2 merkwürdigsten und grössten, nämlich die Sophienhöhle bei Rabenstein und die Rosenmüllershöhle zu Muggendorf zu besuchen. Diese haben ihre eigenen Höhleninspectoren, welche für die erforderliche Beleuchtung sorgen; auch hat man hier bequemere Eingänge eingehauen, so dass ohne besondere Unbequemlichkeit der Besuch derselben zu wagen ist. Wen aber eine Vorliebe zu diesen Naturmerkwürdigkeiten erfasst hat, der mag auch die im langen Thale befindlichen 2 Höhlen, die Schönsteinshöhle und den Brunnenstein besuchen. Sie liegen neben einander und am Ende des langen Thales führt der Fusssteig rechts durch den Wald zu ihnen hinauf. Man kommt zuerst an die Schönsteinhöhle; ein Führer mit Lichtern ist nothwendig; ein schmaler Gang, in dem man Strecken weit nur in gebückter Stellung vorwärts dringen kann, führt hinein. Im Inneren eröffnen sich mehrere grosse Abtheilungen; der

Boden ist mit Trümmern abgeschlagener Tropfsteine bedeckt, in einigen Vertiefungen an den Wänden befinden sich noch niedliche Tropfsteinbildungen, die aber immerhin hinter denen der Rosenmüllers- und Sophieenhöhle weit zurückstehen. Von einem schönen Tropfsteinpfeiler hat die Höhle ihren Namen. Verfolgt man die Felsenwand, in welche der Eingang zur Schönsteinhöhle eingesprengt ist, in südlicher Richtung, so kommt man bald an eine unterirdische geräumige Halle mit mehreren Eingängen. Im Hintergrunde derselben, am Boden rechts, muss man durch einen 2 Schuh hohen, 40 Schuh langen, also sehr engen Gang kriechen, um zu der eigentlichen Grotte zu gelangen. Der Boden ist mit Wasser bedeckt, welches aus einem Bogen des Hintergrundes hervorquillt, daher der Name Brunnenstein.

Der Rückweg führt wieder an der Schönsteinhöhle vorbei. Geht man von dieser nicht bergab, sondern in derselben Höhe am Berge weiter vorwärts, so kommt man an eine freie Haidefläche, dort fällt uns eine colossale Felsmasse auf und beim Näherkommen sehen wir einen frei dastehenden Felsbogen von 80 Fuss Höhe, während die lichte Oeffnung 60 Fuss Höhe und 30 Fuss Breite hat. Man glaubt die Reste eines riesigen Baudenkmales aus alten römischen Zeiten vor sich zu haben, doch überzeugt man sich bald, dass Hammer und Meisel diese rohen Massen nie zu verändern und zu gestalten versucht haben.

Eigenthümlich ist es, dass alle diese auffallenden Felsenformen, wie dieser Bogen, dann stehende Wände, hängende Steine, schmale thurmartige Spitzen, burgartige Gruppirungen, kirchenartige Wölbungen etc. an verschiedenen Stellen, soweit der fränkische Dolomit reicht, sich bald grösser, bald kleiner wiederholen. So kommt es, dass wir einige niedliche Felsenthäler finden, z. B. bei Freienfels, (nordwestlich von Hollfeld

nicht weit vom Ursprung der Wiesent), welche gleichsam die ganze fränkische Schweiz in nuce darstellen, wo fast alle diese bewunderungswürdigen Dolomitgestalten auf einen kleinen Raum, wie für eine Titelvignette zu dieser Gegend, neben einander gruppirt sind.

Lith. Anst. v. Flachenecker, Th. Bussing, Erlangen

Heinr. Klein lithogr.

Muggendorf.

Muggendorf.

Haben wir bei der Wörther Mühle um die Ecke des Thales biegend noch einen letzten Blick der uns bisher begleitenden Ruine Neudeck zugewandt, so zeigt sich uns die Kirche nebst einigen Dächern von dem Marktflecken **Muggendorf**, dessen Häuser ein wahrer Obstwald verbirgt. Bevor man in diesen durch einen schmalen Heckenpfad eintritt, liegt links an der Strasse die sogenannte stille Wiese, auf welcher (laut der Sage) Luther, als er 1540 bei einer Reise zu dem berühmten Theologen Veit Dietrich in Nürnberg auf der alten Strasse über Mistelgau gerade am Kirchweihfeste hieher kam, an das lärmende und tanzende Völkchen eine Anrede hielt, welches sehr erfreut, diesen hochgeachteten Mann zu sehen, sogleich tiefe Stille beobachtete.

Als Centralpunkt der ganzen Gebirgsgegend, umgeben von malerischen Bergen in dem 400 Schuh tiefen und einen Büchsenschuss breiten Thale bietet Muggendorf seinen Besuchern dieselbe Gelegenheit zu Spaziergängen und Ausflügen wie Streitberg. Es wird daher auch von vielen Fremden als längerer Aufenthaltsort gewählt, entweder in einem der Gasthäuser (namentlich im Stern bei Mühlhäuser) oder in Privatwohnungen. Gelangt man auf den Markt in der Mitte des Dorfes, dem grossen fliessenden Brunnen gegenüber, an dem die Muggendorfer Bauermädchen mit ihren schwarz und rothen Kopftüchern das

Wasser holen, so fällt vor Allem ein kahler Berg mit einem vorspringenden Felsen in die Augen, den ein Pavillon schmückt. Er heisst der Glasenberg und an ihm zieht sich die neugebaute Landstrasse nach Bayreuth hin. Links die Dorfstrasse hinauf führt der alte Weg nach Doos und nach der Kupfenburg, wo sich die Rosenmüllershöhle befindet und rechts hinab jenseits der Wiesent sehen die Klippen des schönbewaldeten Hohensteins, eine Fortsetzung des Römerbergs, freundlich auf uns herab. Muggendorf gehört unter die ältesten Orte der fränkischen Schweiz und war ohne Zweifel eine wendische Colonie, was die Gräber zu Albertshof (auch Albernhof) und viele Urnenfragmente aus den nahen Höhlen, so wie die wendischen Namen mancher benachbarten Orte und Berge bezeichnen. Im Flecken selbst sind solch alterthümliche Reste fast ganz verschwunden. Historisch merkwürdig war der sogenannte Heidentempel und der Pfaffengarten. Begnügen wir uns lieber mit den Erinnerungen der Neuzeit, die besonders im Gedächtniss des früheren akademischen Bürgers der Friderico-Alexandrina erregt werden durch die Fremdenbücher des Mühlhäuser'schen Gasthauses, sowie durch das mit scherzhaften Zeichnungen versehene Album im Wirthshause des dermaligen Ortsvorstehers Türk in der sogenannten Türkei. Ausser dieser harmlosen Unterhaltung bietet aber auch das, sonst nur für bescheidene Lebensbedürfnisse, (die aber billigen Ansprüchen durchaus genügen) eingerichtete Muggendorf, auch einige Genüsse der Gourmandie. Man erhält hier täglich die schmackhaftesten Forellen und vortreffliche Chokolade in der erst neuerdings errichteten Fabrik des Herrn Dr. Schüler. Auch das Bier ist gut und zeichnet sich wegen der in die Kalkfelsen gehauenen kühlen Keller durch seine labende Frische aus.

Spaziergänge um Muggendorf.

1. Nach der Rosenmüllershöhle

($^1/_2$ St.)

geht man das Dorf hinauf längs der alten Bayreuther Strasse in einer Lindenallee, wo links ein Fussweg über die Felsen der Kupfe nach ihr abbiegt. Bis die Beleuchtung besorgt ist, kühlt man sich auf einer Ruhebank am Vorplatz der Höhle, wohin man auf einigen Treppen gelangt, gehörig ab, die Aussicht auf Muggendorf und Gailenreuth geniessend. Die Höhle zeichnet sich vor den übrigen durch ihr grosses domartiges Gewölbe aus, sie ist trockener und wird so gut beleuchtet, dass der etwa 90 Schuh hohe, von den schönsten Tropfsteinen geschmückte Raum sogleich mit einem Blick übersehen werden kann. Sie zieht sich immer mehr in die Höhe und man klimmt gleichsam einen unterirdischen Berg hinan, **Parnass** genannt. Von diesem herab überrascht der Anblick der mannigfaltigen Tropfsteinformen, allerlei Zierrathen gleichend, nicht weniger als der erste Anblick von unten hinauf. Besonders schön sind die Tropfsteine in einigen Nebenhöhlen wie in der Wachskammer und dem Allerheiligsten; erstere erhielt den Namen wegen ihrer wachsgelben Stalaktiten, wovon einer an ihrem Ende einem Kürbiss gleicht, im letzteren (dem Allerheiligsten) ist das sogenannte Teufelsconfekt, (s. naturw. Theil.) Man muss in sie hineinkriechen. Bei der Entdeckung der Höhle, in die man früher durch ein noch bemerkbares Loch auf einer 28 Sprossen langen Leiter hinabsteigen musste, bevor der jetzige Eingang durchbrochen war, fand Prof. Rosenmüller 1793 zwei Menschengerippe, die schon von

Tropfsteinssinter überzogen waren und bei Berührung auseinander fielen.

Der Führer heisst Christoph Pöhlmann; 1—6 Personen bezahlen 1 fl. 12 kr.

2. Spaziergang nach der Oswalds- und Witzenhöhle. ($^3/_4$ St.)

Diese Höhlen sind nicht mehr wie früher verschlossen, sondern Jedermann zugänglich und bedürfen keiner besonderen Beleuchtung. Wir rathen aber den Fremden, den gewöhnlichen Führer zu Spaziergängen (den Färber Russler) mitzunehmen, der sich ausser den üblichen, leicht verlöschenden Holzschleissen noch mit ein paar Talglichtern versehen soll. Man geht die Lindenallee auf den Weg nach **Engelhardsberg** hinan, den Glasenberg mit seinem Pavillon zur Linken lassend. Bald an ihrem Ende biegt rechts am rasigen Abhange ein Feldweg nach dem hohlen Berg ab, worin sich diese Höhlen befinden. Hinter dem niedrigen Buschwerk kann man schon in der Entfernung den Eingang der **Oswaldshöhle** entdecken. Der Name rührt von Rebmann's Roman „Heinrich von Neudeck" her, wonach ein Ritter Oswald darin gewohnt haben soll. Sie bildet einen etwa 80 Schritte langen Tunnel mit 3 schön gewölbten, sehr bequem zu durchgehenden Abtheilungen. In der ersten beachte man den sogenannten Weihkessel, eine mit Tropfsteinwasser gefüllte Vertiefung, welche die Heiden zu ihren Lustrationen gebraucht haben sollen. Im zweiten Gange stellen Tropfsteine eine schöne Kaskade vor. An dem niedrigen Ausgang der südlichen Seite überrascht ungemein der schöne Blick ins Muggendorf-Gösswеinsteiner Thal. Bald kommen wir an der Wundershöhle vorbei, die aber wegen

ihres schmalen Eingangsloches selten besucht wird. Wir steigen daher den buschigen Abhang des Berges hinan und wieder eine kleine Strecke hinab sogleich in die **Witzenhöhle.** Wegen ihrer Unebenheit und der in ihr liegenden grossen Blöcke ist sie etwas schwieriger zu begehen. Man theilt ihr grossartiges Gewölbe gleichfalls in drei Abtheilungen, in deren hinterstem noch der Opferaltar gezeigt wird, worauf sich das Götzenbild des Vith, Wit oder Herovith, des Gottes der Gerechtigkeit und Rache, befand, welchen die wendischen Einwohner verehrten. Daher der Name Witzenhöhle. Die genannten drei Höhlen sind am längsten, schon seit dem 17. Jahrhundert, bekannt.

Nachdem man nochmals die schöne Aussicht genossen, kehrt man gewöhnlich auf demselben Wege durch die Oswaldshöhle hindurch wieder zurück.

3. Spaziergang nach dem Hohenstein.

($^1/_2$ St.)

Diese schöne Felsenhöhe bildet, wie schon oben erwähnt, jenseits der Wiesent die südliche Thalwand von Muggendorf. Man passirt die Brücke und gelangt neben einem aus dem Gebüsche hervorstehenden Pavillon auf ziemlich befahrenem Feldwege allmählig auf die Höhe. Dort gewahrt man südlich das Dorf Trainmeussel (s. Karte), wo noch in der Mitte des Dorfes die Reste des Schlosses Eppelein's von Gailingen zu sehen sind, jenes berüchtigten Raubritters, welcher dort seinen Schlupfwinkel hatte und besonders den Nürnberger Kaufleuten nachstellte, bis er endlich, nachdem er den Nürnbergern viel böse Streiche gespielt hatte, von ihnen zu Postbauer 1381 gefangen und gerädert wurde. Man kennt noch alte Reime über ihn, als:

Eppela Gaila von Dramaus
Reit' allezeit zu vierzehnt aus.

Desgleichen:

Da reit' der Nürnberger Feind aus,
Eppela Gaila von Dramaus.

Gewöhnlich geht man nicht in das Dorf hinein, sondern die Strasse dahin verlassend längst des Abhanges (dem Hohenstein) in östlicher Richtung nach Gailenreuth zu, um die Aussicht in's Thal und auf die benachbarten Felsen (Kupfenburg, Glasenberg, Hohleberg u. s. w.) zu geniessen. Bald erreicht man eine bewaldete Schlucht mit kaskadenartigem Rinnsale eines im Sommer versiegenden Waldbaches, durch die ein Weg wieder in's Thal hinabführt, etwa einen Büchsenschuss weit oberhalb Muggendorf.

4. Nach der Muggendorfer Muschelquelle

Auf der gewöhnlichen Strasse nach Streitberg, unweit der stillen Wiese, beachte man einen den Weg überfliessenden kleinen Wassergraben und verfolge ihn rechts ab längs der Wiese hinauf bis zu seinem Ursprung, der Muschelquelle. Aus ihrem glänzenden Sande schöpfen wir niedliche Schneckengehäuse, die meist noch lebenden Arten angehören.

5. Spaziergang nach dem Adlerstein, der Riesenburg und Doos.

Obgleich kaum 3 Stunden betragend erfordert er doch wegen des nöthigen Aufenthalts an interessanten Punkten einen vollen halben Tag.

Dieselbe Lindenallee, durch welche wir nach dem hohlen Berg gingen, führt uns diesmal vollends auf die Höhe, wo

man bald das Dörfchen **Engelhardsberg** erblickt und rechts neben ihm auf dem emporsteigenden Bergrücken zwei einzelne Felsen, wovon besonders der höhere gleich einem dicken Thurm weit umher in der Gegend gesehen wird. Dies ist der **Adlerstein**, auf dem ehemals Adler genistet haben sollen. Er befindet sich so ziemlich im Mittelpunkte der fränkischen Schweiz, daher er eine der schönsten Aussichten gewährt. Mittels einer Leiter besteigt man die Plattform, auf welcher ein in die Mitte eingerammelter Pfahl dem Schwindligen zum Anhalt dient.

Wer sich nicht hinaufwagt, wird aber schon am Sockel des Felsens von der Aussicht befriedigt sein. Die nächste Umgebung ziert südöstlich die Kirchenruine des heiligen Bühls zu St. Georg und südwestlich die breite, einer Burgruine gleichende, öfters durchbrochene Felsenmasse des **Quackenschlosses**, welche auch erstiegen werden kann und fast dieselbe Aussicht wie der Adlerstein bietet. Diese durchlöcherte Steinart (Rauchwacke) nennen die Bewohner der Gegend Quacke, daher der Name. Hinter ihr jenseits des Thales blickt das Schloss Gailenreuth herauf, zu dem ein Weg nahe am Quackenschloss vorbei durch eine schmale Thalschlucht leitet, die in's Wiesenthal mündet. In grösserer Entfernung gewahrt man die schlanken Felsenzacken des Wichsenstein und dahinter die Oberpfälzer Berghöhen; südöstlich $1^1/_2$ St. entfernt Gössweinstein, etwas links davon Pottenstein und den Gottvaterberg bei Pegnitz, dann die Schlossfelsen bei Tüchersfeld. Ost-Nordost die kahle, kegelförmig zugespitzte Platte mit dem schieferbedachten spitzen Kirchthurm von Hohenmirschberg; rein nordöstlich Rabenstein mit der Klaussteiner Kapelle, dahinter den Spanagles nnd links von diesem den Schneeberg und Ochsenkopf; mehr gegen Norden und näher Rabeneck, dahinter den kahlen breitrückigen Berg, die Neubürg, rein im Norden das 6 Stunden entfernte Sanspareil; nordwestlich näher Wüstenstein, dahinter die beiden Aufsess und links von diesen

das weisse Schloss Greifenstein mit dem dicht bewaldeten Altenberg; in weiter Ferne das Thüringer Waldgebirge; endlich mehr rein im Westen die Ruine der Streitburg und Neudeck. Man versäume aber auch nicht die Einschnitte ins Auge zu fassen, welche die Thäler bilden und dadurch der Gegend ihr eigenthümliches Gepräge geben. Am leichtesten kann man das Wiesenthal verfolgen; von Rabeneck schlängelt es sich von Nordosten nach Süden bis Gössweinstein und biegt dort spitzwinklich um von Südost nach Nordwest, die sogenannte Moritzer Leithen, worauf das Dörfchen Moritz, umschliessend. Aber auch das Puttlachthal zwischen Pottenstein und Gössweinstein sieht man angedeutet, so wie einen Theil des Aufsessthales.

Wir verlassen nun den luftigen Felsen des Adlersteines, und um uns sogleich am Gegentheil zu weiden, steigen wir hinab ins wild romantische Engelhardsberger Thal nach der Schaudermühle. Der Weg ist leicht zu finden, wenn man sich Engelhardsberg nähert und statt gar hineinzugehen einen ziemlich befahrnen Feldweg rechts abbiegt, der sich bald immer steiler ins Thal senkt. Die Schaudermühle hat zwar keine Wirthschaft mehr, doch kann man Brod und Milch bekommen, so wie den Schlüssel zur nahen Riesenburg, welchen auch der Bauer Wunder zu Engelhardsberg und der Wirth Heinlein in Doos haben. Man trete durch den Hof auf die Wiese und beschaue eine Weile die herrlichen Felspartieen dieses stillen nur vom Klappern der Mühle und Rauschen des Wassers belebten romantischen Thales. Die jenseits des Flusses, nicht weit vom Felsenkeller der Mühle auf der halben Höhe des Berges befindliche, 60 Klafter tiefe Kufixgrotte lohnt sich kaum der Mühe des Besuches; eher ein Fussweg, Kufix genannt, welcher sich nach Moschendorf durch sehr wilde, mit Holz bewachsene Felsenabhänge hinzieht. Man wandle nun flussauf-

wärts der allbekannten **Riesenburg** entgegen ($^1/_4$ St. von der Schaudermühle).

Das Innere der Riesenburg.

Diese aus dem sich tief ins Thal hinabziehenden Dolomit gebildete, natürliche Feste besteht vorzüglich aus thorartigen Wölbungen. Auf einem ihrer Bögen kann man zum andern hinübergehen und hat auf dieser Felsenbrücke einen schönen Blick ins Thal. Leider ist durch Pallisaden, eingehauene Treppen und Geländer zu viel an diesem wundervollen Felsen-

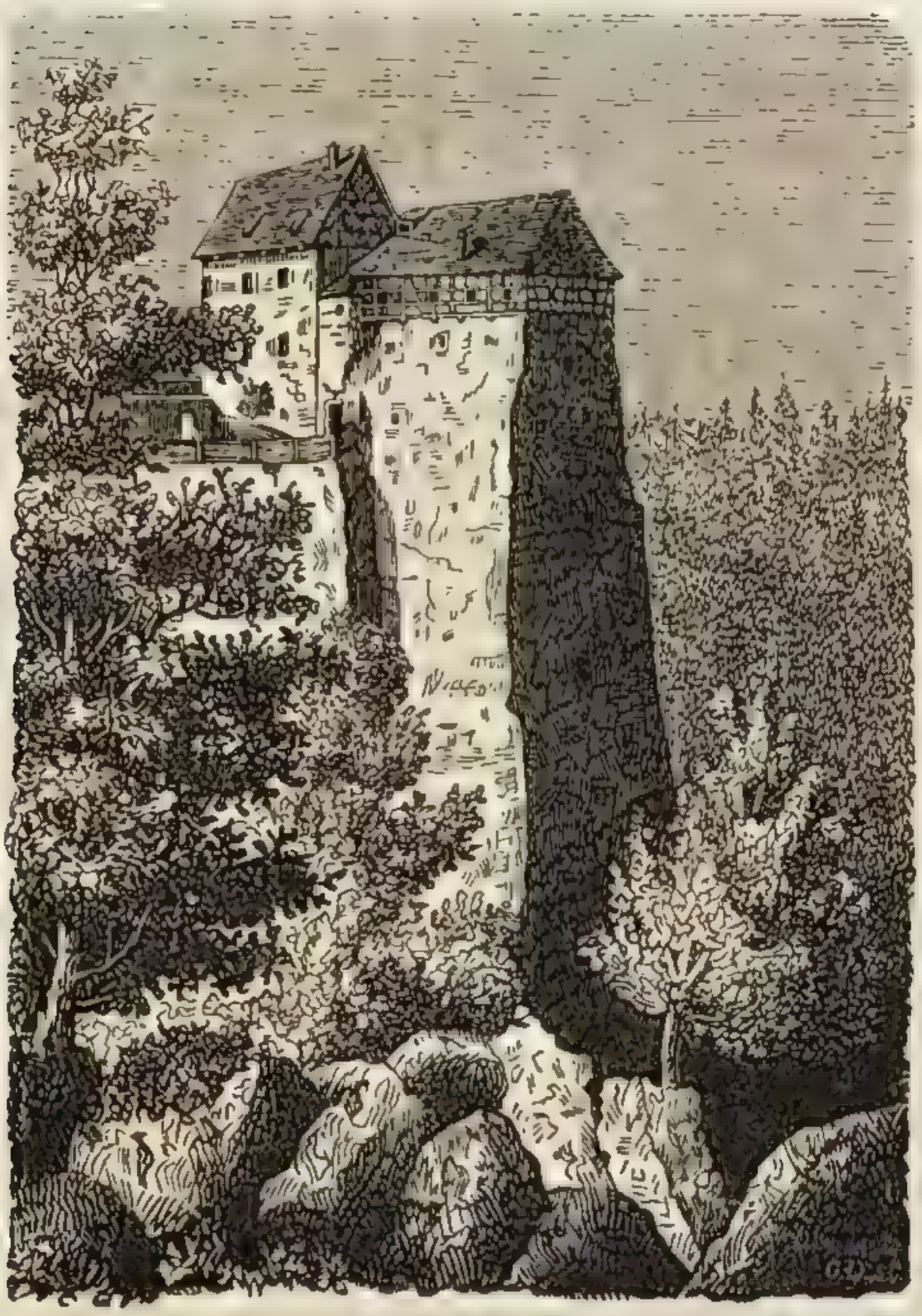
schlosse gekünstelt worden, als dass der gewaltige Eindruck der reinen Natur nicht dadurch gelitten hätte. Man bezeichnet auch einen Burghof, ja die üppige Phantasie hat sogar an einem der Gewölbe einen versteinerten Riesen entdeckt.

Weiter den Fluss hinauf verkündet bald ein Rauschen und stärkeres Strömen der Wiesent den Dooser Wasserfall, von dessen Felsenblöcken übrigens im Laufe der letzten Jahrzehnte die sich hier in die Wiesent ergiessende Aufsess bei hohem Wasserstand ein gut Theil fortgerollt hat, so dass er viel weniger braust, als ehemals. Gar lieblich vereinigt sich dicht am Doos-Wirthshause das enge waldige Aufsess-Thal mit dem weiteren und felsenreicheren der Wiesent. In einem Gärtchen cultivirt der Besitzer dieser Wirthschaft noch öfters die seltsame Mückenpflanze, eine Orchidee, deren Blumen Mücken täuschend ähnlich sehen, und die wild besonders in der Nähe der Kochermühle wächst.

Von Doos (1 St. von Muggendorf) kann der Spaziergang auf der über den Trinkberg sich hinanziehenden Poststrasse abgekürzt werden, wir rathen aber dem Wanderer, noch $^1/_4$ St. das schöne Aufsessthal hinauf bis zur obengenannten Kochermühle zu gehen. Gebricht es ihm nicht an Zeit, so besuche er von da aus noch den Katzengraben, eine enge Waldschlucht und die Hexenküche, eine Grotte, in der wahrscheinlich Opfer verrichtet wurden, da auch heidnische Gräber nicht weit von ihr angetroffen werden, verlasse dann das Thal, besehe die Reste der auf den Feldern zwischen Volgendorf und Albernhof noch befindlichen wendischen Gräber, die sogenannte Heidenstadt, in denen man sonst beim Aufgraben Urnen, flache Gefässe, metallene Knöpfe, Arm- und Ohrenringe gefunden hat und begebe sich durch den Albernhof nach Muggendorf zurück.

6. Spaziergang nach Burggailenreuth und der Zoolithenhöhle.

(1¼ St. von Muggendorf.)



Gailenreuth,
wie es war.

Am Fusse des hohlen Wegs vorüber führt die schmale Landstrasse ins Gössweinsteiner Thal. Immer enger wird es, je weiter wir gehen, schroffer die Felswände, düsterer der Wald und nach ¾ St. hört man schon das Rauschen der Baumfurter Mühle. Hier führt eine niedrige Brücke über die

Wiesent durch den Mühlhof, an dem ganz nahe eine wegen eigenthümlichen, fälschlich für Polypen gehaltenen Wassergewächsen (Algen) und Steinforellen merkenswerthe Quelle aus dem Felsen sprudelt. Etwas über ihr hinauf am Berge wölbt sich ein Felsenbogen über zwei hohe Wände. In steilen Windungen zieht sich ein steinigter Fahrweg allmählich den Berghang nach Burggailenreuth hinan. Der rüstige Fussgänger wird auf dem ihn quer durchschneidenden Fussweg schneller durch einen hohen Fichtenwald die Höhe erklimmen und bald in die geschmackvollen Gartenanlagen des **Gailenreuther Schlosses** gelangen, welches Freiherr von Horneck durch sinnige Verbindung des altdeutschen Baustiles mit dem modernen Comfort zu einem reizenden Landaufenthalt umgestaltet hat, nachdem der ältere Theil des Schlosses wegen Baufälligkeit erst im vorigen Jahrzehnt abgerissen werden musste.

Der Förster Hörchner, welcher die unteren Räume des Schlosses bewohnt, ist zu jeglicher Auskunft bereit, und hat auch die Schlüssel zur Zoolithenhöhle. Das Entrée beträgt 30 kr. Der Eingang befindet sich in einem Wäldchen, ganz nahe am Ende des Dorfes.

Ausser der 1833 entdeckten Rabensteiner Höhle ist die Gailenreuther Höhle wegen der Masse in ihr begrabenen vorweltlichen Thierknochen eine der merkwürdigsten geworden. Leider sind alle schönen Exemplare daraus verschwunden und als Zierde der Naturalienkabinete in alle Weltgegenden zerstreut. Doch sieht man noch manche in Kalksinter eingekittete, nicht so leicht entfernbare Röhrenknochen, Köpfe, Zähne und Kinnbacken, welche meist den Höhlenbärenarten angehören. Ausser diesen kommen noch Hyänen-, Löwen-, Vielfrass-, Wolfs-, Fuchs- und Iltisknochen vor.

Die Höhle hat 6 Hauptkammern, welche durch enge Gänge verbunden sind, und zieht sich schneckenförmig in die Tiefe,

daher sie etwas mühsam zu besteigen ist. Schöne Tropfsteine enthalten die oberen Kammern. Gewöhnlich ist der Boden mit schwarzer Erde und gelbem Thon bedeckt, nur in einer Abtheilung, der Eisgrotte, überziehen ihn spiegelglatte Tropfsteingebilde. Die tiefste Abtheilung enthielt die meisten Knochen, noch jetzt findet man eine Menge Bruchstücke unter Schuttmasse gemischt. Die einstmals aufgefundenen Menschenknochen gehören ohne Zweifel einer viel späteren Zeit an, da man zugleich Urnenfragmente mit ausgrub. Bekanntlich benützten auch unsere Vorfahren öfters Höhlen zu Grabstätten.

Da der Besuch dieser Höhle eine hinreichende Anschauung von den Höhlen überhaupt gibt, so übergehen wir die Beschreibung der benachbarten Emmerts-, Kapps- und Engenreuther Höhle, so wie die sehr gefährlich zu besteigende, obgleich den Geognosten wichtige Mogaster oder Mokaser Höhle im Mokaser hohlen Berg (nicht mit dem Muggendorfer zu verwechseln, noch mit dem eben so genannten Gailenreuther hohlen Berg, der die Zoolithenhöhle birgt) und ziehen es vor, nachdem wir diese Gruftgewölbe einer längst vergangenen Thierwelt, die in früherer Zeit sogar noch Leichengeruch verbreitet haben sollen, verlassen haben, den links vom Gailenreuth-Gössweinsteiner Wege gelegenen bewaldeten Schlossberg zu besteigen, auf dem früher ein Wartthurm stund und der eine sehr liebliche Aussicht gewährt. Hier fällt auch eine in östlicher Richtung noch vor dem Dörfchen Leutzdorf, mit einer Menge von Felsen übersäte kahle Anhöhe in's Auge, das sog. Felsenlabyrinth, worunter sich die **Espershöhle** mit dem **Klingloch** befindet. Da sie nur 20 Minuten von Burggailenreuth und vom Schlossberg kaum $^1/_4$ St. entfernt ist, unterlasse man nicht diese merkwürdige überirdische Höhle zu beschauen, welche ein hohes Gewölbe bildet, durch dessen durchbrochene Kuppel das Tageslicht von oben hereinstrahlt. Nach der Riesenburg sind

diese Felsenpartieen am grossartigsten. Das Klingloch sogenannt, weil hineingeworfene Steine wegen seiner beträchtlichen Tiefe mehrmals anstossen und klingen, bevor sie auf den Grund kommen, ist eine weite Kluft am Grund des Felsengewölbes der Espershöhle im nordöstlichen Winkel und sowohl innerhalb des Gewölbes als ausserhalb gegen die Gössweinsteiner Thalseite zu bemerkbar. Der berühmte Naturforscher Goldfuss liess sich mit einem alten Soldaten an einem langen Seile in diese schauerliche Tiefe hinab, fand aber nichts besonders Merkwürdiges, nur den Boden bedeckt von den hinabgeworfenen Steinen.

Wenden wir uns nun nördlich die Anhöhe hinab nach dem den Rand des Wiesentthales besäumenden Wald zu, um die am Abhange desselben angebrachten v. Horneck'schen Anlagen zu erreichen. Sie ziehen sich durch bewaldete Felsenpartieen bis an's Schloss hin und gewähren einen ungemein reizenden Blick auf die Felsen der gegenüberstehenden Thalwand, sowie in das Wiesentthal selbst. Kühn über eine tiefe Schlucht gebaut führt eine Holzbrücke zunächst an eine offene mit Moosbänken versehene Grotte, deren Wölbung Tropfsteine schmücken, die sogenannte **Wassergrotte.** Im Hintergrunde hängt sie mit noch schöneren Tropfsteinkammern zusammen. Von hier aus gelangt man zu einem Parasol, unter dem sich der neue Fahrweg nach Gailenreuth hinzieht. Auf diesem kann man wieder in's Thal hinab über eine Brücke auf die Gössweinsteiner Strasse gelangen, wenn man nicht vorzieht, die schönen Anlagen an einer gar lieblichen Felsenkapelle vorbei bis zum Schlosse zurück zu verfolgen, um dann vom Schlosshofe aus wieder auf demselben Fusswege, auf dem man herauf gekommen, zur Baumfurter Mühle und nach Muggendorf zurückzukehren.

Die Burg Gailenreuth gehörte noch um **1312** den Schlüs-

selbergern, welche lange Zeit die meisten Burgen dieser Gegend in Besitz hatten, wurde aber niemals von dem berüchtigten Eppelein von Gailingen bewohnt; wahrscheinlich liegt zwischen Gailenreuth und der Burg Gailingen bei Rothenburg eine Verwechselung zu Grunde. Nach den Schlüsselbergern kam die Burg an Bamberg, dann an's Geschlecht der Herren von Egloffstein (1359), welche sie mehrere Jahrhunderte behielten. Erst in diesem Jahrhundert erwarb die Burg Freiherr v. Horneck käuflich von dem Grafen Voit v. Rineck, dessen Geschlecht die Burg seit Ende des 17. Jahrhunderts besass.

Ausflüge.

I.

Nach Gössweinstein und Pottenstein mit Umgebung.

(Gössweinstein 2 St. von Muggendorf, Pottenstein $4^1/_2$ St. v. M.)

1 — 2 Tage.

Dies ist unstreitig die reizendste Partie der ganzen fränkischen Schweiz. Mittels Wagen kann man sie ganz bequem bei gehörigem Aufenthalt in einem Tage zurücklegen. Man fährt bis Gössweinstein, lässt den Wagen bis Pottenstein vorausfahren, während man das Tüchersfelderthal durchgeht, ja kann selbst noch von Pottenstein durchs Schutterthal bis Kühlenfels, wenn man den Wagen bis in die Nähe von Kühlenfels auf der Leupoldstein-Pottensteiner Strasse nachkommen lässt, um dann ununterbrochen über Pottenstein und Gössweinstein nach Muggendorf oder Streitberg zurückzufahren.

Auch der Fussgänger kann den Weg bis Pottenstein in einem Tage hin- und zurückmachen, wenn er auf die Besichtigung der weiteren Umgebung dieses Städtchens verzichtet, ausserdem wird er noch einen zweiten Tag opfern, aber gewiss mit grosser Befriedigung.

Die uns bis zur Baumfurter Mühle schon bekannte Thalstrasse verfolgen wir diessmal 2 Stunden lang, an der Sachsenmühle vorüber bis zur Stämpfer- oder Dreiquellenmühle, wo ein Fusssteig steil den bewaldeten Berg hinan in $^1/_4$ St.

nach Gössweinstein führt. Durch die Schlangenlinien, welche das Thal beschreibt, gewinnen wir bei jeder Biegung eine neue malerische Ansicht, die sich dadurch charakterisirt, dass das Thal sowohl vor als hinter uns durch eine schöne Bergwand geschlossen scheint, die aber allmählig zur Seite weicht, oder hinter einer andern verschwindet, je mehr wir uns nähern oder entfernen. So wandern wir mit heiterer Betrachtung dieses reizenden Naturspieles beschäftigt fort, bis uns der prachtvolle Felsenberg mit seiner kühn gegen den Himmel ragenden Burg plötzlich vor Augen tritt.

Gössweinstein.

Die Stämpfermühle am Fusse dieses Berges wird nicht etwa vom Wasser der nahe vorbeirauschenden Wiesent, sondern von dem dreier Quellen getrieben, wovon zwei in der Stärke eines Baches ganz in ihrer Nähe aus dem Felsen hervorbrechen, während die dritte aus einem tiefen Loch in Mitte einer Wiese leise emporquillt, daher der Name der Dreiquellenmühle. Will man hier den steilen aber näheren Fussweg nicht einschlagen, so verfolge man die in grossem Bogen sanfter aufsteigende Vicinalstrasse.

Von den Gasthäusern Gössweinstein's empfehlen wir das Pezold'sche am Markt, vis à vis der schönen vielbesuchten Wallfahrtskirche zur Dreifaltigkeit. Letztere wurde erst 1730—1739 in neurömischem Stile erbaut, besitzt eine gute Orgel, zwei schöne Altarblätter und aussen am Chor ein schön gearbeitetes Monument von dem bambergischen Bildhauer Hans Werner v. J. 1588 für Otto v. Mengersdorf. Das Schloss, der höchste Punkt des Marktfleckens, ist Sitz eines Rentamts. Wahrscheinlich war es ehemals von den Schlüsselbergern angelegt worden und wurde später ein Bamberger Amtssitz. Es führt eine 120 Stufen hohe bedeckte Treppe hinauf durch den Schlosshof nach dem Altan am Nordabhang des hohen Felsberges, welcher ähnlich wie jener der Bastei in der sächsischen Schweiz über die schwindelerregende Tiefe hinausragt.

Im kesselförmigen Thalgrunde eröffnen sich vor unsern Blicken die Thäler von Tüchersfeld und Ahorn, deren Wasser sich hier mit dem der Wiesent, welches das Engelhardsberger Thal entlang herabströmt, im Gössweinsteiner (als dem vierten) zu einem Flusse vereinigen.

Ueber diesem sieht links hinter dem Dörfchen Moritz der Adlerstein herüber, mehr geradeaus Rabeneck und Rabenstein und rechts Hohenmirschberg mit der Platte. Eine noch weitere Aussicht geniesst man übrigens auf einem entgegen-

gesetzten Berge südöstlich dicht hinter dem Marktflecken, auf dem sich ein hölzernes Kreuz befindet, von dem sich die Wallfahrer Splitter abschneiden zur Hülfe gegen Zahnschmerz! — Mag man sich die Mühe geben, diesen steilen spitzen Berg zu besteigen oder nicht, so unterlasse man doch in keinem Falle, nachdem man vom Schloss über die Gartenterrasse wieder in den Ort hinabgestiegen ist, den kurzen Spaziergang nach der Kegelbahn. Durch ein Thor zwischen der Kirche und dem Franziskanerkloster tretend findet man mehr rechts gewendet, während der Kreuzberg links bleibt, leicht den Weg nach einer bald in die Augen fallenden Felspartie hinan.

Die Kegelbahn verbindet zwei einander gegenüber stehende Felswölbungen. Unter dem Dach der einen ist der Stand der Kegelschieber, unter dem andern das Kegelbrett, und der freie Raum um die Bahn mit Linden bepflanzt. Stellt man sich in die Mitte desselben, etwas in den Hintergrund, so bilden die beiden Felsen natürliche Rahmen zu Gössweinstein, das sich durch das stolz emporstrebende Schloss und durch die stattliche, mit zwei Thürmen versehene Kirche äusserst malerisch präsentirt.

Bei der Rückkehr lohnt sich auch ein Besuch des Franziskanerklosters, dessen Einrichtung die Herren Patres gerne zeigen, die uns auch nach Wunsch mit gutem Bier bewirthen.

Von Gössweinstein nach Tüchersfeld

(1 Stunde)

steigen wir den gewöhnlichen Fahrweg an einer im Felsen gehauenen ärmlichen Wohnung und einer Kapelle vorbei zur Behringersmühle hinab, werfen vom Thal noch einen Blick hinauf nach dem Gössweinsteiner Schloss, nach dem lachenden Grün des Laubgebüsches der südlichen Abhänge im

Contraste zu den dunkeln Tannen und Fichten der nördlichen, die engen Thalmündungen besäumenden Bergwände und wenden uns dann rechts in's Puttlachthal. Von schönen und hohen Felswänden begleitet verfolgen wir erst am linken und dann am rechten Ufer das Flüsschen stromaufwärts, um bald das von höchst bizarren Felsmassen umgebene **Tüchersfeld** zu erreichen, dessen Häuser theils an der Anhöhe, theils in's Thal gebaut sind.

Tüchersfeld.

Hier beginnt nun das schönste und äusserst enge, oft kaum 100 Schritte breite Thal der sächsischen Schweiz, von dem Jos. Heller, der gründliche Forscher dieser Gegend, mit Recht sagt: „Wer die Muggendorfer Gegend besucht und dieses Thal nicht durchwandert, hat nur die Hälfte gesehen. Der Landschaftsmaler findet hier herrliche Ansichten, besonders gegen

Kohlstein zu, dessen Schloss auf der Höhe über Tüchersfeld in der Entfernung mit dem Orte zusammenzuhängen scheint."

Auch die Tüchersfelder Felsensäulen trugen einst im 15. Jahrhundert zwei ansehnliche Burgen, wovon noch einige Spuren sichtbar sind. Die eine, einem Bamberger Amtmann von Gross gehörig, wurde im Bauernkriege ausgebrannt, die andere lag schon früher in Ruinen. Auf den wenigen übrig gebliebenen Mauern haben sich einige Judenfamilien niedergelassen.

Bei Tüchersfeld mündet auch ein sehr malerisches Thal in nördlicher Richtung auf dem Wege nach Kleinlesau. In demselben ist eine schöne Tropfsteinhöhle, das Kühloch, mit einem grossen Felsenthor als Eingang auf die Höhe des Berges.

Der eine gute Gehstunde betragende Weg nach Pottenstein wird nun immer reizender, die Felsenpartieen immer pittoresker und kühner, das Thal oft so eng, dass sich der Steig mit Mühe zwischen dem Flüsschen und der Thalwand hindurchwindet. Mässigen wir daher unsere Schritte, um den Anblick dieser romantischen Landschaft recht ruhig geniessen zu können, besonders in den Anlagen unweit Pottenstein, wo sich der Fluss brausend durch die engen Felsen drängt und einen Wasserfall bildet. Schauerlich wild ist es hier und Steinmassen mit hohen Buchen bewachsen gestatten kaum den Sonnenstrahlen, in diese einsame Schlucht einzudringen. Die Pottensteiner benützen diesen schönen Platz zu einem Schiessstande über das Wasser hinüber, in welchem man beständig muntere Forellen sieht. Bald schaut kühn von einem steilen, ganz isolirt in der Mitte des Städtchens stehenden Kalkfelsen das alte **Schloss Pottenstein** auf uns herab, zu dem man mühsam auf einer 367 Stufen hohen Treppe hinanklimmt.

Pottenstein.

Ein grosser Theil wurde übrigens von dieser ehemals bedeutenden und historisch merkwürdigen Burg bereits abgetragen, die im Albrechtinischen und Schwedenkriege ohnedies sehr gelitten hatte. Es herrschte daselbst im Anfange des **12.** Jahrhunderts der Pfalz- und Landgraf von Bayern Botho, von welchem der Name Pottenstein herrührt, denn in noch früherer Zeit hiess es Albuinestein, nach seinem Besitzer Albuin. In Pottenstein wurde **1526** der berühmte Gelehrte Martin Crusius und **1750** der Historienmaler Sebastian Förtsch geboren.

Kein Ort der Muggendorfer Gegend ist so auf allen Seiten von grossen Felsen umgeben, wie Pottenstein; die Häuser liegen zerstreut in diesem von der Putlach und von dem in sie mündenden Weiherbach durchschnittenen Kessel.

Als Gasthäuser empfehlen wir das von Distler und Stöckel, wo man ausser Forellen oft auch gute Krebse bekommt.

Wer noch zu verweilen gedenkt, versäume ja nicht folgende zwei Partieen:

1. Nach Kühlenfels durchs Schutterthal.

($1^1/_2$ Stunde.)

In Pottenstein selbst münden zwei Thäler, das eine ist das der Puttlach, das andere durchfliesst der sich in dieselbe ergiessende Weiherbach. Dieses tief eingeschnittene Thal wird das Schutter- oder Kühlenfelser Thal genannt und übertrifft an Seltsamkeit der Felsformen fast noch das Tüchersfelder. Der Weg führt am rechten Ufer des Baches. Jenseits desselben, einige 100 Schritte von der Schuttersmühle und eine kleine $^1/_2$ Stunde von Pottenstein entfernt, befinden sich das grosse und kleine Teufelsloch. Es sind tunnelartige, hochgewölbte Stalaktitenhöhlen; wer sie besuchen will, lasse sich in der Mühle Schleissen oder ein paar Talglichter geben, überschreite dort den Bach und besehe vorzüglich das grosse Teufelsloch, das mit der Grotte von Neudeck viel Aehnlichkeit hat. Es öffnet sich unter einem mächtigen Felsen durch ein so hohes Thor, dass man mit einem Fuder Heu hineinfahren könnte, zieht sich allmählig aufwärts und weiter innen erlangt das Gewölbe 60 Schuh Höhe. Die Länge der Höhle beträgt an 330 Schuh, die des kleinen Teufelsloches nur 86. Hie und da sind Tropfsteine in traubenartigen Massen und am Ende einer Seitengrotte ein Bassin mit schönen Tropfsteinkaskaden. Besonders schöne Tropfsteine sind in dem benachbarten kleinen Teufelsloch. Von der Schuttersmühle bis zur Klumpermühle in der Nähe von Kühlenfels wird das Thal so enge,

dass man stellenweise dicht an den Felswänden hinschreitet und unter deren oft weit überhängenden Massen, welche sich in der Höhe zu nähern scheinen, und nur einen schmalen Streif des Himmels durchschauen lassen. Hier kann der bezauberte Enthusiast seine Phantasie weidlich üben, um diese Felskolossen bald in Mauern und Thürme, bald in wilde Thier- oder bärtige Menschenköpfe zu verwandeln. In einer von einem solchen Felsen gebildeten Grotte kann man auf Bänken ausruhen, sie heisst der kühle Fels und gab wahrscheinlich dem nahen Dorfe den neuen Namen statt des früheren Kulmes oder Kulmers. Das ehemals Guttenberg'sche Schloss daselbst mit seinem alten Wartthurm bewohnt jetzt ein wohlhabender Engländer. Sonst waren die nächsten Felspartieen zu schönen und von Reisenden häufig besuchten Anlagen vereinigt.

Etwas näher als durch das romantische Thal gelangt man auf der benachbarten Vicinalstrasse über Kirchenbirkig wieder nach Pottenstein.

Der Freund der Höhlen kann übrigens noch den Thalweg zurückgehend von der Schuttersmühle aus das sogenannte Windloch aufsuchen, in der Nähe vom Pfarrdorfe Elbersberg ($^1/_2$ St.). Der in dieser 60 Schuh hohen und 50 Schuh breiten Tropfsteinhöhle wehende starke Zugwind, wovon sie den Namen hat, veranlasste durch sein beständiges Geheul beim Volke den Glauben, dass hier ein böser Geist hause, daher sich Niemand hinein getraute. Vor etwa 80 Jahren fassten das erstemal einige junge Leute das Herz, hineinzusteigen, um einen Mann herauszuholen, der hineingestürzt war. Zur näheren Untersuchung der Höhle gab aber erst vor etwa 30 Jahren das Hineinfallen eines dem damaligen Landrichter gehörigen Hundes die Veranlassung.

2. Nach der Platte bei Hohenmirschberg.

(2 Stunden.)

Dieser Berg nebst dem dicht an ihm 1758 par. Fuss (nach Lamont) hoch gelegenen Dorfe, nördlich von Pottenstein an der Bayreuther Landstrasse, ist nächst dem Adlersteine und Wichsenstein die bedeutendste Höhe der fränkischen Schweiz. Trotz dem gewaltigen Eindruck, welchen der Anblick der eben durchwanderten Thäler zurücklässt, befällt uns doch öfters in ihnen ein beengendes Gefühl. Gerne vertauschen wir daher wieder das Thal mit dem Berge, um das die Weite suchende Auge in vollem Masse zu befriedigen. Gleichwohl rathen wir dem Fremden den kürzeren Weg auf der Bayreuther Strasse erst für den Rückweg nach Pottenstein aufzusparen, dagegen das Puttlachthal noch bis Puttlach zu verfolgen, da sich namentlich bis Unter- und Oberhauenstein hier sehr schöne Felsen zu beiden Seiten erheben. Von Puttlach aus zieht sich ein Feldweg links die Anhöhe hinan, von dem ein Fussweg gar auf die Höhe führt über eine Trift nach einer Kapelle und von dieser wieder ein breiter Fahrweg gar nach Hohenmirschberg, dessen Kirchthurm wir schon vom Adlerstein und Gössweinstein gesehen haben. Dieses Dorf hat trotz seiner hohen Lage keinen Wassermangel, an dem so viele Orte dieser Gegend leiden, so dass sich die Leute mit Cisternen begnügen müssen. Man zeigt aber auch in der Nähe einen sogenannten Hungerbrunnen, welcher bloss bei längerem Regenwetter Wasser gibt. Zwei ähnliche Quellen befinden sich auch in der Nähe der Kochermühle gegen Wüstenstein zu. Von der Platte herab kann man am besten den östlichen Theil der fränkischen Schweiz besehen und sich über den Lauf der benachbarten Thäler (des Puttlach- Kühlenfelser- und Ahornthales) orientiren. Am nordwestlichen Abhange gegen Steifling zu entdeckt man

eine isolirte Felsengruppe, welche den Eingang zu dem **Zahnloch** bezeichnet. Diese Höhle erhielt ihren Namen desshalb, weil die Landleute ehemals viele Zähne darin fanden, worunter Esper (ein bekannter Forscher dieser Gegend) irrthümlich Elephantenknochen entdeckt haben wollte. Wohl aber waren nach Rosenmüller Knochen von unbekannten Löwenarten darinnen.

Von Hohenmirschberg führt der Weg auch nach Rabenstein, Rabeneck, Waischenfeld u. s. w., will man mit dem Pottensteiner Ausflug sogleich den folgenden verbinden.

II.

Ausflug nach Rabeneck, Waischenfeld, (2 St. von Muggendorf), Rabenstein mit Sophienhöhle und Ahornthal. (1 Tag).

Zu dieser Partie kann auch grossentheils der Wagen benützt werden, nur nicht im Ahornthal. Man kann aber auf dem über die Höhe führenden Weg den Wagen von Rabenstein bis zur Behringersmühle vorausschicken, wo man wieder einsteigt, um durch das Gössweinsteiner Thal nach Muggendorf oder Streitberg zurückzufahren.

Von dem uns bereits bekannten Doos an verändert das Wiesenthal, nun das Rabenecker genannt, seinen Charakter. Das die Abhänge bisher schmückende Laubholz wird seltener und selbst die düstere Fichte verdrängen die hochgethürmten und furchtbar zerklüfteten Felsmassen, von denen herabgestürzte Trümmer zerstreut im Thale umherliegen. Doch gewähren uns die schlängelnden Windungen des Thales einen ähnlichen Genuss, wie zwischen Muggendorf und Gössweinstein, je nach der veränderten Stellung, die wir gegen diese grossartigen Bildungen des Dolomits auf unserem Wege an-

nehmen. So scheint öfters das Thal von diesen natürlichen Mauern geschlossen zu sein, es öffnet sich aber immer wieder, um mit neuer Täuschung uns zu necken, bis plötzlich das altersgraue Gemäuer von **Rabeneck** auf einem der höchsten Felsen gegründet überraschend hervortritt. Kaum kann sich der einsame Reisende eines Gefühls von Grauen erwehren beim Anblicke dieses düsteren Bergschlosses; doch hausten hier nicht immer Raubritter, sondern es war schon im 12. Jahrhundert Besitzthum der Herren von Schlüsselberg.

Rabeneck.

Diese Dynastenfamilie gehörte dem Stande der Freien (liberi, nobiles viri) an; welche noch von den eingewanderten Franken herstammten und den eigentlichen Adel der Vorzeit ausmachten. Wahrscheinlich waren die Schlüsselberger eines Stammes mit den vor ihnen regierenden Reichsherren von Waischenfeld, Neudeck, Muggendorf und Ebermannstadt, denn als Landesherren des grössten Theiles der fränkischen Schweiz herrschten sie den ganzen Wiesentgrund entlang und ein grosser Theil des übrigen Adels dieser Gegend, wie die Herren von Rabenstein, Streitberg u. s. f. stunden in ihrem Dienste (sog. Dienstadelige). Der Name der Schlüsselberger rührt von einer Feste her, die sie sich **1219** zwischen Waischenfeld und Rabeneck neu erbauten. Leider ist diese Burg jetzt verschwunden, denn sie wurde bis auf die Grundmauern zerstört und schon zu Anfang des **17.** Jahrhunderts war nur noch ein Thurm übrig.

Bei der malerisch an den Fuss des steilen Abhanges gelehnten Mühle steigt man einen im Zickzack gehenden Fusspfad auf der der Muggendorfer Strasse zugewandten Seite den Berg hinan. Oben wird man erst recht den bedeutenden Umfang der Burg Rabeneck gewahr aus den in weitem Umkreis stehenden Ueberresten der stellenweise mit Epheu überzogenen Ringmauer. Die dem heil. Bartholomäus geweihte Schlosskapelle steht frei auf einem jähen Felsen und präsentirt sich besonders gut von der Strasse nach Waischenfeld aus, wie der Holzschnitt zeigt. Der erste Eingang in die Burg führt über eine Brücke, welche ehemals eine Zugbrücke war, der zweite zieht sich schief in die Schlossgebäude hinein, welche von Landleuten bewohnt werden.

Man besuche auch die um und unter dem Schloss sich hinziehenden Anlagen, wo eine kleine Felsengrotte eine liebliche Aussicht in's Thal gewährt. Unter ihr befindet sich auf

der halben Höhe des Burgfelsens auch eine Tropfsteinhöhle, zu der man mittels einer Leiter gelangt. Rabeneck wurde 1632 von den Waischenfeldern zerstört, weil damals die Besitzer der Burg, die Herren von Rabenstein, Partei für die Schweden genommen hatten. Jetzt gehört es dem Grafen v. Schönborn, wie auch Rabenstein. — Dahin kann man direkt auf einem kaum fahrbaren Weg von der Höhe des Rabenecker Schlosses aus in östlicher Richtung über Schönhof binnen einer Stunde gelangen. Aber die Nähe von **Waischenfeld** und seine freundliche Umgebung lohnt sich doch eines Besuches, es folge uns daher der Wanderer wieder in's Wiesenthal hinab, um mit Bequemlichkeit in $^3/_4$ St. das Städtchen zu erreichen, wo wir auf dem Markte in dem Gasthause bei Hoffmann oder bei Krauss dem Besitzer der Förstershöhle, eine gute Aufnahme finden.

Einen überraschenden Anblick bietet die alte Schlossruine von Waischenfeld hoch über dem Städtchen und neben ihr auf säulenförmiger Klippe ein alter runder Thurm, scherzweise der steinerne Beutel genannt. Die Burg hielt man wohl fälschlich für einen Heidentempel, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, dass sich auch hier wie bei Muggendorf eine wendische Kolonie aufhielt. Der runde Thurm der Gegend ist ein Ueberrest des Schlosses der Familie v. Eyb, welche neben den Schlüsselbergern ansehnliche Güter in dieser Gegend hatten. Nur mittels einer Leiter und eines Flaschenzuges kann man an der Mauerzinne in den Thurm gelangen; er soll zu einem Gefängnisse gedient haben. Daneben sind noch Spuren von den Schwedenschanzen. Das etwas tiefer gelegene neuere schlossartige Gebäude war früher das Oberamtshaus.

Sehenswerth sind noch in der Stadt ein altes Schlüsselberg'sches Wappen am Rentamt und das Monument von Friedrich Grau, genannt Nausa (welcher, ein geborner Waischenfelder, zu Wien als Weihbischof 1552 starb und bei Lebzeiten

viel auf seine Vaterstadt verwendet hat), ausserhalb der Stadt die Kegelgrotte und Schäferhöhle, auf dem Wege nach der Hammermühle die Galgenleithe, worauf noch einige Spuren des obenerwähnten Schlüsselberger Schlosses.

Waischenfeld.

(Vom Wege nach der Förstershöhle.)

Eine Viertelstunde von Waischenfeld im Zeubachgrunde ist an der südöstlichen Seite des Zeubacher Berges die berühmte **Förstershöhle.** Der bequeme Eingang wurde vom Entdecker derselben, dem verstorbenen Wirth Förster, auf eigene Kosten durch einen 95 Fuss mächtigen Kalkfelsen gehauen. Nach der Sophienhöhle ist sie eine der schönsten der Gegend, man findet hier noch einen höheren Stalaktitendom als in der Rosenmüllershöhle, und die erhabenen Partieen des Schönsteins mit den herrlichen Tropfsteinbildungen der Ludw. Wundershöhle vereint.

Zwei Stunden von der Förstershöhle, das Zeubachthal hinauf, erreicht der Freund einer schönen Aussicht die sattelförmige kahle **Neubürg** am nordöstlichsten Ende der fränkischen Schweiz. Von hier aus übersieht man besonders den Mistelgau und die ganze Umgegend von Bayreuth nebst einem grossen Theil des Fichtelgebirges. Dieser Berg soll dem Gotte Wodan geweiht gewesen sein, woher er auch den Namen Wonneburg erhalten habe. Nach Lamont ist die Neubürg 1800 par. Fuss hoch. Eine wunderliche Volkssage erzählt, dass in ihren Klüften Bergzwerge gewohnt haben, und so oft einer starb, floss aus dem unten entspringenden Brunnen mehrere Tage lang Blut.

Sehr lieblich ist noch das Wiesenthal von Waischenfeld bis **Nankendorf** (1 St.), es wird dort wieder enger, felsen- und baumreicher. Die Nankendorfer Höhlen bieten nichts Besonderes, dagegen dürfte bei einem kurzen Aufenthalte der Alterthumsfreund die in der Kirche aufgehängten alten Schnitzwerke, Reste eines zertrümmerten Hochaltars, nicht ausser Acht lassen.

Von Waischenfeld geht ein Fahrweg über Langenlohe in einer Stunde nach

Rabenstein.

Diese Feste ist wohl die umfangreichste der ganzen Gegend gewesen. Davon geben die Ruinen Zeugniss, welche die noch erhaltenen Gebäude in auffallend weiter Ausdehnung umgeben. Auch zeichnen sie sich durch ihre wildromantische Lage aus, gegründet auf einem mächtigen, 150 Fuss hohen, weit in's Thal vorstehenden Kalkfelsen. Man unterscheidet zwei Abtheilungen; zum vorderen Theile führte sonst eine Zugbrücke. Ueber dem Eingangsportale nach den noch wohl erhaltenen Gebäuden sind die Wappen der Familie von Rabenstein und von Kerpen, mit dem Namen „Daniel von

und zu Rabenstein, Margaretha von Kerpen 1495“, und über diesem der portrailirte Kopf des ersteren angebracht. Die innere Einrichtung ist neu. Auf Wunsch hat man in mehrere Zimmer Eintritt, die eine sehr schöne Aussicht in's Ahornthal bieten. Auch ist in dem Rondellsaale eine Petrefaktensammlung zu sehen, worunter schöne Ammonshörner und Höhlenthierknochen. Die zweite Abtheilung des Schlosses erstreckt sich als Ruine über die schichtenweise in's Thal hinablaufenden Felsen. Ihre Zerstörung geschah im 30jährigen Kriege durch die Waischenfelder.

Nach Besichtigung der Burg lassen wir uns vom Aufseher Heyder nach der thalaufwärts unter der Klaussteiner Kapelle befindlichen **Sophienhöhle** führen, der erst 1833 entdeckten und berühmtesten Höhle der fränkischen Schweiz. Die Kosten belaufen sich je nach der Anzahl der Personen und der geforderten Beleuchtung auf 1 bis 2 preuss. Thlr.

Unter dem Ueberhange eines von Gestein umschlossenen grünen Platzes bemerkt man die Eingänge der schon seit Esper (1778) bekannten Klaussteinerhöhle. In seltsam verwirrter Lagerung sind die sie bildenden Felsenmassen aufgethürmt und bilden gleichsam die Vorhalle. An einer Seitengrotte derselben bemerkte der gräfliche Gärtner Koch einen starken aus einer dünnen Spalte kommenden Zugwind, er liess durchbrechen und drang so in die bei weitem schönere und grössere Sophienhöhle. Ihren Namen erhielt sie nach der Schwiegertochter des Grafen Erwin v. Schönborn. Nahe am Wege nach der Höhle geniesst man von einem auf der Höhe befindlichen Parasol eine weitere Aussicht auf den Spanagles, Gösswein-stein, den Adler- und Wichsenstein.

Bei der Entdeckung der Höhle fand man auf dem Boden theils bloss, theils mit Sinter überzogen Schädel, Knochen und Geweihe, meist von Höhlenbären und Wiederkäuern. Die Ge-

weihe gehören vielleicht Rennthieren an. Noch jetzt sieht man in der ersten Abtheilung der Höhle solche Versteinerungen, sehr schön erhaltene Bärenschädel und ein Mammutsbecken, durch ein eisernes Gitter verwahrt. Die prächtigen, oft schneeweissen Tropfsteingebilde stellen Kegel, Flaschen, Lüster, einen Wasserfall, ja sogar die Statue Napoleons vor. In der zweiten Abtheilung Draperien, Gletscher, ein Wellenmeer u. s. w.; ein kleiner Teich birgt hineingesetzte Fischchen; endlich zeigt man in einer dritten Abtheilung eine Kanzel. Da überdies an manchen Stellen das Gewölbe eine mächtige Höhe hat, so gewährt die Sophienhöhle, zumal bei guter Beleuchtung, einen wahrhaft feenartigen Anblick. Das tiefste bis jetzt erreichte Ende ist **1400** Fuss vom Eingange entfernt. (Wenige Schritte nordöstlich von der Sophienhöhle entdeckte der Müller der Neumühle bei Rabenstein, Hösch, wieder eine neue Höhle, die mit der Sophienhöhle zusammenhängt).

Haben wir die Höhle nach etwa $^3/_4$ stündigem Aufenthalte verlassen, so lohnt sich der Mühe, noch einen Spaziergang zu machen durch die Anlagen an den Abhängen des Ahornthales und nach der an der Bergwand gegenüber liegenden **Ludwigshöhle** (sonst Kühloch oder Rabenloch genannt), eine der grössten Felsengrotten, so dass bei schlechtem Wetter die Hirten ihre Heerden hineintreiben konnten; sie wird vom Tageslicht erhellt. An der Ludwigshöhle zieht sich der Fahrweg nach Hohenmirschberg einen Berg hinauf, der grossentheils aus schönen Kalkspathkrystallen besteht, die beim Auffallen der Sonnenstrahlen einen wunderbaren Schimmer geben. Wir steigen jedoch zur Schweinsmühle hinab, in deren Nähe der Freund der Mineralogie allerlei Versteinerungen findet, und kehren dann im Thale zur Neumühle zurück, die am Fusse von Rabenstein liegt. Gerade gegenüber befindet sich noch das sogenannte Schneiderloch mit der Schneiderskammer, worin einst ein

Schneider gewohnt haben soll. Bald wandern wir stromabwärts zwischen 3—400 Fuss hohen Felsen, die durch die Fluthen der Vorwelt meistens zerrissen, ausgespült und übereinandergewälzt, gleich riesenhaften Grabsteinen längst vergangener Wesen aus der baumlosen Umgebung um so gewaltiger hervortreten.

Rabenstein.

(Vom Wege nach Oberailsfeld im Ahornthale.)

Doch gegen Ober- und Unterailsfeld zu belebt die Abhänge wieder das frische Grün des anmuthigen Laubwaldes, daher wir angelegentlich rathen, dem freundlichen Eschbache (auch Ailsbache oder Asbache) gar bis zur Behringersmühle (2 St. von Rabenstein) zu folgen. Eilt aber der Wanderer nach Muggendorf oder Streitberg zurück, so gehe er unterhalb Unter-

ailsfeld den Berg nach Moschendorf hinan, durch den Kufix zur Schaudermühle und über Engelhardsberg zurück.

Am letzten Hause von Oberailsfeld sieht man auf einer Anhöhe die Ueberbleibsel des im Bauernkriege zerstörten Stibarischen Schlosses.

Links vom Orte führt ein Fahrweg direkt nach Pottenstein (2 St.), man kann aber auch denselben bei Kleinlesau verlassend einen Fussweg nach Tüchersfeld einschlagen, durch das S. 57 erwähnte Thal, um von Tüchersfeld aus entweder Pottenstein oder Gössweinstein zu besuchen.

III.

Ausflug nach Aufsess und Greifenstein.

(1 Tag.)

In den Thälern der Wiesent, Puttlach und Eschbach haben wir unstreitig die schönsten und grossartigsten Partieen der fränkischen Schweiz, namentlich die charakteristischen Bildungen ihrer Dolomitfelsen kennen gelernt. Gleichwohl bieten die jetzt zu beschreibenden Thäler noch so anziehende Punkte, dass der Fremde bei längerem Aufenthalte es nicht unterlassen darf, auch sie zu besuchen, wenn er einen recht vollkommenen Eindruck dieser eigenthümlichen Landschaft erhalten will.

Die beiden Thäler der Aufsess und Leinleiter, welche wir jetzt zu durchwandern gedenken, verlaufen ziemlich parallel von NWN. nach SOS., zwischen sich das sogenannte Aufsessergebirge einschliessend, während sich ihre Flüsschen ober- und unterhalb Muggendorf in fast gleicher Entfernung von diesem Orte mit der Wiesent vereinen. Sie sind insofern für den Reisenden instruktiv, als er an ihnen in einem Tage (wenn er fährt, in einem halben) beobachten kann, wie sich diese ein-

geschnittenen Juragründe allmählig bilden und verändern. Sie gewähren auf kleinerem Raume dasselbe Bild, wie die Wiesent mit ihren Nebenflüssen in grossartigerer Weise während ihres langen Laufes nördlich von Hollfeld bis in die Nähe ihrer Mündung, nördlich bei Forchheim. Am besten beobachtet man dies am Leinleiter Thal von Greifenstein bis Gasseldorf in einer Strecke von kaum 3 Stunden, während die Wiesent von ihrem Ursprunge bei Steinfeld nördlich von Hollfeld bis Gasseldorf schon etwa 12 Stunden zurücklegt.

An dem Ursprung ihrer Flüsschen im Norden und Osten beginnen nämlich die Thäler der fränkischen Schweiz als unansehnliche seichte Einschnitte oder schmale Schluchten in den Vertiefungen eines einförmigen hügeligen Hochlandes, so dass man dort eine Verwandlung derselben in so gewaltige Felsendurchbrüche kaum ahnt; allmählig werden sie aber immer tiefer, die Felsen immer steiler, und so bildet sich die charakteristische Gestalt der Felsenthäler unserer Gegend. In dieser zweiten Form münden die Thäler der Puttlach, des Eschbach und der Aufsess in das Wiesentthal, welches später noch eine dritte Form annimmt, es wird weiter, so dass in ihm neben den Wiesen auch der Feldbau mehr Terrain gewinnt, und die jäh abstürzenden Felsen verwandeln sich in sanfter abdachende Berge. Diese dreimalige Veränderung kann man am Leinleiter Thal bis zu seiner Vereinigung mit dem der Wiesent gleichsam in kleinem Massstabe und desshalb auch in kürzerer Zeit recht deutlich beobachten.

Die Aufsess, welche wohl schon als tief eingefurchtes Thal, aber mit weniger wild zerrissenen Felswänden, als das Puttlachthal u. s. w. in die Wiesent einmündet, bildet gleichsam das Mittelglied zwischen jenen wild romantischen Thälern und dem der Leinleiter.

Betreten wir daher zuerst das Thal der Aufsess, um uns

von jenem Uebergange zu überzeugen, damit wir dann bei Besichtigung des Leinleiter Thales von diesem gleichsam noch einmal eine kurze Uebersicht über die Eigenthümlichkeiten der fränkischen Schweiz erhalten, und den charakteristischen Eindruck um so sicherer im Gedächtnisse bewahren können.

Wem das Aufsessthal von Doos bis zur Kochermühle schon bekannt ist, der begebe sich von Streitberg auf der Bayreuther Strasse sogleich nach Wüstenstein; ausserdem wähle er den Weg von Muggendorf nach Doos. (Für den Fahrenden sei jedoch bemerkt, dass das Thal von Doos bis Wüstenstein nicht fahrbar ist, daher der Wagen von Streitberg einstweilen nach Wüstenstein vorausgeschickt werden kann).

Nicht weit flussaufwärts vom kleinen Doos, wo das Wasser der Aufsess am Fusse des von zwei Höhlen durchdrungenen Kuhsteins brausend über einige Felsblöcke fällt, gelangt man das Aufsessthal herauf an den sogenannten Speckberg, hinter dem wir bald das **Schloss Wüstenstein** erblicken (ein altes Besitzthum der Familie v. Aufsess), mit seinen alten zerfallenen Mauern und Thürmen, aus denen ein neueres Gebäude malerisch hervorschaut. Das Dorf, welches sich bis in's Thal hinabzieht, hat eine Schlosskirche, einige Mühlen und ein gutes Wirthshaus. Nahe an der Bayreuther Strasse befindet sich ein sonderbarer Felsen, der Marterstein genannt; ein anderer Felsblock, der Tölz, bildet einen Durchgang. Von Wüstenstein aus werden die Felswände niedriger und wechseln mit sanften Hügeln ab, die von Eichen und Buchen, untermischt mit Tannen, in anmuthiger Schattirung begrünt sind. Von der Westermeier'schen Papiermühle oberhalb Draisendorf ziehen sich bis Aufsess diese Waldanhöhen, besonders an der linken Thalwand hin, während uns rechts noch viele schroffe Felsen begleiten. (Kommt man die Strasse von Streitberg her, so kann

man dicht vor Wüstenstein auf einem links abgehenden fahrbaren Feldweg sogleich bis Draisendorf abschneiden).

Wer vom Besuche der bereits beschriebenen Höhlen noch nicht befriedigt ist, findet $^1/_4$ St. von Draisendorf auf der Höhe rechts die Rauhenberger ziemlich grosse Tropfsteinhöhle, ausgezeichnet durch ihre zarten, federspulähnlichen Stalaktiten und durch natürliche Bassins. Im Thale selbst sind die übrigens kaum sehenswerthen Höhlen, das Pulverloch diesseits und die Höhle am Lindenbrunnen jenseits der Aufsess. Den freundlichen, schmalen Wiesengrund entlang erreichen wir bald **Unteraufsess**, dessen Schloss sogleich in die Augen fällt, während die Gebäude des Orts durch die Bäume einer hübschen Anlage, die einen ergiebigen Forellenweiher birgt, zum Theil verdeckt werden.

Aufsess.
(Vom Wege nach Wüstenstein.)

Durch ein alterthümliches Thor führt der Weg steil zum Schlosse hinan. Dieses ist noch ganz in seiner alten Bauart erhalten, das Innere auf geschmackvolle Weise nach gothischem Stile restaurirt, unter anderem die mit allerlei Antiquitäten ausstaffirte Schlosskapelle und der Ahnensaal, von dem man einen lieblichen Blick in's Thal geniesst. Eine im Schloss und dem benachbarten Wartthurm sonst befindliche grössere Sammlung hat der verdienstvolle Stifter des germanischen Museums, Freiherr Hans v. Aufsess, nach Nürnberg verlegt. In der im Schlosshofe stehenden Kirche ist ein getriebenes zinnenes Taufbecken, von dem Nürnberger Künstler Kaspar Enderlein, vorzüglich bemerkenswerth. Hinter der Kirche erblickt man das Oberaufsess'sche Schloss. — Der Führer ist der v. Aufsess'sche Gärtner, welcher im Schlosse wohnt und die Anlagen um dasselbe zu besorgen hat.

Ausserhalb des Schlosses, am Wege nach Oberaufsess, schenkt der freundliche Wirth Schrenker vortrefflich frisches Felsenkellerbier, er ist auch der beste Führer in die etwas mühsam zu besteigende Rauhenberger Höhle.

Das Schloss zu Unteraufsess, der Stammort der Freiherrn v. Aufsess, war ehemals sehr anschnlich und in 7 Hauptgebäude getheilt, hat aber im Bauern- und im 30jährigen Kriege sehr gelitten.

Die bedeutenden Ruinen eines dritten Aufsess'schen Schlosses liegen im Aufsessthal, $^1/_2$ St. aufwärts an dem Dorfe Neuhaus auf der Anhöhe. Es zeichnet sich ein viereckiger Wartthurm aus; auf dem Schlossberge und der sogenannten Wache, wo die Schweden und andere Kriegsheere gewöhnlich ihre Vorposten hatten, geniesst man eine weite Aussicht auf Freienfels, Krögelstein, Sanspareil, Hollfeld, die Neubürg und das Fichtelgebirge. Von Oberaufsess bis Neuhaus wird das Thal schon ziemlich flach und kahl, doch zeigen sich immer noch schroffe Felsen.

Nach **Greifenstein** führt von Neuhaus ein Weg in $1^1/_2$ St., von Unteraufsess hingegen leicht in 1 St. und zwar sowohl ein guter Fahrweg als auch rechts von demselben ein besonderer Fusssteig mitten durch den nahen Wald bis in die Anlagen des Greifensteiner Schlosses, welche von dem Obermarschall v. Staufenberg zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angelegt worden sind. Der Fahrweg verlässt den Wald früher und zwischen Kirschbäumen gelangt man bald nach der in prächtiger Fülle den Berg hinanstrebenden Lindenallee, auf dessen Spitze das stattliche Schloss die Gegend weithin beherrscht (1512 par. Fuss über der Meeresfläche nach Lamont). Bei einem auf künstlichem Hügel erbauten Pavillon schicke man die Kutsche nach der am Fusse des Berges gelegenen Mühle hinab, welche zugleich ein Wirthshaus ist, und verfüge sich zu Fuss durch die Allee und dann rechts in den schönen englischen Park. Leicht findet man den Blumengarten und das Gewächshaus, von wo uns der Gärtner weiterhin durch die Anlagen zu einer mit kostbaren Glasmalereien geschmückten gothischen Kapelle führt, dann wieder zurück eine Rasentreppe hinan nach dem Schlosse selbst. Im Mittelalter gehörte auch dieses dem mächtigen Geschlechte der Schlüsselberger; es ging früher eine Zugbrücke hinüber; das gegenwärtige Gebäude ist neueren Ursprungs. Nach dem Erlöschen des Hauses der Schlüsselberger fiel Greifenstein an das Bisthum Bamberg, welches 1691 das Schloss seinem damaligen Fürstbischof Schenk v. Staufenberg als Anerkennung seiner vielen Verdienste verlieh. Von ihm ging es auf seine Familie über, in deren Besitz es noch jetzt ist. Im geräumigen Hofraume befindet sich ein 48 Klafter (300 Fuss) tiefer Brunnen, aus dem das Wasser mittels einer besonderen Vorrichtung heraufgezogen wird. Bereitwillig zeigt die Frau des Staufenberg'schen Försters einen Theil der Zimmer des Schlosses, eine reiche Rüstkammer mit

Waffen, besonders Feuergewehren aus den verschiedenen Jahrhunderten. In den Corridors ist eine sehr schöne Sammlung von Geweihen, selbst vom Elendthier, auch finden sich interessante Monstrositäten darunter. Endlich besteigen wir noch die Plattform des Wartthurms, von dem man, obgleich er zum Theile abgetragen werden musste, doch noch die reizendste Aussicht geniesst.

Vor Allem wird hier dem aufmerksamen Beobachter auffallen, dass sich der Charakter der bisher von ihm bereisten Gegend geändert hat: die Berge haben eine mehr kegelförmige und zugleich breitere massigere Gestalt angenommen, die in die Felsen eingeschnittenen Thäler, welche sein Auge noch in der Ferne verfolgen kann, sind hier verschwunden und nur in den Winkeln der sich berührenden Bergkegel strömen kleine Bäche herab. Sehr stattlich steht vor uns im Westen der dichtbewaldete, dem Freiherrn v. Staufenberg gehörige Altenberg.

Versetzen wir uns in Gedanken in die Thäler bei Wüstenstein und Gösweinstein, deren Schlösser wir von der Greifensteiner Zinne aus gewahren, und vergleichen sie mit dieser Gegend, so überrascht uns ungemein die plötzliche Veränderung der Landschaft. Besonders schnell sehen wir dies am Thale der unter uns hinfliessenden Leinleiter, das schon in dem kaum $^1/_2$ St. entfernten Traindorf hinter Heiligenstadt den Charakter der Muggendorfer Gegend wieder annimmt. Von keinem Punkte der fränkischen Schweiz kann man daher in so anschaulicher Weise die allmählige Bildung dieser eigenthümlichen Thaleinschnitte beobachten, als von Greifenstein aus.

Wir befinden uns hier an der nordwestlichen Grenze der fränkischen Schweiz, die im Süden vor uns liegt; nach Norden gewandt sieht man ausser einigen näheren Ortschaften Reckendorf, Burggrub u. s. w., hinter einförmigen Höhen Sanspareil und rechts davon den Ochsenkopf und Schneeberg. Im Westen verdeckt die Aussicht der Altenberg; um so schöner kann man

in einem Halbkreis von Ost bis Südwest den grössten Theil der Muggendorfer Gegend überschen. Das Auge verfolgt das Aufsesser Thal bis Wüstenstein und bis zu seiner Einmündung in's Wiesentthal; dessen südlichste Krümmung das Schloss Gössweinstein andeutet. Von dort zieht es sich hinter dem Adlerstein hinweg gegen Westen unserm Blick etwas näher heran bis Streitberg. Das Unterleinleiter Thal verfolgen wir gleichfalls bis zu seiner Mündung in's breite Wiesentthal bei Gasseldorf und am entferntesten ragt der Wichsenstein am südlichen Horizonte hervor.

Wir verlassen das Schloss durch dasselbe Thor, wodurch wir hereingegangen, und betreten einen Fusssteig, der sich um die nordwestliche Seite des Schlosses herum zwischen den Oekonomiegebäuden durch einen schönen Laubwald zur obengenannten Neumühle hinabschlängelt.

Greifenstein.
(Vom Wege nach Heiligenstadt.)

Nachdem wir hier ausgeruht, setzen wir den Weg durch Heiligenstadt das Thal entlang nach Unterleinleiter fort; es ist im Ganzen weiter als die übrigen und üppige Wiesen begleiten das murmelnde Bergwasser, daher es einen sehr freundlichen Eindruck macht. Bei **Veilbronn** sind sehr schöne Felsenpartieen zu beiden Seiten des Thales und ein Fels, der Bärenstein genannt, links vor diesem Ort auf der Höhe, ahmt so täuschend einen aufwartenden Riesenbären nach, dass selbst die schwächste Phantasie von dieser natürlichen Statue überrascht wird. Hier erinnern die Felswände wieder ganz an die des Wiesentthales bei Rabeneck. Einige hundert Schritte vor Unterleinleiter geht ein Weg rechts von der Strasse ab in die v. Seckendorf'schen Anlagen, welche ziemlich ausgedehnt und besonders in der Umgebung des im neuen Stil gebauten Schlosses recht freundlich sind. Man durchwandle sie bis an die Stelle, wo zwischen den Gebäuden der Weg wieder in die Strasse einmündet, um über Gasseldorf nach Streitberg zurückzukehren. Hinter Unterleinleiter erweitert sich das Thal noch mehr, so dass es zum Feldbau benützt wird. Die bewaldeten Höhen erinnern an die Berge bei Ebermannstadt zur linken Seite der Wiesent und so werden wir schon im Unterleinleiter Thal einen dritten Wechsel des Landschaftsbildes gewahr.

IV.

Ausflug nach Wichsenstein und Egloffstein.

Die Umgebung dieser Orte bildet das südliche Ende der fränkischen Schweiz, wie Greifenstein das nordwestliche. Auch hier finden wir manche Verschiedenheit von den anderen Partieen, indem das Kalkgebirge nicht mehr weit von der Keuperformation des weiten Regnitzthales entfernt ist und die Aussicht vom Wichsensteiner Felsen (1787 p. F. hoch nach Lamont), welcher von vielen für den höchsten Punkt der fränkischen

Schweiz gehalten wird, fast mit einem Blick die fränkische Schweiz im Norden und im Süden die Höhen bei Erlangen und Nürnberg übersehen lässt. Diese Partie rathen wir besonders demjenigen, welcher wieder aus der Gegend abzureisen gedenkt, da die genannten Orte in der Richtung nach der Eisenbahn nur wenige Stunden seitwärts liegen und man bequem in $1^1/_2$ Tagen, ja auch in einem Tage von Streitberg aus nach Forchheim gelangen kann. Mit dem Wagen passirt man die Vizinalstrasse bis Pretsfeld und von da aus das Egloffsteiner Thal bis Egloffstein; von dort aus kann man den Wichsenstein besteigen, während der Wagen in Urspring wartet, um über Pretsfeld zurück den Weg nach Forchheim fortzusetzen. Der Fussgänger kann verschiedene Ruthen einschlagen: von Streitberg direkt über Niederfellerndorf und Birkenreuth oder von Muggendorf über Trainmeussel nach dem Wichsenstein. Ein etwas weiterer Weg führt über Gailenreuth oder über Gössweinstein. Das hügelige Plateau dieser Gegend ist ziemlich monoton und heisst das Bieberbacher Gebirge. Doch gewährt es dem Freund von Versteinerungen manches Interesse, besonders in der Umgebung von Bieberbach nach Bärenfels zu findet man Pektunkuliten und allerlei Korallenarten, auch viele Flinssteinkugeln auf den Feldern. Je nach dem näher oder entfernter eingeschlagenen Weg von Muggendorf oder Streitberg aus braucht man 3 — 4 Stunden nach Wichsenstein und von da nach Egloffstein $1^1/_2$ Stunden.

Der **Wichsenstein** ist ein sonderbarer aus der Mitte des Dörfchens hoch emporstrebender Felsenkoloss. Er heisst der Schlossberg, weil hier das Stammschloss der Edlen von Wichsenstein stand, wovon nur noch sehr wenige Reste übrig sind. Trotz seiner Steilheit kann er leicht bestiegen werden auf einem von dem verstorbenen Domcapitular v. Münster bequem angelegten Pfade.

Wichsenstein.
(Südseite.)

Gegen Norden und Osten entdecken wir meist dieselben Höhenpunkte, die wir schon auf dem Adlerstein gesehen haben, als Greifenstein, Sanspareil, die Neubürg, den Ochsenkopf und Schneeberg, Spanagles, Hohenmirschberg, Gössweinstein und viele näher gelegene Orte. Dagegen erreicht das Auge gegen Süden die oberpfälzer Gebirge, die Burgruine Hohenstein (1938 par. Fuss hoch nach Stolz), den Rothenberg, den Moritzberg bei Lauf, unweit Nürnberg, näher den Wolfstein bei Bärenfels, Leyenfels (1885 p. Fuss h. nach Lamont), Thuisbrunn und Egloffstein; gegen Westen einen Theil des Regnitzgrundes, die Ehrenbürg, den Reifenberg, die Jägersburg und Altenburg bei Bamberg. Gewiss verlässt der Reisende diesen Punkt sehr befriedigt und begibt sich nun nach Schweinsthal ins Trubachthal hinab und von da nach Egloffstein, wo er im

guten Gasthause bei Kobmann nochmals treffliche Forellen geniessen kann.

Das Schloss, umgeben von schönen Anlagen, thront höchst malerisch auf hohem Felsen über dem Dorfe. Es wird noch jetzt von einigen Gliedern der noch sehr ausgebreiteten Familie v. Egloffstein bewohnt. Obgleich schon an der Grenze der fränkischen Schweiz entfaltet das Trubachthal hier noch einmal alle jene Reize, die uns dort so oft ergötzten.

Sehr lieblich ist der Weg durch dieses Thal über Wambach nach Pretsfeld, doch möchten wir dem Fussgänger, der sich, statt nach Streitberg zurück, nach Forchheim zu begeben gedenkt, auch rathen, den Weg über die Anhöhe nach Leutenbach (2 St. von Egloffstein) einzuschlagen. Er führt über Egloffsteinerhüll in westlicher Richtung zum Theil durch Wald nach der Kapelle des heil. Moritz. Dort findet man im Beinhause des einsamen Kirchhofes eine Masse von Menschenknochen, welche ehemals ein Klausner aus den Gräbern sammelte, sorgfältig säuberte und aufbewahrte; Mediciner haben darunter schon öfters einen interessanten pathologischen Fund gemacht.

Wir befinden uns hier oberhalb Leutenbach ($^1/_2$ St. entfernt) am Rande der Juraformation, nur die gegenüberstehende Ehrenbürg bildet noch eine riesige Schanze vor diesen letzten Felsenwänden und mit ihnen das liebliche Leutenbacher Thal, dessen kleiner Bach durch das am Nordabhange des Walburgisberges liegende Kirchehrenbach der Wiesent zufliesst. Man erblickt von der Höhe links vom Walburgisberge das Pfarrdorf Kunreuth und dahinter den Hetzlesberg, gleichfalls einen Ausläufer des fränkischen Jura.

Von Leutenbach kann man entweder das Thal entlang nach Kirchehrenbach oder über die Ehrenbürg selbst nach Wiesenthau und von da über Reuth nach Forchheim leicht in 3 St. gelangen.

Allgemeine Bemerkungen

für die Besucher der fränkischen Schweiz.

Zeiteintheilung

für einen Aufenthalt von 1—6 Tagen.

(Die Fahrt vom Forchheimer Bahnhof nach Streitberg und wieder zurück ist jedesmal dabei berücksichtigt.)

I. Für einen Tag.

Um 10 Uhr Morgens mit dem Postomnibus von Forchheim in Streitberg angelangt, begebe man sich sogleich nach Muggendorf (1 Stunde), besehe dort die Rosenmüllershöhle (entweder noch vor oder sogleich nach dem Mittagsessen), dann zurück nach Streitberg und Besichtigung der Ruine Streitburg oder Neudeck, Abfahrt mit dem Omnibus nach Forchheim um 5 Uhr Abends.

II. Für zwei Tage.

Erster Tag. Nach Ankunft in Streitberg um 10 Uhr Besichtigung der Ruine Streitburg. Mittagsessen in Streitberg. Spaziergang über Neudeck und die Grotten nach Muggendorf. Dort Abends Besuch der Rosenmüllershöhle. Uebernachten in Muggendorf.

Zweiter Tag. a) Zu Fuss: Früh Morgens nach dem Adlerstein, Schaudermühle, Riesenburg und Doos (s. Muggendorfer Spaziergänge Nr. 5, S. 42), von da entweder über Muggendorf zurück oder durch das Aufsessthal über Wüstenstein nach Streitberg.

b) Bei Benützung eines Wagens lasse man diesen oberhalb der Baumfurter Mühle warten; besteige zuvor den Adlerstein, begebe sich dann in's Wiesentthal hinab und fahre nach Gössweinstein. Besichtigung der dortigen Umgebung. Nach dem Mittagsessen zurück zu fahren nach Streitberg.

III. Für drei Tage.

Erster Tag. Wie der erste bei Nr. II (Streitburg, Neudeck, Rosenmüllershöhle).

Zweiter Zag. a) Für Fussgänger: Von Muggendorf früh Morgens nach Burggailenreuth ($1^1/_4$ St.), Besuch der Zoolithenhöhle (1 St.). Ueber den Schlossberg und die Espershöhle nach Gössweinstein (2 St.). Mittagsessen in Gössweinstein. Besuch der nächsten Umgebung daselbst (3 St.). Nach Tüchersfeld und Pottenstein (2 St.), Summa 9 Stunden. Uebernachten in Pottenstein (s. Ausflug Nr. 1, S. 52).

Dritter Tag. Direkt die Vizinalstrasse nach Gössweinstein zurück ($1^1/_2$ St.) und durch das Gössweinsteiner Thal über Muggendorf nach Streitberg (3 St.), Summa $4^1/_2$ Stunde, oder einen Büchsenschuss oberhalb der Baumfurter Mühle rechts eine waldige Schlucht hinan (s. Karte) über das Quackenschloss und den Adlerstein nach Muggendorf ($1^1/_2$ St. mehr).

b) Bei Benützung eines Wagens für den zweiten Tag fährt man Morgens nach Gössweinstein in einer Stunde. Besichtigung der dortigen Umgebung, dann Fahrt auf der Vizinalstrasse nach Pottenstein. Besuch des Kühlenfelser Thales, zurück nach Pottenstein entweder denselben Weg oder bei der Schuttersmühle über Elbersberg und Windloch in's Puttlachthal, $^3/_4$ St. oberhalb Pottenstein, Mittags in Pottenstein, Nachmittags zu Fuss durch's Tüchersfelder Thal bis zur Behringersmühle, von dort mit dem Wagen, der bis dahin vorausgefahren war, zurück nach Muggendorf. — Am dritten Tage Spaziergang über Adlerstein und Riesenburg, wie zweiter Tag bei Nr. II a).

IV. Für vier Tage.

Erster Tag wie der erste bei Nr. II (Streitburg, Neudeck, Rosenmüllershöhle).

Zweiter Tag wie der zweite bei Nr. III a und b. (Nach Burggailenreuth, Gössweinstein und Pottenstein mit Umgebungen (s. Beschreibung S. 52).

Dritter Tag. Ausflug nach Rabeneck, Waischenfeld, Rabenstein mit Sophienhöhle und Ahornthal (s. Beschreibung S. 62).

Vierter Tag. Ein Spaziergang um Streitberg, besonders das lange Thal, nebst der Schönsteinhöhle und die Brock's Anlage (s. Beschreibung S. 32—36).

V. Für fünf Tage.

Die ersten drei Tage wie bei Nr. IV.

Vierter Tag. Ausflug nach Unteraufsess und Greifenstein (s. Beschreibung S. 71).

Fünfter Tag. Wie der vierte bei Nr. IV (Spaziergang in der Umgebung von Streitberg).

VI. Für sechs Tage.

Die ersten vier Tage wie bei Nr. V, nämlich: erster Tag: Streitburg, Neudeck, Rosenmüllershöhle; zweiter Tag: Ausflug nach Gössweinstein und Pottenstein; dritter Tag: Ausflug nach Rabeneck und Rabenstein mit Sophienhöhle; vierter Tag: Ausflug nach Aufsess und Greifenstein.

Fünfter Tag. Ausflug nach Wichsenstein und Egloffstein, daselbst übernachten (s. Beschreibung S. 79).

Sechster Tag. Entweder durch das Egloffsteiner Thal über Pretsfeld oder über Leutenbach und die Ehrenbürg nach Forchheim.

Fahrgelegenheiten und deren Preise.

Postomnibus. Von Forchheim ab Morgens $7^1/_4$ Uhr und Nachmittags 2 Uhr.

Von Streitberg ab Morgens 10 Uhr und Nachmittags $4^1/_2$ Uhr.

Dauer: jede Fahrt $2^1/_2$ Stunde. Preis à Person 36 kr.

Die bei Forchheim bereitstehenden Kutschen haben leider keine fixen Preise. Man muss daher mit dem Kutscher accordiren. Ein Einspänner kostet gewöhnlich 3 fl. und ein Zweispänner 4 fl. bis Streitberg.

Um Ausflüge zu Wagen in der fränkischen Schweiz selbst zu machen, stehen bei dem Posthalter Häfner im Gasthaus zum Löwen 3—4 Kutschen bereit. Preise für den Tag: ein Einspänner 4 fl., ein Zweispänner 6 fl., mit Einschluss des Trinkgeldes. Eine Gesellschaft von 8—12 Personen kann auch einen Leiterwagen um 7 fl. für den Tag erhalten.

In Muggendorf bekommt man Chaisen bei Ortsberger, Seiler, Sponsel und dem Wörther Müller zu 3—4 fl. für den Tag.

Gasthöfe und Privatlogis

nebst Preisen.

Der jährlich sich mehrende Besuch des Kurortes Streitberg sowohl als Muggendorfs machte in beiden Orten auch die Einrichtungen von Zimmern in Privathäusern nothwendig. Diese sind zwar etwas beschränkter als in den Gasthäusern, aber reinlich, und die freundlichen Hausbesitzer bemühen sich nach Kräften, ihre Gäste in jeder Hinsicht zu befriedigen. Die Preise sind auch billiger, zumal wenn auf längere Zeit im Voraus gemiethet wird.

Streitberg. Im Kurhause (siehe Bestimmungen für den Kurgebrauch, Statuten und Preise) speist man table d'hôte zu 36 kr., ebenso im Löwen (Gasthaus von Häfner) und schwarzen Adler (Gasthaus von Oertel).

Das Zimmer in beiden letzteren Gasthäusern kostet mit einem Bett wöchentlich 3 fl. 30 kr. bis 4 fl., mit mehren Betten 4—7 fl.

Ausserdem bekommt man Logis im Satzinger'schen Gasthaus und in den Privathäusern von Merkel, Mauter, Bischoff, Steinhäuser, Wagner, Wunder, Renning, Pöhlmann und Friedmann.

Muggendorf. Im Stern bei Mühlhäuser table d'hôte zu 30 kr. Logis für mehrere Personen wöchentlich 4—7 fl. Für ein kleines Zimmer mit Bett 1 fl. 45 kr.

Die übrigen Gasthäuser sind: die Sonne von Nützel, der schwarze Adler, Erholung, der Löwe.

Privatlogis sind zu haben bei Türk, G. Mühlhäuser, Sponsel, Daum, Summa, Russberg, Oschatz und Wittwe Koch.

Durchschnittspreis wöchentlich 3 fl. bis 3 fl. 30 kr. für mehrere Personen.

Gössweinstein. Gasthaus von Pezold.

Pottenstein. Gasthäuser von Distler und Stöckel.

Waischenfeld. Gasthäuser von Hofmann und Kraus. Letzterer ist Besitzer und Führer zur Förstershöhle.

Egloffstein. Gasthaus von Kobmann.

Ebermannstadt. Gasthaus von Herbst.

In den übrigen Ortschaften kann man nur die gewöhnlichen auf dem Lande gebräuchlichen Nahrungsmittel, als Brod, Eier, Käse, Milch und Bier erwarten. Auch ist man in den kleineren Ortschaften zur Beherbergung von Fremden nur sehr mangelhaft oder gar nicht eingerichtet.

Führer in die Höhlen und zu Ausflügen

nebst Preisen.

Für die Streitberger Höhlen, namentlich für die Schönsteinhöhle, ist angestellt der Führer Friedmann. Eine Person zahlt 36 kr., mehrere zahlen je 15 kr.

Führer zu den Ausflügen sind Keller, Bencker und Neuhäuser.

Für die Rosenmüllershöhle in Muggendorf ist Führer Chr. Pöhlmann. Preis 1 fl. 12 kr. von 1 — 6 Personen.

Für die Gailenreuther Höhle Revierjäger Hörchner. Der Preis ist 30 kr.

Für die Riesenburg Wunder in Engelhardsberg, Heinlein in Doos und Bergeat in der Schaudermühle.

Für die Sophienhöhle bei Rabenstein Führer Heyder. Preis 1 fl. 15 kr. bis 2 fl. 30 kr. Bei voller Beleuchtung 5 fl.

Für die Förstershöhle Gastwirth Krauss.

Für die Rauhenberger Höhle Gastwirth Schrenker zu Unteraufsess.

Mit den Führern zu den Ausflügen accordirt man.

Bestimmungen für den Kurgebrauch

der Molkenanstalt Streitberg.

(Im Kursaale angeschlagen.)

Die Molkenkur-Anstalt ist Privateigenthum des unterzeichneten praktischen Arztes.

Von ihm werden die Kurmittel, Molken und Kräutersäfte, für seine Kurgäste bereitet.

Dieselben beobachten dafür die von ihm vorgeschriebenen Bedingungen, welche im Allgemeinen in Folgendem bestehen:

Wer gesonnen ist, die Kur zu gebrauchen, ist ersucht, bei Unterzeichnetem sich anzumelden; er wird dann als Kurgast betrachtet und unterzieht sich als solcher auf die Zeit des Kurgebrauches der medizinischen Behandlung des Kurarztes.

Die Molken und Kräutersäfte werden im Kursaale verabreicht, wohin jeder Kurgast zur bestimmten Stunde sich zu begeben hat. Nur in Ausnahmsfällen und auf besondere Erlaubniss des Kurarztes kann gestattet werden, Molken und Kräutersäfte nach Hause holen zu lassen.

Für den täglichen Gebrauch der Molken werden jedem Kurgaste 18 kr. per Tag berechnet, gleichviel ob er ein oder mehrere Gläser trinkt, oder ob er ein oder zwei Tage ganz aussetzt.

Der Betrag für die Molken wird pünktlich jeden Sonnabend Vormittags, längstens zwischen 10 und 12 Uhr von dem Molkenkellner, der dafür verantwortlich gemacht ist, einkassirt.

Für die Unze Kräutersaft zahlt man gleich beim Ausschenken dem Kellner 6 kr.

Das ärztliche Honorar ist auf mindestens 1 fl. 45 kr. per Woche bestimmt und wird dem Unterzeichneten beim Abgange des Kurgastes versiegelt überschickt.

Dafür hat jeder Kurgast das Recht, den Kurarzt täglich zu konsultiren und wird von diesem nach Erforderniss in seiner Wohnung besucht.

Wirklich Armen werden die Kurmittel, wie auch ärztliche Behandlung, unentgeltlich zu Theil, doch müssen sie sich vor Beginn ihrer Kur dem Kurarzte als solche angezeigt haben und darf die Zahl der gleichzeitig unentgeltlich Behandelten 5 nicht übersteigen.

Streitberg, den 1. Mai 1852.

Dr. Weber.

Statuten in der Molkenanstalt.

§. 1. Die bestellten und zugesagten Zimmer werden, wenn der Gast 3 Tage nach der von ihm bestimmten Zeit nicht eingetroffen und eine Anzeige, dieselben für Rechnung des Bestellers länger in Bereitschaft zu halten, nicht erfolgt ist, als aufgegeben betrachtet.

§. 2. An der Table d'hôte nehmen die Gäste nach der Reihenfolge ihrer Ankunft Platz.

§. 3. Wenn ein Gast Mittags nicht zu Hause speisen will, so beliebe er den Kellner längstens bis 9 Uhr Morgens davon in Kenntniss zu setzen. Im Unterlassungsfalle wird der festgesetzte Preis für das Couvert in Rechnung gebracht.

§. 4. Kaffee, Thee und andere Speisen sich selbst auf dem Zimmer zu bereiten, ist man zu unterlassen gebeten.

Preise in der Molkenanstalt.

1. Für Wohnungen.

Zimmer I. Classe sind die Nummern: **1. 2. 3. 5. 6. 7. 10. 11. 15.**

Der Preis derselben per Woche ohne Bett **5** fl. Für das Bett per Woche **1** fl. mehr. Für den einzelnen Tag oder über Nacht mit **1** Bett **54** kr. Für jedes weitere Bett per **1** Tag **12** kr. mehr.

Zimmer II. Classe sind die Nummern: **4** b. **13. 14. 16. 17. 18. 12. 23. 24. 25.**

Der Preis derselben per Woche ohne Bett **4** fl. Für das Bett per Woche **1** fl. mehr. Für den einzelnen Tag oder über Nacht mit **1** Bett **36** kr. Für jedes weitere Bett per **1** Tag **12** kr. mehr.

Zimmer III. Classe sind die Nummern: **4** a. **8. 9. 19. 20. 21. 22. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32.**

Der Preis derselben per Woche ohne Bett **3** fl. Für jedes Bett per Woche **1** fl. mehr. Für den einzelnen Tag oder über Nacht mit **1** Bett **30** kr. Für jedes weitere Bett per **1** Tag **12** kr. mehr.

2. Für Speisen.

Table d'hôte à **36** kr. Für Kinder unter **6** Jahren **24** kr. Abends à la carte.

Auf dem Zimmer speisen erhöht den Preis für das Mittagsessen um **12** kr. per Couvert.

3. Für Getränke.

1 Tasse Kaffee kostet 5 kr. 1 Portion Kaffee 20 kr.
1 Tasse Chocolade kostet 6 kr. 1 Portion Chocolade 24 kr.
1 Tasse Thee kostet 5 kr. 1 Portion Thee 20 kr.
1 Tasse Bouillon mit Ei kostet 5 kr.

Die Weinpreise sind auf der Weinkarte verzeichnet. Der Preis guten bayerischen Bieres richtet sich nach der bestehenden Biertaxe.

4. Für Bedienung

sind auf nicht näher zu bestimmende Trinkgelder angewiesen: die Köchin, das Zimmermädchen, der Kellner und der Hausknecht.

Die Verwaltung des Kurhauses zu Streitberg.

Naturgeschichte der fränkischen Schweiz.

I.

Ueber die Gebirgsbildung.

Die fränkische Schweiz gehört demjenigen Theile des Flötzgebirges, (d. h. des in Schichten aus dem Wasser niedergeschlagenen Gebirges) an, welches unter dem bekannten Namen des Jura sich in langem breiten Zuge von der französischen Schweiz in einer Länge von 100 geogr. Meilen (nochmals so lang als die Pyrenäen) durch Baden und Würtemberg hindurch nach Franken bis an den Fuss des Fichtelgebirges erstreckt. Diesem deutschen Jura gegenüber zieht sich ein französischer, in gleicher Ausdehnung und Länge von den Ardennen in der Richtung der Maas südlich von der Saône bis in die Gegend von Lyon und verbindet sich durch einen Arm bei Vesoul mit dem schweizerischen. Dadurch wird eine grosse Bucht oder ein Kessel gebildet, welcher an der Nordseite von dem viel älteren Grauwacken- und Schiefergebirge des Hundsrücks, Taunus und Westerwalds beinahe völlig umschlossen in seinem Inneren die Thäler des Mains, Rheins, der Mosel und Saône enthält. Das Juragebirg hat seine sämmtlichen steilen Abstürze gegen das Innere dieses Kessels gerichtet, während es nach Aussen nur sanft abfällt, daher man die dem Jura zunächst unterliegende Liasformation nur gegen das Innere beobachten kann, gegen Aussen aber nur die obersten Schichten des Jura.

Während beim Schweizerjura die Kettenform vorherrscht, finden wir beim deutschen die Plateauform und zwar so, dass das ganze Gebilde von Südwest gegen Nordost langsam sich

absenkt. Trotz dieser verschiedenen Gestaltung hängt die ganze Jurakette eng zusammen und besäumt die Tiefe einer grossen vorweltlichen Meeresbucht ähnlich dem grossen Korallenriff, welches den Continent Neuhollands in seiner ganzen Erstreckung begleitet. Können auch nicht alle Theile des Juragebirges für eine Korallenbank erklärt werden, so tritt doch der Korallenkalk (Coralrag), der aus einer Unzahl versteinerter Korallen besteht, sowohl im fränkischen als im schweizerischen und schwäbischen Jura in grossen Massen auf.

Der Wörnitzdurchbruch bei Donauwörth bezeichnet das südwestliche Ende des sogenannten fränkischen Jura, wovon die fränkische Schweiz nur ein Theil ist. Er erstreckt sich in ziemlich breitem Zuge, hie und da isolirte Vorberge bildend, wie den 2156′ hohen Hesselberg und die Wülsburg, bis Donaustauf bei Regensburg, wo er sich an's Urgebirg des bayerischen Waldes anlegt. Dort wendet sich die Juraplatte fast unterm rechten Winkel gegen Norden, unsere fränkische Schweiz einschliessend, bis an den oberen Main, an dem sie bei Lichtenfels in die Sandsteingebilde des Coburger Landes steil hinab fällt. Diese Strecke von Regensburg bis Lichtenfels beträgt 17 geogr. Meilen. Die fränkische Schweiz erstreckt sich von Norden nach Süden etwa auf 6 und von Westen nach Osten auf 7 Stunden, wenn wir (s. Karte) die Ehrenbürg, Greifenstein, die Neubürg und Elbersberg bei Pottenstein als Grenzpunkte annehmen.

Betrachten wir nun die Beschaffenheit des Gebirges dieser Gegend etwas näher, nachdem wir die grosse Gebirgsformation im Allgemeinen kennen gelernt haben, von welcher dieselbe nur ein kleiner Theil ist.

Die fränkische Schweiz hat mit dem Jura folgende Bildungen gemein: 1) den Lias, auch schwarzer Jura genannt, 2) den braunen Jura oder Rogenstein (Oolith), 3) den weissen Jura und 4) die unsere Gegend am meisten charakterisirende und schon in dem Wegweiser so oft erwähnte Felsart, den Dolomit.

1. Der Lias.

Da derselbe als Unterlage der eigentlichen Juraschichten nur an der inneren Seite, wo der Jura in's Innere des grossen Kessels abfällt, zu Tage tritt, so beobachten wir ihn in der fränkischen Schweiz auch bloss an dem westlichen Abhange, am Ausfluss der Wiesent in's Regnitzthal, denn im Osten lehnt sich der Jura der fränkischen Schweiz als eine mit einzelnen Hügeln versehene Gebirgsebene, an die Urgebirge des Böhmerwaldes und Fichtelgebirges an. Der Lias ist daher hier bei weitem nicht so bemerklich, wie in der Gegend bei Banz, wo er die vorweltlichen Rieseneidechsen, (Ichthyosauren) birgt, sondern liegt unten am Fusse der Berge als Liasmergel. Die untern Schichten des Lias liegen wieder auf der Keuperformation, welche das ganze Regnitzthal ausfüllt und von da aus auf eine Strecke die Anhöhen längs der Wiesent bildet. In dem obern Liasmergel kommen besonders viele Teufelsfinger oder Belemniten vor, das sind Skelette vorweltlicher Tintenfische (s. Abbildung, wobei auch eine noch lebende Art).

2. Der braune Jura oder Gebiet des Rogensteins (Oolith)*)

liegt auf den graulichen Thonen des Lias und ist erkenntlich durch eisenschüssige, braune Sandsteine, in welchen nur hie und da einzelne compakte Kalksteine ausser dem Zwischenlager von Mergel (ein bestimmtes Gemisch von Kalk und Thon, wenn ersterer 10 pCt. und darüber von letzterem enthält) auftreten. Der Sandstein ist feinkörig, bald fest, bald leicht zerreiblich. Eine charakteristische Versteinerung des braunen Jura ist die maskirte Kammmuschel (Pecten personatus), die von den Mineralogen eine Leitmuschel genannt wird, weil man bei ihrem Vorfinden in dem Gestein die Gebirgsart des braunen Jura erkennt. Er bildet schon die Hauptmasse der zu beiden Seiten des Wiesentthales bis Ebermannstadt sich hinziehenden Berge; an ihrem Fusse, namentlich am rechten Ufer bestehen

---

*) Unter Rogenstein oder Oolith versteht man durch Mergelmasse verkittete kugelige oder mehr plattgedrückte Kalk-Körner.

sie anfänglich (d. h. für den thalaufwärts Gehenden) aus Lias, darüber grösstentheils aber aus dem Jurakalk. Nördlich von Rabenstein tritt der braune Jura als eisenschüssiger Oolith gleichfalls wieder auf und enthält zahlreiche Versteinerungen.

3. Der weisse Jurakalk

gibt sich sowohl durch seine gelblich weisse Farbe als durch die ganz regelmässigen horizontalen Schichten zu erkennen, in denen zahlreiche Versteinerungen vorkommen, besonders eine Menge von Terebratula-Arten, d. i. die Schale eines vorweltlichen, zu der Familie der Armfüssler gehörigen Weichthieres, ferner Belemniten und Ammonshörner oder Ammoniten, welche wie die Belemniten zu den Kopffüsslern gehören. Der Jurakalkstein bricht beim Zerschlagen immer muschelig, der Bruch ist matt und glanzlos. An manchen Orten setzen die Versteinerungen ganze Felsen und Berge zusammen wie das Quackenschloss und den Glasenberg bei Muggendorf. Wo die versteinerten Korallen vorherrschen (gewöhnlich als oberste Lage) heisst der Jurakalk, Korallenkalk oder Coralrag.

Wie bei diesem weissen Jura, so erkennt man auch an den Gebilden 1 und 2, dass sie sich aus dem Meerwasser ruhig niedergeschlagen haben, daher unzweifelhaft den Flötzen angehören. Etwas anders verhält es sich mit der 4. und interssantesten Felsart unserer Gegend, dem als oberstes Gebilde auf dem weissen Jura aufgelagerten Dolomit.

4. Der Dolomit

unterscheidet sich ebenso durch seine chemische Beschaffenheit wie durch seine äussere bizarre Gestaltung wesentlich von dem stets unter ihm liegenden weissen Jura. Er enthält nämlich immer kohlensaure Talkerde (magnesia carbonica) neben kohlensaurem Kalk (im Verhältniss von 45,7 zu 54,3 in reinem Zustand), während der weisse Jura blos aus kohlensaurem Kalk besteht. Beim Zerschlagen bricht er splitterig, nicht muschelig, wie beim weissen Jura, er glänzt, ist körnig und in vollkommenem Zustand krystallinisch, von einem zuckerartigen Aussehen mit kleinen Spaltungen und Höhlen, worin

sich kleine Krystalle befinden; die Höhlungen kommen auch grösser vor und geben dann dem Steine ein zerfressenes Ansehen. Seine schöne weisse Farbe entdeckt man freilich erst beim Zerschlagen, denn das graue Erscheinen seiner Oberfläche rührt von Flechten her, die sich bei der Verwitterung angesetzt haben, wodurch auch die körnige krystallinische Struktur äusserlich undeutlich wurde. Im Gegensatz zum weissen Jura ist der Dolomit gewöhnlich ganz schichtenlos; durchziehen ihn auch oft ziemlich parallel gewaltige Sprünge und Risse, so rühren diese doch nicht von einem ruhigen Niederschlag aus dem Wasser her, sondern sind entweder durch Verwitterung oder in Folge gewaltiger Erderschütterungen entstanden. Auch die Versteinerungen sind im Dolomit selten oder gar nicht zu finden, obgleich der unterliegende Jurakalk so reich daran ist. Diese Eigenthümlichkeit des Gesteins ist den Naturforschern bisher nicht weniger räthselhaft gewesen als den Laien die seltsame Gestaltung der Dotomitfelsen überhaupt. Es wird daher dem Leser willkommen sein, wenn wir ihm einige Resultate der fleissigen Forschungen der Gelehrten hierüber mittheilen.

Der Dolomit ist durchweg das oberste Gebilde der fränkischen Schweiz und wird immer mächtiger und vorherrschender, je weiter wir von Westen her in die Thäler desselben eindringen. Am Walburgisberge ziert er blos den Gipfel, hinter Leutenbach und Pretsfeld bildet er schon die obere Thalwand, noch tiefer geht er bei Streitberg herab und oberhalb Muggendorf sieht man bald den stets unter ihm liegenden geschichteten Kalk gar nicht mehr, so dass die Berge von der Thalsohle bis zum Gipfel aus Dolomit bestehen z. B. bei der Riesenburg. Würde der Dolomit überall gleichmässig den Kalk bedecken, so wäre die Ansicht des Prof. Andreas Wagner u. Anderer, dass sich der Dolomit mit dem Kalk gleichzeitig aus dem Meere abgelagert habe, wohl gerechtfertigt. Merkwürdiger Weise ermangeln aber nach den von Prof. Friedr. Pfaff zu Erlangen in der fränkischen Schweiz angestellten Untersuchungen die Berge am rechten Ufer der Wiesent auf eine Strecke von 3 Stunden (im Thale von Reuth bis Streitberg) ganz des Dolomits, während er auf den Bergen des linken Ufers überall zu finden ist, und doch scheidet beide Bergreihen blos das schmale Thal der Wiesent. Es müsste

also das Meer wie abgeschnitten auf einmal alle Kalkerde verloren haben. Dies ist höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt aber noch die andere Beobachtung, dass der Dolomit an manchen Stellen sich tief zwischen die Kalkschichten hinabsenkt, während er sie auf andern bloss oberflächlich bedeckt, und so wellenartig und ziemlich unregelmässig auf- und absteigt. Man findet dies besonders im Thale zwischen Streitberg und Muggendorf: die Streitburg steht auf Dolomit, gleich dahinter überragt sie ein Berg mit geschichtetem Kalk; die Neudeck ist noch auf solchen Kalkfelsen gegründet, obgleich die übrigen Berge des linken Wiesentufers Dolomit zeigen.

Ferner verliert der Dolomit, da wo er in Kalk eindringt, allmählich seine Talkerde, so dass man diese im verschiedensten Verhältnisse zum kohlensauren Kalk antrifft. Dass der Magnesiagehalt (die Talkerde) von oben nach unten abnimmt, begünstigt aber sehr die Annahme, es möchte der Kalk erst später von der Dolomit-Masse durchdrungen worden sein, wodurch auch die Versteinerungen grösstentheils aufgelöst wurden. Endlich möchte selbst der Laie beim Anblick jener zerrissenen und zerklüfteten Felsen, die bald Säulen, bald Gewölbe, bald Höhlen bilden (denn sämmtliche Höhlen befinden sich im Dolomit), bezweifeln, dass sie durch einen ruhigen Niederschlag aus dem Meere sich also gebildet haben sollten; er wird unwillkührlich auf den Gedanken kommen, es müssten hier Erderschütterungen oder sonstige Einflüsse gewaltsamer Art ehemals gewirkt haben.

Der berühmte Geolog Leopold von Buch hat die Bildung des Dolomits mit vulkanischen Einflüssen in Verbindung bringen wollen, indem er im Fassathal in Tyrol denselben immer zugleich mit der vulkanischen Steinart des Melaphyr antraf. Allein unsere Gegend zeigt keine Spur von solchen vulkanischen Gebilden.

Zur Gewissheit hat sich daher bis jetzt noch keine der bestehenden Theorieen über die Bildung dieses räthselhaften Gesteins erheben können, doch stellte Fr. Pfaff in Uebereinstimmung mit der von E. Nauck über den Wunsiedeler Dolomit ausgesprochenen Ansicht eine dritte und wahrscheinlichere Erklärung auf.

Nach dieser ist der Dolomit erst später, als der unter ihm liegende kohlensaure Kalk gebildet, zu einer Zeit, da letzterer nicht mehr vom Meere bedeckt war. Kohlensaure Magnesia enthaltende Seen oder solche Quellen und Flüsse imprägnirten den Kalk vermöge der Neigung der Magnesia, Doppelsalze zu bilden und verbanden sich mit diesem, der theilweise aufgelöst wurde, entweder zu vollkommenem Dolomit oder dolomitischem Kalkstein. Hiemit lässt sich wenigstens am leichtesten die Entstehung der Bestandtheile des Dolomits erklären. Was nun aber die zerrissene und zerklüftete Form seiner Felsen betrifft, so hat wohl hauptsächlich die Verwitterung im Laufe vieler Jahrtausende ein Bedeutendes beigetragen. Da aber nicht bloss auf der Oberfläche, sondern auch selbst in der Tiefe der Höhlen, wohin der Einfluss der Verwitterung kaum reichen konnte, bedeutende tief hinabgehende Spaltungen bemerkt werden, oft ganze Felsenmassen in einander eingekeilt und untereinander geworfen erscheinen, so haben gewiss auch gewaltige Erderschütterungen und Fluthen wahrscheinlich bei Emporhebung des benachbarten Urgebirges (des aus Granit bestehenden Fichtelgebirges und Böhmerwaldes) einen wesentlichen Einfluss ausgeübt.

Einer solchen Hebung der Erdkruste haben wahrscheinlich auch die eingeschnittenen Thäler zum Theil ihre Entstehung zu verdanken. Im Gössweinsteiner Thal z. B. beobachtet man an dem unter dem Dolomit liegenden geschichteten Kalk, dass er seine sonst ganz horizontale Lage verloren hat; die Schichten zeigen hier einen bedeutenden Fall, aber nicht einwärts gegen das Thal zu, sondern von demselben abgewendet nach aussen, so dass das Thal nicht durch Einsinken, sondern durch Hebung entstanden sein musste; es entstund eine Spalte, die unten mit Geröll ausgefüllt wurde, was jetzt noch das Bett der Wiesent bildet.

Anmerkung.

Da in der fränkischen Schweiz nicht alle Jurabildungen beobachtet werden können, wie überhaupt in den verschiedenen Gegenden der Juraformation eine Gruppe besonders entwickelt ist, während eine andere sehr unbedeutend vorkommt oder ganz verschwindet, so dürfte dem Leser eine Uebersicht über sämmtliche Juragebilde

nach der Eintheilung von Prof. Quenstedt zu Tübingen erwünscht sein, der die Formation des Jura besonders genau studirt hat. Er stellt folgende Abtheilungen auf:

1. Lias oder schwarzer Jura, kann nach den versteinerten Muscheln in 6 Glieder unterschieden werden:
   a) Sand- und Thonkalke unten mit Arieten, Ammoniten, oben zahlreich Gryphaea arcuata.
   b) Thone, arm an Muscheln, zerstreut: Ammonites Turneri, weiter oben Amm. oxynotus.
   c) graue Mergel mit Terebratula numismalis, vielen Belemniten und Ammoniten.
   d) Thone mit Ammonites amaltheus, dunkelfarbig, reich an Schwefelkies.
   e) Lederartige Schiefer mit Posidonia Bronnii, Fisch- und Ichtyosauren-Knochen.
   f) Grauer Kalk mit Ammonites jurensis.
2. Oolith oder brauner Jura.
   a) Schwarze Thone, mit Ammonites opalinus, zu unterst ist häufig Amm. torulosus.
   b) Sandsteine und Eisenerze, für welche Pecten personatus bezeichnend ist. (Unterer O.)
   c) Blaue Kalke mit wenigen auszeichnenden Versteinerungen.
   d) Blaugraue Mergelkalke mit Belemnites giganteus und sehr vielen Muscheln.
   e) Thone und Eisenoolithe, unten mit Ammonites Parkinsonii, oben mit Amm. macrocephalus.
   f) Thone mit Ammonites ornatus.
3. Weisser Jura, vorzugsweise aus Kalk gebildet.
   a) Thonkalke wohlgeschichtet mit Terebratula impressa und Schwefelkiesknollen.
   b) Wohlgeschichtete thonarme Kalke mit wenig Thierresten.
   c) Schlechtgeschichte thonhaltige Kalke mit Schwammfelsen und Terebratula lacunosa.
   f) Oolithische wohlgeschichtete Kalkbänke mit wenig ausgezeichneten Muscheln.
   g) Plumpe Felsenkalke mit Dolomiten, oben Korallenfelder.
   h) Plattenkalk mit Krebsscheeren (an seltenen Stellen: lithographischer Schiefer).

Staatsbibliothek Bamberg

Man spricht in abgekürzter Weise von diesen Schichten oft in der Art, dass bloss der Spezialname der wichtigsten Versteinerung dazu genannt wird z. B. Arcuaten-Kalk, Ornaten-Thon, Lacunosa-Kalk u. s. w.

II.

Geognostisch wichtige Punkte.

Denjenigen Fremden, welcher sich von der verschiedenen Gebirgsformation und den darin vorkommenden Mineralien und Versteinerungen selbst überzeugen will, machen wir auf folgende Plätze aufmerksam:

1) Die Ehrenbürg oder Walburgisberg. Hier kann man am besten die Aufeinanderfolge der obengenannten Flötzlager verfolgen, wenn man den Berg von der Westseite, namentlich von Wiesenthau aus besteigt. Dieses Dorf ist mit seinem romantischen Schlosse noch auf Keuperfelsen gebaut. Bald ausserhalb des Ortes führt der Weg über eine Anhöhe in eine schluchtartige Vertiefung, welche ein Bächlein durchrieselt, über das ein schmaler Steg führt. Hier treten wir auf einen lettigen, graubläulichen Boden, dies ist Lias; kaum haben wir aber die entgegengesetzte Anhöhe erstiegen, so befinden wir uns im Gebiete des braunen Jura, der noch grösstentheils zu Aeckern und Obstbau benützt ist. Nicht weit vom Sattel des Berges beginnt der weisse Jura, leicht erkenntlich an der Farbe und den gleichmässig geschichteten Kalksteinen. Dieser zieht sich bis auf den Rücken des Berges, welchen die grossartigen Dolomitfelsen besäumen und zum Theil überragen. Im geschichteten Kalk findet man besonders die zweimal gefaltete Terebratulamuschel (Terebratula biplicata).

2) Am Fuss des Reifenbergs, worauf die Vexirkapelle steht, tritt der Oolith mit Pflanzenversteinerungen sehr schön auf. Man suche die Steinbrüche bei Oberweilersbach auf.

3) Pretsfeld. An den östlichen Bergabhängen findet man den obern Liasmergel (Uebergang zum braunen Jura) und unter anderen folgende Versteinerungen: die Muscheln von Cucullaea costellata, Nucula subovalis, Astarte Volzii, subtetragona, depressa, Trochus bisertus, Rostellaria subpunctata, viele Teufelsfinger, als Belemnites trisulcatus, subclavatus, clavatus, tripartitus, im Kalk schöne Kalkbreccien.

4) Egloffstein. Der braune Jura bildet hier die Thalsohle und den Anfang der Abhänge. Dies gewahrt man am besten am Eingang in das Dorf von Pretsfeld her, an der südlichen Felswand.

5) Streitberg und Muggendorf, sowie das benachbarte Oberfellerndorf und das entferntere Heiligenstadt enthalten in ihrem Jurakalk einen ungemeinen Reichthum von Versteinerungen. Wer sich von der Schichtung des Jurakalks recht deutlich überzeugen will, betrachte auf der Strasse von Streitberg nach Muggendorf die der Neudeck gerade gegenüber liegende Thalwand, wo man eine Strecke lang ganz horizontale Schichten bemerkt in der Mitte von ansehnlichen Dolomitfelsen. Auch in einem neuen Steinbruch hinter Muggendorf, wo sich die Bayreuther Strasse am Glasenberge herumbiegt, sind die Schichten ebenfalls deutlich zu sehen. In einer Schlucht oberhalb Muggendorf links vom alten Weg nach Doos gegen die Kupfenburg zu befinden sich besonders grosse Ammonshörner im Gestein. Ausserdem findet man um Streitberg und Muggendorf am häufigsten die lückenreiche Terebratel (Terebratula lacunosa), dann T. petunculoides und trigonella, ferner den Seeigel Cydarites coronatus, besonders dessen Stacheln, auch die Korallenarten Cnemidium rimulosum und Scyphia reticulata, texturata, auch viele Manon-Arten, von den Seesternen Pentacrinites subteres, Eugeniacrinites caryophyllatus, Asterias tabulata; unter den Teufelsfingern am häufigsten Belemnites semihastatus und unter den Ammonshörnern ist am gemeinsten der Ammonites polyplocus.

6) Engelhardsberg. Am Wege von Muggendorf dahin findet man ausnahmsweise in einem Dolomitfelsen eine Menge von Terebrabulites bicaniculata (Schlth.). Eine grosse Menge von Versteinerungen enthält der Glasenberg. Am Fusse

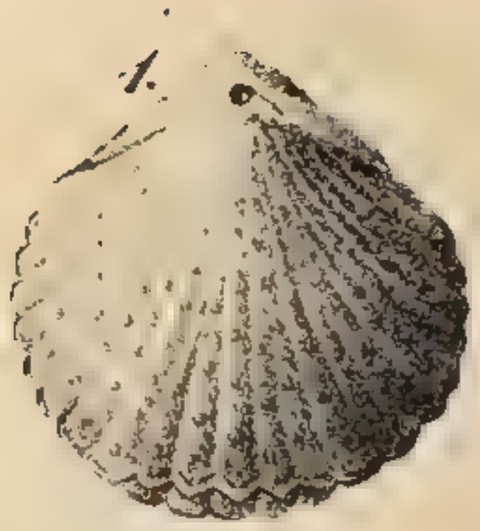
des Adlersteines, und an dem nebenstehenden Felsen ist bemerkungswerth ein kleines Lager von geschichtetem dichten Jurakalk zwischen dem massigen körnigen Dolomit. Auch das Quackenschloss besteht aus einer Unzahl von Versteinerungen, die bei Engelhardsberg überhaupt auf allen Feldern unter den losen Kalksteinen gefunden werden, namentlich Stücke vom Stiele des Pentacriniten, eines polypenartigen Thieres.

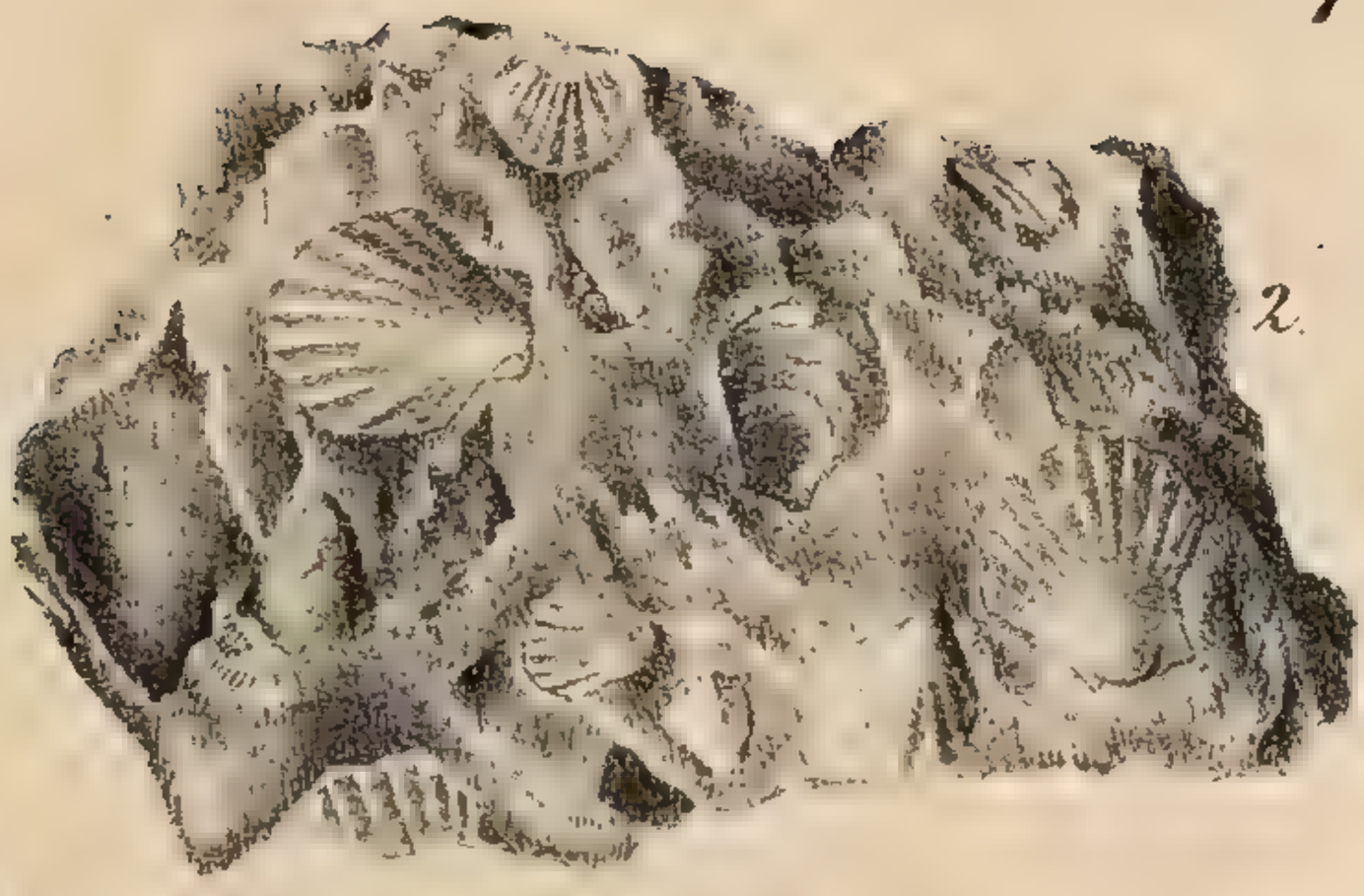
Diese thierischen Reste bilden oft so mächtige Lager, dass man sie noch in beträchtlicher Tiefe antrifft. So fand Goldfuss in der linken Seitenwand der Rosenmüllerhöhle und in der Gailenreuther Zoolithenhöhle einen Echiniten (Seeigel) in einer Tiefe von 90 Fuss.

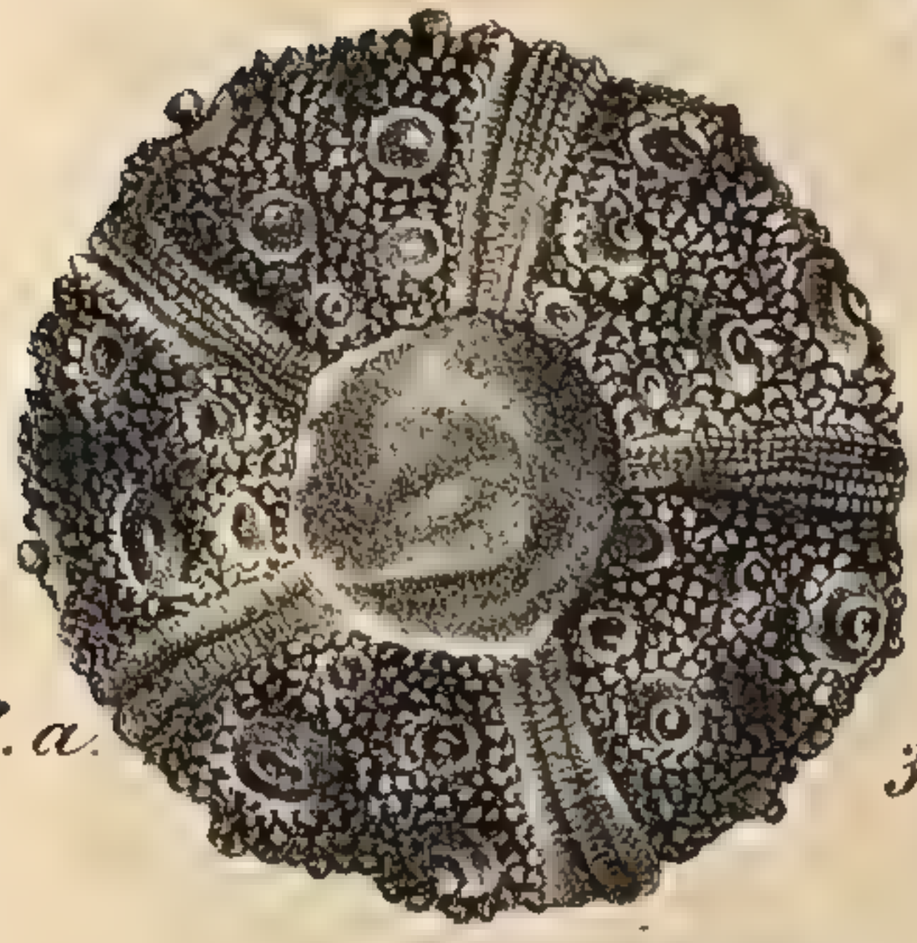
7) Rabenstein zeichnet sich aus durch das Vorkommen von geschichtetem Dolomit unter dem Schloss und unter der Klaussteiner Kapelle, und durch den unter dem Jurakalk zu Tage tretenden, mit einer grossen Menge von Pektiniten erfüllten oolithischen Thoneisenstein. Hier kommt die vorweltliche Auster vor, Ostrea Marshii und eduliformis, die linsenartige Kammmuschel (Pecten lens), Terebratula varians und spinosa, Ammonites Castor und Pollux, endlich eine grosse Zahl von Belemnitenarten, worunter auch der Riesenteufelsfinger (Belemnites giganteus).

Unter den Gesteinen ist am gemeinsten der Flinsstein oder Chalcedon in Form von grösseren und kleineren Kugeln, und von seiner Masse sind ebenso wie vom Kalk viele Petrefakten durchdrungen. Man findet ihn in lehmigtem Boden auf dem ganzen Gebirge, am häufigsten in der Umgebung von Bieberbach. Dort findet man auch schönen dunkelrothen strahligen Kalkspath, so wie auf dem schon erwähnten Weg vom Ahornthal nach Brünberg, welcher ganz mit Spathdrusen von verschiedenen Krystallformen gepflastert ist.

Taf. I.


1.


2.


3. a.

3. b.

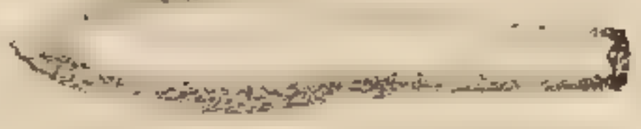
4.

5.

6.

7.

8.


9.

10.

III.

Die Höhlen und die fossilen Thierknochen.

Die Höhlen, deren Zahl sich in der fränkischen Schweiz auf 46 beläuft, erscheinen als buchtige, unterirdische Ausweitungen, welche im Dolomitfelsen der Muggendorfer Gegend wahrscheinlich ebenso wie andere grosse Risse und Spalten der Felsen, theils durch Uebereinanderstürzen bei allgemeinen Erderschütterungen, theils durch Ausschwemmungen entstanden sind, natürlich lange schon vorher, ehe die in ihnen aufgefundenen Thierknochen hineinkamen. Ihr unebener Boden ist meistens mit feinem Lehm oder Thon, mit gerollten Steinen, worunter bisweilen Fremdlinge der Gegend, oder mit Bruchstücken von Steinen bedeckt, die von den Decken herabfielen, endlich mit Kalksinter, der sich noch fortbildet und hier Thierknochen bedeckt, wodurch doch manche vor der allgemeinen Plünderung geschützt blieben. Denn jene Masse von Thierknochen, wie sie ehemals die Gailenreutherhöhle ausfüllten, sucht man, ziemlich werthlose Bruchstücke ausgenommen, nunmehr vergebens.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen sind die

a. Tropfsteine,

die man in 2 Arten unterscheidet:

1) Stalaktiten, welche von der Decke herabhängen und

2) Stalagmiten, welche auf dem Boden meist als kleine Kegel sich erheben und auf ihrer Spitze eine durch das Auftröpfeln des Wassers gebildete Vertiefung haben.

Von ihnen sagt Goldfuss sehr treffend: Durch ein einfaches Mittel hat die Natur diese Gewölbe vor der Verwitterung und dem Einsturz gesichert, nämlich durch den

oder Stalaktit. Dieser bildet Strebepfosten, um das Gewölbe zu stützen, verkittet zerrissene Felsen, und umkleidet die Wände mit steinernen Tapeten.

Das von der Pflanzendecke der Berge, besonders den Flechten und Moosen, eingesogene Thau- und Regenwasser durchsickert die lockere Schicht der Dammerde, durchdringt langsam das Gestein, und löst bei diesem Durchgange kleine Theilchen der Kalkmasse vermittelst seiner, bei dem Verweilen in jener vegetabilischen Decke, eingesogenen Kohlensäure auf. Mit Kalktheilchen geschwängert kommt es in Tropfen an den Wänden und Gewölben der Höhlen zum Vorschein. Hier verdünstet das Wasser, und lässt seinen Kalkgehalt als feste Steinmasse zurück. So vereinigt es Spalten, und bildet, indem es an den Wänden langsam herabfliesst, bald glatte oder gefurchte Flächen, bald hängende Trauben, bald Parthien, die dem zu Eis gefrornen Wasser kleiner Kaskaden ähnlich sehen. Von den Gewölben der Decke sieht man bald Zapfen von der Dicke einer Federspule bis zu der eines Mannes, bald Pyramiden, bald Fahnen, Vorhänge und andere sonderbare Gestalten herabhängen. Wenn die Bildung einer Säule oder eines Zapfens beginnt*), so setzt sich zuerst eine hohle Warze an, die sich endlich in eine hohle Röhre verlängert. Die Höhlung derselben füllt sich bald darauf, das Wasser läuft an der Oberfläche herab, und Tröpfchen fallen auf den Boden nieder. Daselbst setzen sie eine andere Säule an, die sich immer höher erhebt, bis sie endlich mit der von der Decke herab verlängerten zusammenstösst, und nun beständig durch neue abgesetzte Tropfsteinlager an Dicke zunimmt. Die Bildung eines solchen Pfeilers geht aber langsam von statten. Es würde ein Stein von 25 Ct. etwa tausend Jahre zu seiner Bildung nöthig haben, wenn der Zufluss des Wassers das ganze Jahr hindurch so reichlich wäre, als in den Herbstmonaten. Da man diess aber nur von einem Drittheile des Jahres annehmen kann,

---

*) Martius' Wanderungen d. Frank. u. Thüring. S. 154.

so sind nach jener Rechnung beinahe 5000 Jahre nöthig, um einen Stein von solchem Gewicht zu bilden. Indessen erzeugen sich Stalaktiten an einem Orte schneller, als an einem andern, und an verschiedenen Stellen bemerkt man auch, dass sie sich wieder auflösen und verschwinden.

Die Oberfläche der Stalaktitenbildungen ist rauh und schimmernd, oder wenig glänzend und von Perlmutterglanz. Die Bruchfläche eines Zapfens ist gleichfalls wenig glänzend, gewöhnlich zartfaserig und sternförmig auseinander laufend, bisweilen grobfaserig in das Strahlige übergehend, wie in der Espershöhle. Die kleinen Säulchen sind in der Mitte hohl, die grossen ausgefüllt, und zwar mit schönen Krystallen. Die Durchschnittsflächen der grössern Zapfen zeigen eine concentrischschalige Textur, gleich den Jahrringen des Holzes. Dieser Schönheit wegen, und da sie überdiess eine gute Politur annehmen, werden sie auch zu allerlei Geräthen verarbeitet. Sie sind leicht zersprengbar und halbhart. Die freihängenden Zapfen geben, wenn sie mit einem Holze angeschlagen werden, einen hellen Klang von sich, der öfters dem Tone einer Glocke nahe kommt. Die dünnen Tropfsteinbildungen sind ganz-, die dickern nur an den Kanten durchscheinend. Von Farbe sind sie in den hiesigen Höhlen am gewöhnlichsten gelb und weissgrau. In der Höhle zu Mokas haben sie häufig eine rostbraune Farbe, und zeigen, wenn man sie zerschlägt, weisse, gelbe und braune Ringe, die öfters mit einander abwechseln, und zuweilen mit dendritischen Zeichnungen geziert sind. In einigen Grotten der Witzen- und Gailenreuther Höhle findet man Tropfsteine von beinahe schwarzer Farbe; weisse werden in der Försters- und Mokashöhle angetroffen.

Das Steinconfekt (Confetti di Tivoli) in der Mokas- und Rosenmüllershöhle entstund aus kleinen Stückchen Sinter, um die sich kleine abgeriebene Kalkspathkrystalle mittels des stalaktitischen Wassers anhäuften. Der helmontische Tuff (ludus Helmontii) ist ein durch Verwitterung zerbröckelter und später wieder zusammengekitteter Sinter. Die Mondmilch, (lac lunae) der Witzen-, Schönstein- und Ludwig Wunder's-Höhle ist ein zu weissem Pulver verwitterter Tropfstein.

b. Die fossilen Thierknochen.

Von den merkwürdigen Thierknochen, die theils aus lockerer Erde, theils aus der harten Masse von Kalksinter in solcher Menge hervorgezogen wurden, dass ihre Zahl den Skeletten von 1000 Thieren entspricht, gehören etwa 800 dem gemeinen Höhlenbären (Ursus spelaeus) an, 70 zwei andern ausgestorbenen Bärengattungen, 60 nämlich dem Ursus arctoideus und 10 dem Ursus priscus, ferner 25 der Hyäne (Hyaena spelaea), 50 dem Wolf (Canis spelaeus), 25 einer Löwenart (Felis spelaea) und 30 dem Vielfrass (Gulo spelaeus).*)

Herr Dr. Weber zu Streitberg besitzt ein ziemlich vollständiges Skelett eines Höhlenbären, welches er von dem Müller der Neumühle bei Rabenstein acquirirt hat. Wir empfehlen ferner die Sammlung solcher Thierknochen im Naturalienkabinet zu Erlangen. Das merkwürdigste Exemplar ist dort ein durch Knochenausschwitzung (Callus) wieder verklebter Knochenbruch am Röhrenknochen eines Höhlenbären.

Ueber die Art, wie diese Knochen in die Höhlen gelangten, hat sich die Ansicht von Goldfuss auch heute noch als die wahrscheinlichste und richtigste in Geltung erhalten. Nach ihm wurde der grösste Theil dieser Thiere als Leichen durch eine gewaltige Fluth, die von Süden nach Norden strömte, sammt Geröllen u. s. w. in die Höhlen hineingewirbelt. Denn merkwürdiger Weise fand man die Knochen nur in den gegen Süden sich mündenden Höhlen. In einzelnen wenigen Höhlen mögen allerdings solche Thiere gelebt haben und dort ausgestorben sein, in solchen nämlich, wo man neben einer einzigen Art von reissenden Thieren die Knochen von Grasfressern fand, welche sie hineingeschleppt haben. Aber in den meisten Höhlen,

---

*) Nach Goldfuss unterscheidet man sie auf den ersten Blick von jenen erst neuerlich in die Höhlen gekommenen Knochen durch ihren gleichen und stärkeren Grad der Verwitterung. Buckland bezeichnet als ein sicheres Unterscheidungszeichen von anderen, selbst den ältesten Knochen des Alluviums, die Eigenschaft der fossilen Knochen, im trockenen Zustande an der Zunge zu kleben.

wo man so verschiedene Fleischfresser antrifft, konnten unmöglich dieselben, wie Cuvier, Rosenmüller u. A. annahmen, viele Generationen derselben darin gelebt und nach und nach darin gestorben sein. Denn so verschiedene Fleischfresser hätten sich untereinander aufgerieben, und jetzt noch leben Raubthiere höchstens paarweise. Ihre Knochen könnten auch nicht so durcheinander gemengt worden sein, und man hätte doch wenigstens einige zusammenhängende Gerippe finden sollen, wenn diese Thiere ruhig in den Höhlen abgestorben wären.

Gegen die Annahme, dass die Löwen und Hyänen aus einer andern Zone herbeigeschwemmt wurden, spricht zu laut die gute Erhaltung der Knochen, die durchaus keine Abreibung und Einwirkung einer Fortwälzung verrathen; auch wäre es gegen alle Wahrscheinlichkeit, dass eine solche Menge von Knochen auf einem Wege von mehreren hundert Stunden in den Wasserfluthen beisammen gehalten worden wäre, um gerade hier in unsern Höhlen abgelagert zu werden. Es ist also lediglich anzunehmen, dass jene Thiere in der Nähe der Höhlen gelebt haben. Goldfuss setzt ihr Dasein in jene Epoche, „in welcher beträchtliche Binnenmeere die Kesselthäler des festen Landes bedeckten. Ein solcher Landsee umfluthete den südlichen und östlichen Fuss des Fichtelgebirges; ein anderer bedeckte die Ebene von Nürnberg. Zwischen ihnen zog sich das Kalkgebirg als Damm hindurch.“ Bei der grossen Katastrophe, welche die Fluthen über ihre Dämme drängte, und den Abfluss der Binnenmeere bewirkte, kamen denn auch jene Thiere um, und ihre Ueberbleibsel wurden in die südlichen Höhlen eingeschwemmt, welche dem abströmenden Gewässer entgegen standen. Natürlich mussten durch die eindringenden Fluthen in den unterirdischen Klüften Wirbel entstehen, welche die Thierüberreste mit hineinzogen, dieselben zerrissen und sie dann an der tiefsten Stelle absetzten. Ja die Knochenlager zeigen selbst Spuren von öfteren Einwirkungen des Wassers, bis endlich eine ruhige Ablagerung erfolgte, und jene durch Kalksinter und Tropfsteinmasse zusammengekittete Breccie gebildet ward, durch welche besonders die Gailenreuther Höhle so merkwürdig ist.

Den Schädel eines fossilen Bären kann man von einem der noch lebenden Arten auf den ersten Blick unterscheiden.

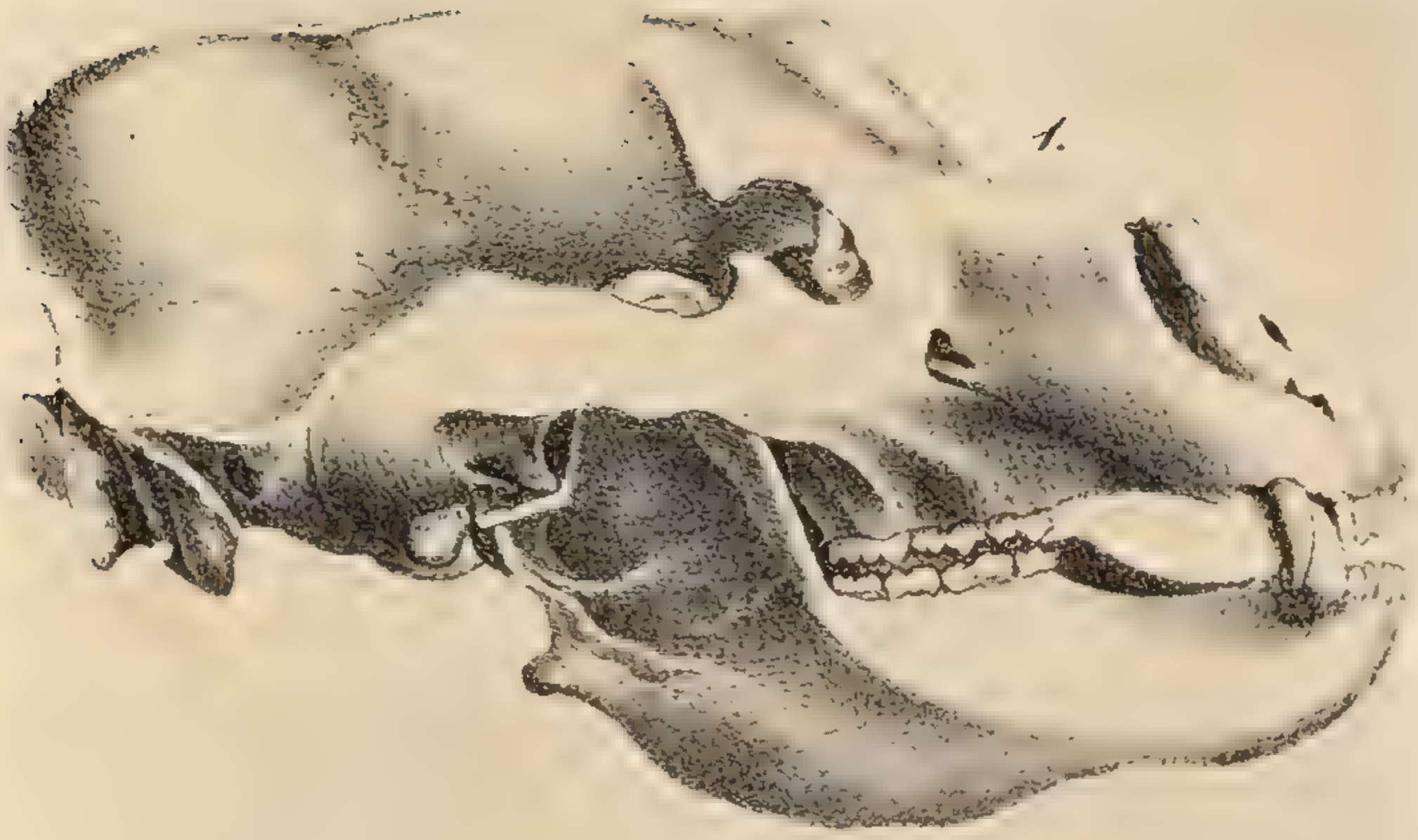
Schon durch seine Grösse übertrifft er den letzteren bedeutend, so dass er sich zum Schädel eines Eisbären, dem grössten der noch lebenden Bären, wie 3 : 2 verhält. Die Zähne der fossilen Köpfe sind beträchtlich grösser, haben ihr Email noch mehr erhalten und sind an ihren Erhabenheiten weniger abgenützt. Gewöhnlich fehlt der kleine Backenzahn gleich hinter den Fangzähnen, welchen man bei den übrigen Bären in beiden Kinnladen findet. Sollte er doch manchmal bei dem Höhlenbären gefunden werden, so fehlt dagegen ein anderer kleiner Backenzahn, den die lebenden Bärenarten vor dem ersten grossen Backenzahn der oberen Kinnlade haben, jedesmal, und ist daher ein untrügliches Unterscheidungsmerkmal.

Die Schädel der übrigen Bärenarten bilden, von der Seite betrachtet, von den Schneidezähnen bis zur Spitze des Hinterhauptes einen ziemlich gewölbten Bogen, der nur durch die sehr wenig vorstehenden Nasenknochen unterbrochen wird und deren stärkste Erhebung sich hinter den Stirnbeinen befindet. Nicht so beim Höhlenbären. Hier bildet die auffallend starke Erhabenheit des Stirnbeines selbst den höchsten Punkt, von der Grundfläche des Schädels aus gemessen, und neigt sich nur in einem flachen Bogen gegen die Spitze des Hinterhauptes. Schiefer als beim lebenden Bären ist auch die Richtung vom Stirnbeine gegen die Schneidezähne und wird durch die Nasenknochen unterbrochen, die ganz parallel mit der Grundfläche verlaufen.

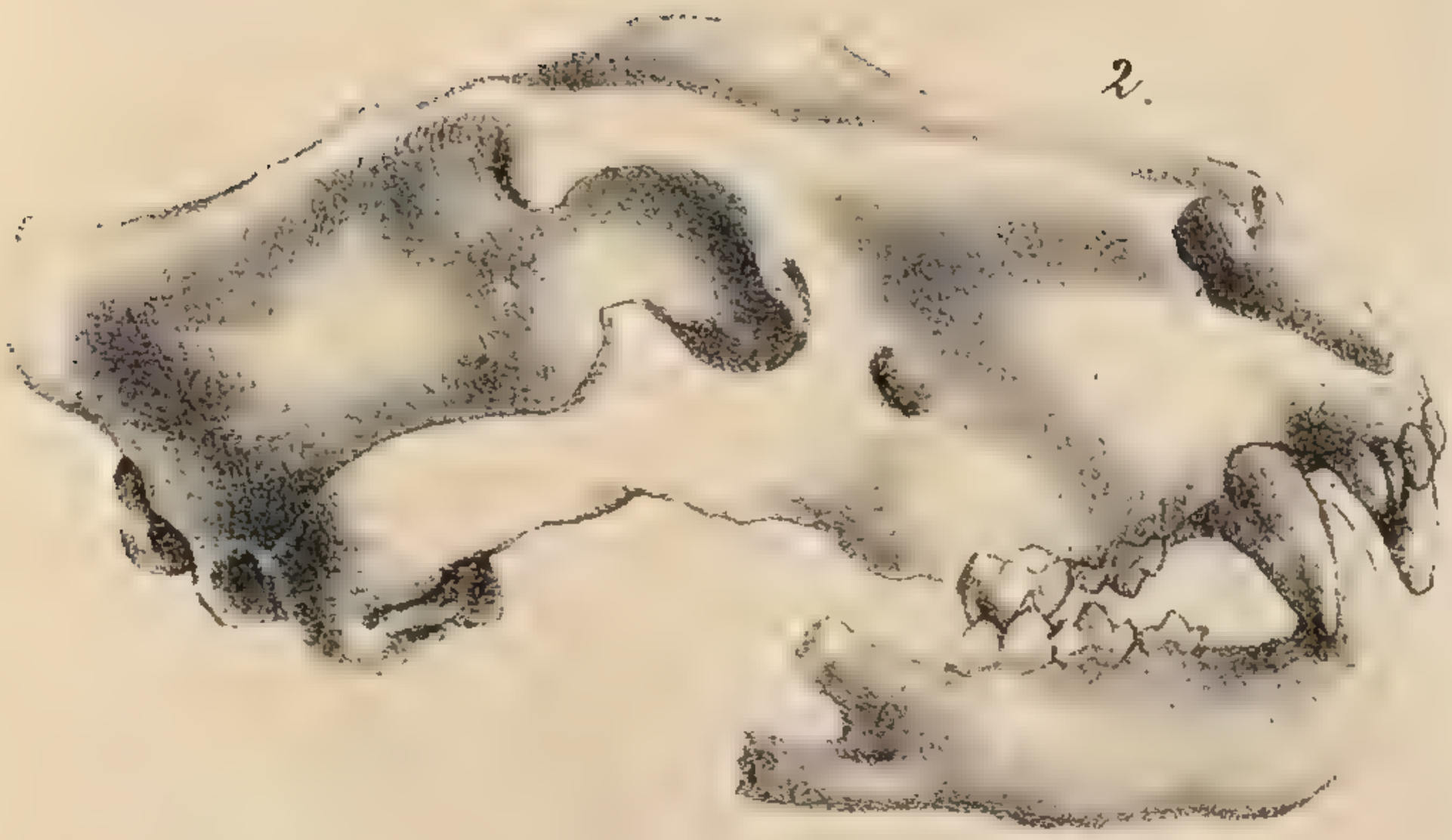
Die Form des Schädels und Gebisses des Höhlenlöwen stimmt mit dem Bau der Köpfe des lebenden Löwen und Tigers fast gänzlich überein. Einen charakteristischen Unterschied aber geben die Backenzähne der oberen Kinnlade. Dem fossilen Löwenkopfe fehlt nämlich allezeit der kleine vorderste Backenzahn. Goldfuss fand daher auf jeder Seite immer nur zwei Backenzähne nebst einem kleinen, quer stehenden, hintersten Nebenzahn.

Die beigefügte Zeichnung ist entworfen nach einem sehr gelungenen Gypsabgusse von dem in der Gewerbschule zu Bayreuth (ehemals in der Kreissammlung) befindlichen Exemplare, welches mit noch drei anderen zu den vollständigsten gehört, die in der Muggendorfer Gegend gefunden wurden.

1.



2.



Im Naturalien-Kabinet zu Erlangen befinden sich folgende Knochen fossiler Thiere aus den Muggendorfer Höhlen:

1) Vom gemeinen Höhlenbären (Ursus spelaeus):

ganze Schädel (ohne Unterkiefer) 10,
halbe Schädel (Hinterhaupt) 3,
halbe Schädel (Vorderkopf) 1,
halbe Unterkiefer 30,
vollständiges Becken 1,
Gelenkpfannen 2,
Rippen 4,
Schulterblätterstücke 3,
Oberarmknochen 3,
Schienbein 1,
Sitzbein 1,
Kniescheiben 3,
unbestimmte Knochen 6,
Wirbel 15,
Achsen (zweiter Halswirbel, Epistrophaeus) 4,
Atlas (erster Halswirbel) 6,
Eckzähne 34,
Schneidezähne 69,
Backenzähne 33,
Knochen der Extremitäten 20,
(darunter ein Stück mit Knochenbruch),
verschiedene Knochen 96,
Klauen 34.

2) Vom Höhlenlöwen (Felis spelaea):

Vordertheil des Schädels 1,
ein Stück der oberen Kinnlade 1,
ein Stück der unteren Kinnlade 1,
Eckzähne 4,
Backenzähne 3,
Wirbel 9,
einzelne Knochen 37.

3) Von der Höhlenhyäne (Hyaena spelaea):

halbe Unterkiefer 2,
(einen vollständigen bildend),
halbe Unterkiefer, defect 2,
Eckzähne 5,
Backenzähne 12,
verschiedene Knochen 8.

4) Vom Höhlenwolfe (Canis spelaeus):

halbe Unterkiefer, vollständig 2,
halbe Unterkiefer, Stücke 6,
Vordertheile des Schädels 3,
Eckzähne 8,
Wirbel 4,
einzelne Knochen 54,
Achsen (zweiter Halswirbel) 2,
Atlas (erster Halswirbel) 1.

5) Vom Höhlenvielfrass (Gulo spelaeus):

Schädel ohne Unterkiefer 1,
halbe Unterkiefer 1,
Oberschenkel 1.

Eine seltsame Erscheinung sind sogenannte

Erdfälle,

welche ohne Zweifel durch den Einsturz unterirdischer Höhlungen veranlasst wurden. Sie bilden grössere oder kleinere Kessel, oft 20—30′ tief, welche der Landmann vergeblich auszuglei-

chen strebt; denn das sich aus den Furchen der Felder hinziehende Regenwasser versinkt daselbst und vermehrt zugleich die Vertiefung. In grosser Zahl trifft man diese Erdfälle bei Wohlmuthshühl und bei Mogast an.

Die Quellen

der fränkischen Schweiz contrastiren auf merkwürdige Weise in ihrer Wassermenge. Während sie in den Thälern sehr reichlich immer aus Höhlungen unter dem Abhange eines Felsen hervorbrechen, wie z. B. die schon S. 54 erwähnten Quellen der Stämpfermühle, wovon jede zu jeder Jahreszeit einen Wasserstrom von 4′ Breite und 2′ Tiefe ergiesst, mangelt es sehr an Wasser auf der Oberfläche des Gebirges. Es tröpfelt oft ganz spärlich aus den Felsen wie in der Nähe von Rabenstein, und die Einwohner sammeln in Cisternen, die man Hülen nennt, das Regenwasser, und holen das Trinkwasser oft Stunden weit aus dem Thale.

Einige Quellen trüben sich bei Regenwetter und ihr Wasser nimmt eine milchigte Farbe an; andere dagegen bleiben immer rein und klar. Viele scheinen mit den Erdfällen in Verbindung zu stehen, die allerdings natürliche Trichter sind, wodurch das gesammelte Regenwasser den unterirdischen Wasserbehältern der Quellen zugeführt wird. Bei Regenwetter füllen sich alle Erdfälle mit Wasser an, und gleichen künstlichen Fischteichen. Nach einigen Tagen aber ist das Wasser bereits versunken. Man will Spreu in einige derselben geworfen und diese in den Quellen wieder gefunden haben. Merkwürdig sind die sogenannten Hungerbrunnen, welche, wenn sie überfliessen, nach dem Glauben des Landmannes, Theuerung anzeigen. Solche befinden sich im Aufsessthale, eine viertel Stunde von der Kochermühle, und unweit Hohen-Mirschberg auf der Höhe des Gebirges. Sie erhalten ihr Wasser wahrscheinlich aus einer Wassersammlung im Innern des Berges, welche nur bei einem gewissen Niveau nach den Gesetzen des Hebers überfliesst. Die Heroldsmühle zwischen Hohen-Pölz und Ober-Leinleiter

erhält ihr Wasser zum Theil aus einigen Quellen, welche in der Landessprache Tummler genannt werden. Gewöhnlich geben sie nur wenig Wasser; bei sehr nasser Jahreszeit aber bricht plözlich ein Wasserstrom hervor, der alles ringsum überschwemmt, und, was eben so merkwürdig ist, eine Menge Forellen mit auswirft.

Der Pflanzenwuchs.

Wenn man vorgestern im Gebirge des Montterrible am Doubs botanisirt hat, so kann man es mittels der Dampfreise heute in Muggendorf thun, aber kaum wird man bemerken, dass ein Landstrich von 60 Meilen dazwischen liegt und man um 4 bis 5 Grade der Länge westlicher sich befindet, so ungemein ähnlich ist der Eindruck, welchen die Pflanzendecke beider Gegenden macht.

Die geognostische wie die topische Analogie steigert dies aber bis zur Täuschung, denn auch jenes merkwürdige Umkehren des Laufes der Gewässer, wie wir es von Gösswenstein aus sehen, finden wir auf eine überraschende Weise wieder dort bei St. Ursanne am Doubs im französischen Jura des Kanton Bern. Auch wenn der von Streitberg heimkehrende Freund dem Nürnberger Pflanzenkenner eine Hand voll Blumen zeigt, wird dieser leicht errathen, dass er sie nicht von Schwabach oder Erlangen geholt hat, so ausgeprägt ist der Character der Vegetation unserer Gegend.

Man nennt die Erscheinung des Zusammenlebens solcher Pflanzenformen, welche auf einem bestimmten Raum gewöhnlich miteinander vorkommen, die Flora dieser Stelle oder eines Bezirkes, und hat dabei, wie auch wir, gewöhnlich nur die ursprünglich einheimischen Pflanzen, nicht die absichtlich angebauten im Auge. Weil nun unsere Gegend vorzugsweise aus kalkigen Gesteinen besteht, spricht man von der Kalkflora derselben. Ob aber diese wirklich durch den Kalk bedingt wird, insofern er einen Theil der Nahrung einer Pflanze bildet, oder

vielmehr durch die den Gesteinen und den sie begleitenden Erdarten zukommenden anderen Eigenschaften, wie z. B. das Wasser langsam oder schnell einzuziehen, ist noch nicht festgestellt; ja gerade unsere Gegend bietet in Bezug auf diese wichtige Frage einige sehr merkwürdige Erscheinungen dar. So muss es fast unglaublich vorkommen, wenn man von der Hochfläche der Heidenstadt oder bei Rabenstein und Pottenstein die kleine Strohblume (Helichrysum arenarium) mitbringt, oder der blauen Jasione (Jasione montana) oberhalb Pottenstein am Wege nach Gössweinstein begegnet und nicht weit von ihr, auf den Saatfeldern, sogar die Ackerochsenzunge (Lycopsis arvensis), und die Borstenhirse (Setaria viridis) findet, oder, sobald etwas Lehm dem Boden beigemischt ist, das gemeine Haidekraut (Calluna vulgaris) dasteht, und schon die nicht seltenen Fohrenbestände eine andere Beschaffenheit des Bodens, als die sonst gewöhnliche kalkig lehmige vermuthen lassen.

Dennoch ist die Flora dieser Gegend eine fast scharf begrenzte und jene Vorkommnisse nur von beschränkter örtlicher Art. Im Vergleich zu den benachbarten Gegenden Ober- und Mittelfrankens bietet sie auch einige wohl characterisirte phytognostische Formationen, d. h. solche landschaftliche Hauptabtheilungen in der Flora dar, dass man sie leicht erkennen kann. Unter jenen Formationen, deren man im weiteren Kreise der Umgebung etwa 8 unterscheiden kann*), sehen wir hier nur etwa die Hälfte ausgebildet, nämlich: Flussthäler und zwar von beschränkter Ausdehnung und Bedeutung, den sogenannten Thonhügelsaum, welcher vorzugsweise den unteren geognostischen Gliedern des Jura entspricht, die Hochebenen und die Juraberge.

Jede dieser Formationen hat ihre eigene Flora, welche reich und lieblich ist, ja man spricht von der besonderen Frische der Vegetation unserer Gegend nicht mit Unrecht. Die Bedingnisse freudigen Gedeihens sehen wir wenigstens reichlich gegeben in der Mischung der Bodenarten und in dem lebendigen Wechsel des Zu- und Abflusses des Wassers.

---

*) Vergl. Schnizlein, die Pflanzen in Mittelfranken; in der Regensburger bot. Zeitung 1850, Nr. 4.

1. Die Flussthäler haben keinen so deutlich verschiedenen Ausdruck, als die Hochebenen. Ihre Wiesengräser sind fast durchgehends dieselben als in den benachbarten Gegenden; von Kräutern sind nur etwa der malerische grossblätterige Huflattich, Petasites officinalis, die wilde Engelwurzel, Angelica sylvestris, und der goldfrüchtige Kälberkropf, Chaerophyllum aureum, häufiger als in der Landschaft des benachbarten Keupersandsteines.

Auf Sumpfwiesen tritt bisweilen die schöne rothe mehlige Schlüsselblume, Primula farinosa, auf; auch das seltene Fettkraut, Pinguicula vulgaris, findet sich z. B. bei Pottenstein, sowie deren gewöhnliche Begleiterin, die Aschenpflanze, Cineraria longifolia. Das Schneeglöckchen, Leucojum vernum, muss in den Niederungen ebenfalls vorkommen, weil wir es bei Leutenbach an der Ehrenbürg von Landleuten gebracht gesehen haben.

Die Ufer der Gewässer sind zwar häufig von dem prächtigen rothen Weiderich, Lythrum Salicaria, und dem goldenen Weiderich, Lysimachia vulgaris, geziert, doch darf man solche nicht als der hiesigen Gegend eigenthümlich bezeichnen.

Unter den Gesträuchen, wie Weiden und Erlen, sind keine besonders bezeichnenden Arten zu nennen.

In den Wassern, welche meist einen raschen Lauf haben, bemerken wir weniger die grosse Binse, Scirpus lacustris, als eine sehr eigenthümliche Form des ästigen Igelkolbens, Sparganium ramosum, weil es seine langen riemenförmigen Blätter auf das Wasser hinlegt, während sie sonst straff herausstehen.

Ausserdem sehen wir in diesen Flüsschen öfters die fluthenden untergetauchten Büsche des grossen Wasserhahnenfusses, Ranunculus fluitans, und des kleineren, Ranunculus aquatilis.

Die Felsblöcke der Stromschnellen überzieht oft in dichten Rasen die schon seltenere und botanisch recht merkwürdige, kriechende Zanichellia palustris, welche ganz unter Wasser getaucht, dennoch ihre zarten Blüthen entfaltet. Aber auch die Riesen unter den Moosen, wie das Feuermoos, Fontinalis antipyretica, und das fluthende Astmoos, Hypnum fluitans, bilden oft einen wesentlichen Theil der smaragdgrünen Polster dieser untergetauchten Flora.

In einigen Quellen findet sich auch die seltsame, äusserst zarte Froschlaichalge, Batrachospermum moniliforme, welche der sogenannten Polypenquelle ihren Namen gegeben haben mag, da dieses Gewächs für ein polypenartiges Thier gehalten wurde.

2. Der Thonhügelsaum stellt bald breite Bergrücken von geringer Erhebung dar, welche fruchtbare Fluren und in den Einsenkungen kräftige Wiesen tragen, bald zeigt er sich als kleiner Berg mit Wald bedeckt, bald ist er nur ein Gürtel am Fusse der Berge des weissen Jura. An eigenthümlichen Standorten enthält er Weiden, Waldwiesen, Waldränder und Lichtungen, Mittel- und Gebüschwald.

Wiesen sind nicht vorherrschend und das Ackerland ist je nach den kulturgeschichtlichen Verhältnissen dazwischen verbreitet.

Die herrschenden Waldbäume sind die Stieleiche, Birke und Espe.

Zu den anderen Pflanzen, welche diese Formation charakterisiren, gehören, indem wir dabei die systematische Reihe zum Anhaltspunkte nehmen, folgende:

Die Waldrebe, Clematis Vitalba; die gelbe Windblume, Anemone nemorosa; der wilde Schwarzkümmel, Nigella arvensis; die giftige Christophsbeere, Actaea spicata; die empfindliche Kresse, Cardamine impatiens. Sehr selten ist die zwiebeltragende Zahnwurzel, Dentaria bulbifera, in schattigen Wäldern. Das Feldtäschelkraut, Thlaspi campestre, die grosse Kresse, Lepidium Draba; die buchsblätterige Kreuzblume, Polygala Chamaebuxus, geht, wie auch andere der genannten, bis auf die Hochflächen und ziert dieselben im Mai ungemein. Die Feldnelke, Dianthus Armeria, ist hie und da in Hecken bemerklich. Die nächtlich blühende Lichtnelke, Silene nocliflora, steht auf den Stoppelfeldern. Das Springkraut, Impatiens noli tangere, liebt den Waldschatten der Schluchten und Ufergebüsche. Die eben so schöne als wohlriechende knollentragende Platterbse, Lathyrus tuberosus, ist auf manchen lehmigen Aeckern ein schlimmer Gast. Die Hügelerdbeere, Fragaria collina, liebt die Waldränder. Von den schirmblüthigen Gewächsen zeichnet sich die Sicheldolde, Falcaria Rivini, auf Lehmäckern aus. Das sichelblätterige Hasenohr, Bupleurum falcatum, findet sich häufig

in Hecken und Gebüschabhängen. Von den Rosenartigen kommt das kriechende Fingerkraut, Potentilla reptans, häufig, das Gänsefingerkraut mehr bei sandigem Boden vor. Unter der grossen Klasse der Korbblüthigen macht sich die Färbergarbe, Anthemis tinctoria, sehr bemerklich durch die Menge, in der sie oft auftritt und, obwohl dem Landmanne widerwärtig, ist sie doch dem Naturbeschauer eine angenehme Erscheinung. Die geruchlose Wucherblume, Pyrethrum inodorum, ist häufig an Rainen, besonders in der Nähe und selbst innerhalb von Ortschaften an Schuttplätzen. Das schöne Wohlverleih, Arnica montana, ziert lichte Haine. Der habichtskrautartige Bitterlattich, Picris hieracioides, bewohnt Raine und Hohlwege. Scorzonera lanata, die wollhaarige Schwarzwurzel, findet sich auf feuchten Wiesen der Thäler. Die grosse und die Filzklette, Lappa major und tomentosa, sieht man oft mit riesenhaften Blättern im Feld- und Ufergebüsche. Der wilde Salat, Lactuca Scariola, ist ziemlich selten an Hohlwegen und in Hecken. Sonchus arvensis, die Ackergänsedistel ziert die Saaten, der Landwirth nennt sie ein Unkraut. Campanula Cervicaria, die borstige Glockenblume, bewohnt spärlich die Haine; die büschelblüthige Glockenblume aber, Camp. glomerata, ist ohnerachtet ihrer Schönheit gemein zu nennen, nämlich wegen des häufigen Vorkommens. Die seltsame braunviolette oder schwarze Rapunzel, Phyteuma nigrum, fanden wir an der Ehrenbürg. In Hainen ist das einseitsblüthige Birnblatt, Pirola secunda, ziemlich häufig, und seine Schwestern, Pirola minor und rotundifolia, das kleine und rundblätterige Birnblatt, gehören zu den hübschesten Pflanzen; doch sind sie weniger charakteristisch und finden sich auch in den Tannenwäldern der Keuperlandschaft. Das grünblüthige Birnblatt, Pirola chlorantha ist am seltensten. Im ersten Frühling ist der wunderschöne blaue Enzian, Gentiana verna, auf Wiesen und Abhängen eine gar liebliche Zierde, und im Herbst finden sich andere Arten dieser Gattung, aber von minder lebhafter Farbe an ähnlichen feuchten Stellen, so der breitblätterige Kreuzenzian, Gentiana cruciata; der schmalblätterige Enzian, G. Pneumonanthe; der fransigblumige Enzian, Gentiana ciliata, und der gewöhnliche violette Feldenzian, Gentiana germanica. Auf Aeckern lässt erst sorgfältiges Suchen die niedliche Linaria Elatine und L. spuria, die wassertännelähnliche und das unächte Leinkraut finden.

Veronica latifolia, der breitblätterige Ehrenpreis (hier auch Mannstreu genannt), ist häufig in Hecken und Gebüschabhängen, den buxbaumischen Ehrenpreis, Veronica Buxbaumii, findet man auf den Saatfeldern und der Ackerehrenpreis ist häufiger in dieser Gegend als anderwärts. Im tiefen Schatten der Laubwälder begegnen wir schon im ersten Frühling bisweilen der seltsamen Schuppenwurzel, Lathraea Squamaria, welche, wie ihre Verwandten, die Ervenwürger, gar keine grünen Blätter hat und sich auf Baumwurzeln schmarozerisch ansaugt. Die Familie der aromatischen lippenblüthigen Gewächse ist sowohl in dieser als den nächst folgenden Formationen besonders reichlich vertreten. Der Wiesensalbei, Salvia pratensis, findet sich zwar auch anderwärts, aber nicht in der Menge als in dieser Formation und ist, wenn auch keine gute Futterpflanze, doch eine prachtvolle Zierde der Wiesen.

Unter den Pflanzen mit einfacher Blume bemerken wir zuerst die Leinblattarten, Thesium, wovon das bergbewohnende Th. montanum und das mittlere Th. intermedium auf bergigen Waldwiesen vorkommen. Die düsterfarbige, versteckblühende Haselwurzel, Asarum europaeum, ist eine der ersten Frühlingsblumen in Gebüschwaldungen und von seltsamem Aussehen. Euphorbia platyphyllos und exigua, die zartblätterige und kleine Wolfsmilch, finden sich häufig auf Aeckern und erstere auch oft an Landstrassen. Die Aronswurzel oder Jahrwurzel, Arum maculatum, mit ihrer tutenförmigen, blassgrünlichen Blüthenhülle, zeigt sich in feuchten Hecken und Gebüschen.

Die Klasse der monocotylen Gewächse hat überhaupt weniger solche Pflanzen, welche eine bestimmte Bodenbeschaffenheit anzeigen, oder woran man eine Landschaft schildern könnte. Die Familie der Orchideen dürfte noch am ehesten davon ausgenommen werden, da gewisse Gegenden daran reicher sind als andere. Dies erstere ist auch hier der Fall. Von diesen seltsamen Pflanzen finden sich sowohl in dieser, als in den folgenden Formationen mehrere schöne Arten. In Bergwäldern, an sonnigen begrasten Stellen, übersieht man leicht das kleine seltene Coeloglossum viride, die grünblüthige Orchis; häufiger steht an ähnlichen Stellen die grünliche Kukuksblume, Platanthera chlorantha, mit ihren auseinanderspreizenden Fächern der Staubbeutel und dem langen Sporn, welcher mit

Honig erfüllt ist. Auf kahlen Haiden steht im Herbst die spätblühende Drehorchis, Spiranthes autumnalis. Schon im Mai sehen wir ziemlich häufig die niedliche verbranntfarbige Orchis, Orchis ustulata, seltener die nach Wanzen riechende Orchis coriophora; viel häufiger die fliegenartige, Orchis conopsea, mit ihren oft sehr langen Blüthenähren. Von Gräsern sind bemerkenswerth: Brachypodium pinnatum, weil es mit seinen gelbgrünen Blättern der Landschaft der Waldwiesen einen eigenen Ton verleiht; das kräftige, aufrechte Futtergras, Bromus erectus, an ähnlichen Orten. Im Waldschatten das grosse rauhe Futtergras, Bromus asper, oft auch an Bächen und Quellen schattiger Wälder das zierliche, lockerblüthige Hirsegras, Milium effusum. Auch die Tabakschmele, Molinia coerulea, ist eine wahre Zierde, durch die lebhaft grüne Farbe der Blätter, die meist violetten Aehrchen der Rispe und den schlanken, knotenlosen Halm.

Unter den höher ausgebildeten Kryptogamen ist zunächst zu nennen der schöne elfenbeinstengelige Schachtelhalm, Equisetum eburneum oder Telmateja, welcher nicht selten quellige Orte umgibt und oft die Höhe eines Mannes erreicht. Von Farnen ist ausser den gewöhnlichen z. B. dem Adlerfarn, Pteris aquilina, in Waldschluchten das zierliche hainliebende Engelsüss, Polypodium Dryopteris, zu bemerken.

3. Die Hochebenen beherbergen manche Pflanzen schon desshalb eigenthümlich, weil sie stets Höhenbewohner sind, denn bei grösseren Gebieten mit stärkeren Erhebungen, werden auch Höhenregionen in der Pflanzenwelt bemerklich; andere hängen mehr von der Bodenbeschaffenheit ab, besonders in sofern sie z. B. Trockenheit ertragen können. — An Standorten sind hier vorzugsweise kahle Haiden, Klippen, Hecken, Raine, Waldrand und Lichtungen, endlich Wald von verschiedener Art und Alter zu finden. Die Wiesen verdienen kaum diesen Namen, die Aecker sind häufig jene steinigen Gefilde, welche den Feldbau so schwierig machen.

Manche der vorhin genannten Pflanzen steigen auch noch in diese Formation auf, oder wenn ihre Erhebung gering ist, finden wir mehr und weniger Uebergänge. Dennoch bemerkt man alsbald am Auftreten der zu nennenden Pflanzen einen durchgreifenden verschiedenen Character. Die Aecker zeigen

einige Seltenheiten und Characterpflanzen. So finden wir das durchwachsenblätterige Täschelkraut, Thlaspi perfoliatum, mehrere Schirmblüthige z. B. Torilis helvetica, den schweizerischen Klettenkörbel; die schöne grossblumige Haftdolde, Orlaya grandiflora; die breitblätterige Haftdolde, Turgenia latifolia; das sonderbare durchwachsenblätterige Hasenohr, Bupleurum rotundifolium; von andern Familien das dreihörnige Labkraut, Galium tricorne: den niedlichen blauen Waldmeister, Asperula arvensis, den gelbblumigen Ziest, Stachys annua, bisweilen, doch viel seltener, den violetten Ziest, St. arvensis. Hie und da findet man die Spazenzunge, Stellera passerina, ein merkwürdiges Pflänzchen, weil ihre nächsten Anverwandten nur in weit entfernten Ländern zu Hause sind. Auch der wilde Rübenkohl, Brassica Rapa var. campestris, ist eine Seltenheit, die sich ziemlich zahlreich auf der Höhe von Engelhardsberg einstellt. Zu den Ackerpflanzen gehört auch die seltene kleine Wachsblume, Cerinthe minor, welche bei Gasseldorf und bisweilen schon bei Ebermannstadt vorkommt.

4. Die Juraberge haben mit jenen Hochflächen dieselben Pflanzen gemein, ausserdem aber auch noch diejenigen, welche besonders Abhänge lieben. Man kann daher beide zusammen aufführen, da sie eben vorzugsweise s. g. Kalkpflanzen sind. — An Standorten kommen also hier noch besonders hinzu: Schluchten und Abhänge, Felswände und die Bergwälder. Im Jura ist zwar der characteristische Baum die Rothbuche, aber auch andere s. g. Laubhölzer finden sich oft in bunter Mannigfaltigkeit gemischt und dadurch entstehen jene angenehmen, heiteren Gehölze, die im beginnenden Sommer so zart erscheinen und zahllose Vögel und Blumen beherbergen. Die grossblätterige Linde, Tilia grandifolia, kommt hier zwar vereinzelt vor, ist aber sehr characteristisch für den felsigen Boden. Die Hain- oder Weissbuche, Carpinus Betulus, ist allgemein verbreitet. Der Elzebeer- oder Adlersbeerbaum, Sorbus torminalis, mit seinen zackigen Blättern und der Mehlbirnbaum, Sorbus Aria, mit seinen unterseits fast reinweisswolligen Blättern, sind besondere Zierden des Waldes. Mit ihnen, oft an den unzugänglichsten Felswänden, sehen wir die kleine Felsenbirne, Cotoneaster vulgaris. Der zierliche Bergahorn, Acer Pseudoplatanus, und noch häufiger der Spitzahorn, Acer plata-

noides, mischen sich oft unter dieses Gehölz. Auch die schlanke Esche, Fraxinus excelsior, ist an manchen Lagen häufig. In forstwirthschaftlicher Beziehung und für das hiesige Gebirge im Allgemeinen steht übrigens doch der Fichte, Abies excelsa, und nach ihr der Föhre, Pinus sylvestris, der Vorrang vor den Laubhölzern zu. Auf die Gesammtfläche unserer Gegend rechnet man 30 pr. C. Waldland, wovon etwa 10 pr. C. Staatswaldungen sind. Laubholz rechnet man 24 pr. C. der bestockten Fläche. Die Ertragsfähigkeit richtet sich darnach, je weniger Streu gerecht wird; im allgemeinen Durchschnitt kann man nur $^1/_2$ Klft. pr. Tagwerk annehmen, der durchschnittliche Zuwachs ist im Maximum 0,95, das Minimum 0,21. — Die Eibe, Taxus baccata, kommt sehr spärlich vor bei Gailenreuth, Egloffstein, Wolkenstein. Ihre rothen Samenbecher sind geniessbar. Von kleineren Gehölzen tragen zum Gebüschwald besonders noch bei, vor allem die Haselnuss, Corylus Avellana; das rothrindige Beinholz, Cornus sanguinea; der wollige Schneeballenstrauch, Viburnum Opulus; der Hartriegel, Ligustrum vulgare; die Schwarzdornschlehe, Prunus spinosa; der Kreuzdorn, Rhamnus cathartica, und Weissdorn, Crataegus oxyacantha; der Feldahorn, Acer campestre, tritt selten als Baum auf. Der Wachholder, Juniperus communis, ist meist ein Bewohner der kahlen Haiden und klippigen Hügel. Das gemeine Beinholz oder die rothe Heckenkirsche, Lonicera Xylosteum, ist nicht selten, die Alpen-Krausbeere, Ribes alpinum, sehen wir hie und da an Felsabhängen. Die Pimpernuss, Staphylea pinnata, welche in hiesiger Gegend früher angegeben wurde, sowie die Hilse oder Stechpalme, Ilex Aquifolium, konnten wir nicht finden.

Von den Stauden und Kräutern zeichnen sich als der Gegend eigenthümlich, und zum Theil als Seltenheiten folgende aus.

Die erste Verkünderin des Frühlings ist die blaue Kühschelle, Anemone Pulsatilla; später erscheint ihre freundliche weissblumige Schwester, die Wald-Windblume, Anemone sylvestris. Die zwei Arten des Sturmhutes, der gelbe, Aconitum Lycoctonum und der blauscheckige, Aconitum variegatum, sind ziemlich selten. Der schöne, vielblumige Hahnenfuss, Ranunculus polyanthemos, bewohnt lichte Waldabhänge, der grosse

wollige Hahnenfuss, Ran. lanuginosus aber versteckt sich meistens in schattige Wälder. Die kleine Wiesenraute, mit ihrer zarten Rispe, Thalictrum minus, darf ebenfalls eine Seltenheit genannt werden. Unter den kreuzblumigen Gewächsen finden sich mehrere characteristische Arten: Arabis sagittata, der pfeilblätterige Gänsekohl liebt kahle Bergabhänge; der Alpen-Gänsekohl, Arabis alpina, steht in dem schattigen Felsgetrümmer des Quakenschlosses, bei Gössweinstein und ausserhalb unseres Bezirkes bei Velden; der niedliche Felsengänsekohl, Arabis petraea (od. Crantziana), steht oft auf den vereinzelten Felsblöcken z. B. oberhalb Pottenstein und anderwärts *). Der wohlriechende Hederich, Erysimum odoratum, mit seinen lebhaft gelben Blumen verziert die Felspartieen, und der blasse Hederich, Erysimum crepidifolium, ist oft sein Begleiter. Die beiden grossen Arten der Rauke, Sisymbrium strictissimum und austriacum, haben wir zwar hier noch nicht gefunden, es ist aber höchst wahrscheinlich, dass sie in unserem Bezirke vorkommen, weil wir sie in demselben Gebirgszuge, sowohl von dem Staffelberge, als von Eichstädt her kennen. Das niedliche Bergtäschelkraut, Thlaspi montanum, zeigt sich hie und da im Frühjahre in feuchten Waldlichtungen.

Der schönste Frühlingsbote, und dieser Gegend so recht eigenthümliche Schmuck der Felsen, ist das immergrünartige gelbe Hungerblümchen, Draba aizoides. Etwas später tritt ein gleichfalls goldner Schmuck der Felsen hervor, jedoch in geringerer Verbreitung, fast nur der nach Südosten schauenden Felswand von Muggendorf eigen, die Steinkresse, Alyssum saxatile. Auch der Waid, Isatis tinctoria, ist hie und da zu finden auf Felsen. Die schöne ausdauernde Mondviole, Lunaria rediviva, am Quackenschloss und Trinkberg ist eine der seltensten Pflanzen. Das aus der genannten Familie von Andern angegebene Vorkommen der Schleifenblume, Iberis amara, so wie der Arabis bellidifolia. können wir nicht bestätigen.

---

*) Ueberhaupt beabsichtigen wir hier nicht für alle Seltenheiten Wohnorte anzugeben, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, dass fast nie eine Pflanze nur an einem einzigen Standorte vorkommt.

Aus anderen Familien mögen ferner genannt werden, der gelbe Wau, Reseda luteola, welcher auch in's Thal herabgeht.

Auf Felsen, z. B. denen der Ehrenbürg und bei Streitberg, steht die graue Nelke, Dianthus caesius. Zwischen Felsabhängen ist der schöne rothe Storchschnabel, Geranium sanguineum, ziemlich häufig, selten aber der kleine zarte glanzblätterige, Geranium lucidum. Von den schmetterlingsblüthigen sind verhältnissmässig nur wenige hervorzuheben. Häufig begegnen wir der schopfblumigen Hufeisenhülse, Hippocrepis comosa; selten ist die schöne gelbe Bergkronwicke, Coronilla montana. Im Waldgebüsche steht bisweilen der schwarzhaarige Tragauth, Astragalus Cicer, die Waldwicke, Vicia sylvatica und erbsenblätterige Wicke, Vicia pisiformis. Der schöne langährige rothe Klee, Trifolium rubens, ist ebenfalls nicht selten. Auf kahlen Bergen, z. B. der Ehrenbürg, ist auch der kleine Schneckenklee, Medicago minima, einheimisch. Der Esperklee, Onobrychis sativa, gehört zu den bezeichnendsten Pflanzen unserer Gegend.

Aus der Familie der Fettblätterigen ist das weisse Fettkraut, Sedum album, sehr häufig an Felsen und Klippen. Der zarte kleine Steinbrech, Saxifraga tridactylides, steht im Frühling auf ähnlichen Orten. Ein wahrer Bürger der Alpen, aber auch hier ein Ansiedler, ist der schöne Rasensteinbrech, Saxifraga caespitosa, welcher in schattigen feuchten Felsklüften bei Gössweinstein und Velden vorkommt. Die Schirmpflanzen haben neben den bereits bei den Ackerpflanzen und in der vorigen Formation genannten noch einige besondere stattliche Formen aufzuweisen. Die Bergheilwurz, Libanotis montana, und die breitblätterige weisse Hirschwurz, Laserpitium latifolium, bewohnt waldige steinige Bergabhänge; das rothe Sesel, Seseli coloratum, ist ziemlich häufig auf kahlen Anhöhen. Die sternblätterigen Pflanzen haben einen häufigen Vertreter an dem hundswürgerartigen Waldmeister, Asperula cynanchica; der Färberwaldmeister, Asperula tinctoria, ist schon seltener; der gewöhnliche riechende Waldmeister ist nicht allein dieser Gegend eigen. Von der grossen Familie der Korbblüthigen macht sich das weidenblätterige Rindsauge, Buphthalmum salicifolium, und der weidenartige Alant, Inula salicina, sehr bemerklich. Die stattliche Wolldistel, Cirsium eriophorum, ist gewöhnlich

hier an Bergabhängen zu sehen; die krausblätterige Distel, Carduus crispus, ist wie im benachbarten Mittelfranken auch hier selten, doch sehen wir sie z. B. an der Rabensteiner Mühle gleichsam an dem vermittelnden Standorte, da sie in Oberfranken, wenigstens bei Bayreuth, häufig ist. Die verblüthe Distel, Carduus defloratus, ist eine hübsche, sonst ziemlich seltene Pflanze, welche an schattigen Felsen bei Tüchersfeld, Riesenburg und anderwärts vorkommt. Die niedrige Eberwurz, Carlina acaulis, ist zwar eine charakteristische Pflanze des Juragebirges, jedoch nur auf einzelne Berge beschränkt. Senecio nemorensis, der hainbewohnende Baldgreis, ziert als hohe stattliche Pflanze mit seinen blumenreichen Ebensträussen die Gebüschwälder. Die flachstraussige Wucherblume, Pyrethrum corymbosum, ist häufig. Die edle Kamille, Anthemis nobilis, soll hier vorkommen, doch sahen wir sie noch nicht selbst an Ort und Stelle. Ob der Wermuth, Artemisia Absinthium, welcher in den Ruinen und an Felsen sich bisweilen findet, hier wirklich einheimisch ist, kann nicht bestimmt behauptet werden. Der zierliche rothe Lattich, Prenanthes purpurea, liebt die kühlen schattigen Wälder; der blaue Lattich, Lactuca perennis, eine seltene Pflanze, bewohnt Felsspalten. Den abgebissenwurzeligen Pippau, Crepis praemorsa, findet man an kahlen Bergabhängen. Das Nestler'sche Habichtskraut, Hieracium Nestleri, ist eine gute Charakterpflanze; das Hieracium rupestre ist selten, z. B. an der Ehrenbürg. Der graugrüne Löwenzahn, Apargia incana, ist eine der seltensten Felsenpflanzen.

Unter den Nachtschattenartigen ist die Judenschlutte, Physalis Alkekengi bemerkenswerth, sowohl als Charakter-Pflanze der Gegend, wie wegen ihres schönen hellrothen aufgeblasenen Kelches. Die trübrothe Ochsenzunge, Cynoglossum officinale ist ziemlich verbreitet auf lehmigem Boden. Die seltsam gebildete Asperugo procumbens findet sich nur spärlich bei Muggendorf. Der ächte Steinsame, Lithospermum officinale, dessen marmorartige Früchtchen mit Säuren brausen und so den schon in der lebenden Pflanze gebildeten kohlensauren Kalk beweisen, sehen wir bisweilen in Hainen; den violett blühenden Steinsamen, Lithospermum purpureo-coeruleum, fanden wir am Abhange ober Gasseldorf, den Hummerstein hinansteigend. Der gelbe Augentrost, Euphrasia lutea, ist eine schöne Pflanze, wir

sahen sie am Wege von Muggendorf nach dem Quackenschlosse. Der hainbewohnende Wachtelweizen, Melampyrum nemorosum, mit seinen violetten Deckblättchen, ist ein Vorposten osteuropäischer Pflanzen, er steht z. B. oberhalb Tüchersfeld und Pottenstein. Veronica prostrata, eine kalkliebende Pflanze, ist verbreitet. Die schmarotzenden, fahlfarbigen Ervenwürger sind selten, doch sahen wir die blaublüthige Art, Orobanche coerulea, die blutrothe, Orobanche cruenta, und die röthliche, Orobanche rubens. Der gelbe Fingerhut, Digitalis ambigua, ist eine der schönsten Pflanzen der Gegend, jedoch nicht ausschliesslich auf den Jura beschränkt.

Von den gewürzreichen in aller Welt als kalk- und felsenliebend bekannten Lippenblüthigen finden wir auch hier mehrere. Calamintha Acinos, der blaue Bergquendel, ist allgemein. Die Gamander Arten sind sehr bezeichnend; der häufigste ist der traubenblüthige, Teucrium Botrys; auch der eichenblätterige, T. chamaedrys, bewohnt viele Felsen. Der blassblüthige Berggamander, T. montanum, ist selten; auch der gelbe fichtenblätterige Gamander, T. Chamaepitys zeigt sich nur vereinzelt auf Aeckern. Der Bienensaug, Melittis melissophyllum, die schönste und grösste Art der Familie, findet sich in schattigen Wäldern, doch selten. Ob der Alpenziest, Stachys alpina, hier vorkommt, ist nicht gewiss, in anderen Theilen des fränkischen Juragebirges aber ist er vorhanden. Der dichtwollige deutsche Ziest, Stachys germanica, aber ist ziemlich häufig.

Die Kugelblume, Globularia vulgaris, eine sehr vereinzelt stehende Pflanzenform, welche leicht mit Scabiosen verwechselt wird, findet sich unter andern an Felsen des Berges mit der Rosenmüllershöhle.

Unter den Pflanzen, denen eine eigentliche Blumenkrone fehlt, sind zunächst die Wolfsmilchartigen zu nennen, von welchen schon früher einige die Aecker bewohnenden erwähnt worden sind. Die süsse Wolfsmilch finden wir in unserer Formation ziemlich häufig, dagegen scheint eine sonst den Jura sehr bezeichnende Art, die mandelriechende Wolfsmilch, mit ihren verwachsenen Hüllblättchen, Euphorbia amygdaloides, zu fehlen. Salix phylicifolia ist eine der selteneren Bergweiden.

Von den monocotylen Gewächsen ist schon oben eine allgemeine Bemerkung gemacht worden. In unserer Formation

finden wir auf Felsen häufig die zarte ästige Graslilie, Anthericum ramosum; die schöne rothe Türkenbundlilie oder Goldwurz, Lilium Martagon, bewohnt schattige Wälder; an ähnlichen Orten sahen wir die zarte quirlblätterige Maiblume, Convallaria verticillata, so wie das grossblumige Salomonssiegel, Convallaria Polygonatum, und noch häufiger das kleinblumige Salomonssiegel, Convallaria multiflora. Die Felsen sehen wir oft geschmückt mit dem täuschenden Lauch, Allium fallax. Die blaue Muskathyacinthe, Muscari botryoides, dürfte kaum fehlen, doch haben wir sie noch nicht selbst gefunden.

Von den schönen Orchideen müssen auch hier mehrere genannt werden. So die frühblühende gelbblumige Orchis, Orchis pallens; die grösste deutsche Art, die braune Orchis fusca, ist ziemlich selten; ebenso die Soldatenorchis, Orchis militaris. Die sonderbare Mückenpflanze, Ophrys myodes, liebt Abhänge von Bergen mit lichtem Gebüschwald, ist aber überall nur spärlich vorhanden. Epipactis rubiginosa, die rostrothe Bockswurzel, zeigt sich an sonnigen Felsen im Hochsommer. Sehr selten ist in schattigen Wäldern die kriechende Bockswurzel, Goodyera repens, und an ähnlichen Orten, aber viel häufiger, auch nicht blos auf den Jura beschränkt, die Nestwurzel, Neottia nidus avis, an der gar nichts grünes ist. Am meisten an die tropischen Arten der Familie erinnern die schöne rothe Zymbel oder die Vögeleinsblume, Cephalanthera rubra, und die kleinere, noch seltsamere schwertblätterige Zymbel, Cephalanthera ensifolia. Der so gar seltsame Frauenschuh, Cypripedium Calceolus, gehört auch hierher, aber ist ziemlich sparsam in schattigen Bergwäldern.

Unter den vielen Riedgräsern, die ohnehin nur der genaue Kenner berücksichtigt, kann als eigenthümlich und häufiger auftretend die stachelartige, Carex muricata, und die niedere Segge, Carex humilis, genannt werden. Von den ächten Gräsern sind jedoch eher solche zu erwähnen: Phleum Böhmeri, das Böhmer'sche Lieschgras, ist den trockenen Halden eigen. Das frühe blühende, starrblätterige bläuliche Felsengras, Sesleria coerulea, und das graue Schwingelgras, Festuca glauca, bilden meistens die mattgrünen Grasbüschel in den Felsspalten. Die hübsche pyramidenartige Kölerie, Koeleria cristata, darf wegen der glänzenden Blüthenrispen eine Zierde genannt

werden. Das gewimperte Perlgras, Melica ciliata, steht an sonnigen Felswänden, z. B. der Ehrenbürg. Dort findet sich auch im Herbst das niedliche vielährige Bartgras, Andropogon Ischaemum, dessen übrige Verwandte Bewohner des Südens sind.

Unter den cryptogamischen Pflanzen haben wir aus der Klasse der Farnkräuter wenige eigenthümliche oder seltene Arten zu nennen. Zu ersteren muss man rechnen das kalkliebende Engelsüss, Polypodium calcareum oder Robertianum, zu letzteren den lappigblätterigen Schildfarn, Aspidium lobatum, und den zarten grünstieligen Streifenfarn, Asplenium viride, welcher hie und da in Höhlungen feuchter schattiger Felsen sitzt. Von den übrigen Pflanzen dieser Abtheilung des Gewächsreiches, welche des Schönen und Seltsamen fast noch mehr bietet, als die Jedermann auffallende Blumenwelt, dürfen wir hier wohl nur das Allgemeinste erwähnen, weil erst näheres Betrachten mit verstärkten Schwerkzeugen den Blick öffnet. Gerade diese Pflanzenklasse übernimmt es, das nächste Kleid der Erde zu sein; die kahlen Felsen werden noch von Flechten bewohnt und die nackte Erde bedeckt sich zuerst mit Moosen. Da wir aber gerade in unserer Gegend solche Bedingungen und andere diesen Gewächsen günstige haben, wie schattige Schluchten, stets feuchten lehmigen Boden, modernde Blätter und rieselnde Wasser, so ist die Menge dieser verborgenen Gewächse ebenfalls bedeutend, und der Kenner hat schon manche seltene Art derselben hier entdeckt, welche bisher nur in weit entfernten Gegenden einheimisch geglaubt war.

Um nur einige zu nennen, sei des zarten glänzenden Mooses gedacht, das manche Felsblöcke so schön einhüllt; des krausblätterigen Necker'schen Mooses, Neckera crispa; der niedlichen Polster des apfelfrüchtigen Bartram's Mooses, Bartramia pomiformis, das in der Nähe von rieselnden Wassern die Felsen bewohnt. Aus dem grossen dreizeiligen Astmoos, Hypnum triquetrum, pflegen die armen Bewohner die hübschen Mooskränzchen zu fertigen, welche sie den Gästen anbieten. Andere Arten dieser Gattung bilden ebenfalls grosse Rasen, welche Felsen und Erde überziehen. Viele der dunkelfarbigen Moospolster auf den Felsen bestehen aus Arten von Orthotrichum und Grimmia. Von den zarten Lebermoosen müssen wir fast ganz schweigen, weil sie nur selten massenhaft auf-

treten und dem Beschauer auffallen. Die Riesen unter ihnen, wie das vielgestaltige Marchanti's Moos, Marchantia polymorpha, und die seltene, z. B. in der Riesenburg vorkommende, Grimaldia rupestris, dürften aber nicht ungenannt bleiben.

Die Flechten nehmen einen wesentlichen Antheil an dem malerischen Ansehen der Felsen. Die rothgelbe niedliche Parmelia elegans, und die gewöhnliche gelbe Mauerflechte treten am lebhaftesten hervor. Die weisse Steinflechte, Lecidea candida und immersa bewirken dieselbe Bemalung, die dunkeln Flecken erzeugen meistens Gallertflechten, z. B. Collema crispum, zuweilen auch Umbilicaria pustulata. Die grauen Tinten sind sehr häufig; zu ihnen gehört Urceolaria scruposa u. a. In manchen Felsengrotten bilden sich wegen Mangel an Licht Flechten unvollkommen aus und es entsteht jener gelbgrüne, bei günstiger Beleuchtung oft prachtvolle Ueberzug von pulveriger Beschaffenheit, den man Lepra viridis genannt hat.

Sogar die sonst nur Gewässer bewohnenden Algen bemalen bisweilen die Felsen; Chroolepus aureus, die goldne Sammetalge, gibt den feuchten Felsen einen gelbrothen Schimmer, der sich oft weit verbreitet.

Von den zahlreichen Pilzen, welchen die genannten Bedingungen einen günstigen Boden bieten, dürfen wir wohl keine aufführen, da sie kaum als wesentliches Element des landschaftlichen Charakters auftreten und nur von eigentlichen Naturforschern aufgesucht werden.

Die Thierwelt.

Die Thiere der fränkischen Schweiz gewähren den Freunden der Naturgeschichte das interessante Bild einer Gebirgsfauna, und es würde gewiss für die Lehre der Verbreitung jener nicht unwichtig sein, wenn einmal eine Gesammtübersicht der bis jetzt in dieser lieblichen, romantischen Gegend beobachteten und namentlich daselbst ständigen Thiere veröffentlicht würde, wozu Privatdozent Dr. Rosenhauer in Erlangen viele Materialien gesammelt hat. — Das Jurakalkgebirge mit seinen zerklüfteten Felsen, seinen mit verschiedenem Laubwerk bewachsenen oder theilweise nackten Bergen, seinen klaren Bächen muss natürlich Thiere aufzuweisen haben, die den mehr ebenen Gegenden theils ganz fehlen, theils in ihnen nur spärlich vertreten sind. Die hier folgende Zusammenstellung wird eine hübsche Zahl solcher Thiere enthalten. Dabei soll von anderwärts vorkommenden Arten nur der seltneren Erwähnung geschehen und gewöhnliche nur dann mit in Betracht gezogen werden, wenn sie in irgend einer Hinsicht für die Gebirgsfauna von Interesse sein können.

Im Allgemeinen kann die fränkische Schweiz nicht besonders reich an Thieren genannt werden; überdiess ist die Beobachtung derselben nicht ganz leicht zu nennen und unterliegt oft mancherlei Schwierigkeiten.

Aus der Klasse der Säugthiere sind einige interessante Arten namhaft zu machen. Dahin gehören vorzüglich die zwei Hufeisenfledermäuse (Rhinolophus ferrum equinum und hippocrepis), welche beide, namentlich die letztere, häufig und wohl im ganzen Umfang der fränkischen Schweiz gefunden

werden, wo sie sich des Winters wahrscheinlich in allen Höhlen verbergen, in denen sie gegen das Eindringen der kalten Luft geschützt sind. Sie sind bereits in der Wunders-, Rosenmüllers- und Schönsteinhöhle, manchmal in grosser Menge, gesammelt worden. In Gesellschaft mit ihnen wurde, obwohl sehr selten, die kurzohrige Teichfledermaus (Vespertilio mystacinus) in der Schönsteinhöhle beobachtet.

Von grösseren Thieren ist der in der Wiesent zuweilen vorkommende Fischotter (Lutra vulgaris), der Dachs (Meles vulgaris), die sich noch hie und da zeigende wilde Katze (Felis Catus), und etwa auch der Edelhirsch (Cervus Elaphus) zu nennen, von dem noch manchmal ein aus dem Hauptsmoor oder dem Fichtelgebirge versprengtes Exemplar in die fränkische Schweiz wechselt. Die in Bayern sehr seltene röthliche Erdmaus (Hypudaeus glareola) ist bei Rabenstein beobachtet worden.

Einen besonderen Reiz geben der fränkischen Schweiz die daselbst vorkommenden **Siebenschläfer**, von denen drei Arten, nämlich die Eichelmaus, der Gartenschläfer (Myoxus nitela), der Billich, Siebenschläfer (M. glis) und die Haselmaus, der Haselschläfer (M. muscardinus), sich vorfinden. Sie kommen meistens nur am Abend, bei der Nacht und am Morgen zum Vorschein, klettern gut, leben von Baumfrüchten, Nüssen, Eicheln, Bucheckern u. s. w., bauen sich Nester und verfallen des Winters in einen Schlaf, den sie erstarrt und oft gesellschaftlich in hohlen Bäumen, Fels- und Mauerlöchern, kugelrund auf eingetragenem Moos liegend, verbringen. Die Haselmaus, als die häufigere, lebt vorzüglich in Vorhölzern auf Haselstauden, woselbst sie sich für den Sommer ein Nest baut, wird namentlich gegen den Herbst von den Landleuten gefangen und in die nahen Städte zum Verkauf gebracht, wo man sie als ein harmloses, furchtsames Thierchen wegen seines äusserst zarten, niedlichen Körpers gerne in Käfigen hält. Der Billich ist ziemlich selten, findet sich in Waldungen und den daran stossenden Obstgärten, am liebsten in Gegenden mit Felsklippen, in die er sich, wie auch in hohle Bäume, Nester von Moos macht und darin den Tag über schläft. Er frisst von den Früchten besonders gerne safliges Obst, wird gegen den Herbst fett und gibt einen guten Braten, der schon bei

den alten Römern in hohem Ansehen stand. Der Gartenschläfer ist die seltenste Art und vor zwei Jahren zuerst von Dr. Weber in Streitberg in mehreren Exemplaren aufgefunden worden. Er lebt im Freien wie der vorige, in der Gefangenschaft aber ist er gegen kleinere Thiere mordsüchtig, so dass zusammengesperrte Exemplare einander, selbst die Mütter ihre Jungen, anfallen und auffressen, was nach der Angabe einiger Naturforscher auch bei dem Billich der Fall sein soll, obgleich dies in Streitberg nicht beobachtet werden konnte.

Von Vögeln sind besonders die in Laub und Gebüsch, sowie am Quellwasser lebenden Arten hier gut vertreten, weniger die Sumpf- und eigentlichen Wasservögel, weil grössere Wasserflächen und Teiche fast gar nicht zu sehen sind. Am zahlreichsten finden sich die Singvögel. Von drosselartigen kommt die Nachtigall (Lusciola luscinia) nur auf dem Zuge vor, früher brütete sie hier; eben so das Blaukelchen (L. succica). Das Rothkelchen (L. rubecula) und die beiden Rothschwänze (L. tithys und phoenicurus) sind häufig. Die merkwürdige Wasseramsel (Cinclus aquaticus) ist an den Bächen nicht selten und im Puttlach-, Aufsess- und Wiesenthale beobachtet. Von Steinschmätzern bemerken wir den grauen (Saxicola oenanthe) sehr häufig, dann den schwarzkehligen Wiesenschmätzer (S. rubicola) und das Braunkehlchen (S. rubetra). An eigentlichen Drosseln ist die Gegend reich, und es sind sieben Arten zu nennen. Schon im ersten Frühlinge lassen sich der Ziemer, Misteldrossel (Turdus viscivorus) und die Singdrossel (T. musicus) hören und namentlich die Amsel, Schwarzdrossel (T. merula) belebt die dicht bebuschten Waldungen mit ihrem Gesang. Die Rothdrossel (T. iliacus) und die Ringdrossel (T. torquatus) zeigen sich im Herbst nicht selten auf dem Strich und der Krammetsvogel (T. pilaris) kommt auf dem Zug häufig in die fränkische Schweiz. Ganz vorzüglich ist aber die durch ihren vortrefflichen, melodischen Gesang ausgezeichnete Steinmerle, **Steindrossel** (T. saxatilis) hervorzuheben, welche namentlich in den Gebirgen Südeuropa's vorkommt und gerne auf Felsen und alten Ruinen sich findet. Sie brütet in einzelnen Paaren in den Felsenthälern bei Wüstenstein, Aufsess, Waischenfeld, Rabeneck und Egloffstein. Nach dem Tyroler

Krieg bis zum Jahre 1813 gab es hier viele Steindrosseln, seitdem sind sie aber selten geworden. — Aus der Gattung Sylvia bemerken wir das Müllerchen, Weisskehlchen (S. curruca), die Garten-, Dorn- und Mönchgrasmücke (S. hortensis, cinerea und atricapilla), so wie den Gartenlaubvogel (S. hypolais) hier brütend. Der Baumpieper (Anthus arboreus) hält sich gerne an felsigen Plätzen auf. Das Männchen lässt sehr fleissig seinen ausgezeichnet lieblichen, aus vielen schönen trillerartigen, laut pfeifenden Strophen bestehenden, dem Schlage eines Canarienvogels ähnlichen Gesang erschallen und ist unter die angenehmsten Sänger der Gegend zu rechnen. Die graue Bachstelze (Motacilla sulphurea) ist häufig, ebenso in manchen Wintern der aus dem Norden kommende europäische Seidenschwanz (Bombycilla garrula), dann von Würgern der rothköpfige (Lanius rufus), der kleine und der rothrückige oder der Neuntödter (L. minor und collurio). Der erste brütet ziemlich häufig bei Streitberg und Heiligenstadt in Gegenden, wo alte moosige Obstbäume sind.

Ein die Alpen des südlichen Europa bewohnender und seine Nahrung an steilen Felswänden und Thürmen suchender Vogel, der prächtige **Mauerläufer** (Tichodromamuraria), findet sich auch in der fränkischen Schweiz. Er ist im Sommer an Felsen und Burgruinen bei Pottenstein, Gösswcinstein und andern Orten schon mehrere Jahre beobachtet worden, und es ist anzunehmen, dass er daselbst nistet. Von Meisen sind die Schwanz-, Hauben- und Sumpfmeise (Parus caudatus, cristatus und palustris), von Finken der Bergfink (Fringilla montifringilla), der im Winter häufig hieher kommt, der Grünfink, Grünling (F. chloris), der Bluthänfling (F. cannabina), der Erlenzeisig (F. spinus), der Dompfaff (F. pyrrhula), der Kernbeisser (F. coccothraustes), der in den südlich gelegenen Kirschgärten nicht selten ist, und der Grauammer (Emberiza miliaria), welcher bei Ebermannstadt, Kirchehrenbach und Heiligenstadt besonders vorkommt, zu nennen. Ausser den zwei gewöhnlichen Lerchen kommt die in der Ebene als Standvogel auftretende Haubenlerche (Alauda cristata) nur im Winter auf dem Zuge aus dem Norden hieher. Der Pirol, die Goldamsel (Oriolus galbula) ist nicht selten in

Laub- und gemischten Waldungen, besonders wenn in der Nähe Kirschengärten sind, ebenso der Tannenheher, Schwarzheher (Corvus caryocatactes) manchmal im Herbst ziemlich häufig zu treffen, und es ist wahrscheinlich, dass er hier auch brütet, denn er wurde schon im August bei Egloffstein geschossen.

Aus der Abtheilung der Schreivögel kann der Eisvogel (Alcedo ispida), der Wiedehopf (Upupa epops) und die schöne Mandelkrähe, Blauracke (Coracias garrula), welche auf dem Zuge einzeln hieher kommt, hervorgehoben werden. Ebenso von Klettervögeln der Wendehals (Yunx torquilla), der Schwarz-, Grau-, Mittel- und Kleinspecht (Picus martius, canus, medius und minor), welch' letzterer besonders bei Aufsees beobachtet wurde. Von Raubvögeln ist ausser dem häufig vorkommenden Habicht (Falco palumbarius), der nicht ganz seltenen Gabelweihe (F. milvus) und dem Wespenbussart (F. apivorus) noch zu erwähnen: der Flussadler (F. haliaëtos), welcher bei Aufsess horstet und der Steinadler (Aquila chrysaetos), von dem ein junges Exemplar in der fränkischen Schweiz erlegt wurde. Den Eulen scheint zum Aufenthalt in Felsenhöhlen und alten Ruinen unsere Gegend ganz besonders zuzusagen, denn wir finden von denselben viele und mitunter seltene Arten. Die europäische Schleiereule (Strix flammea) ist nicht ganz selten, ebenso die Tengmalmseule (S. Tengmalmi s. dasypus); die seltene Sperbereule und die nordische Schneeeule (S. nisoria und nyctea) wurden hier beobachtet, und die kleinste aller deutschen Eulen, die Sperlingseule (S. passerina L. s. acadica N.) findet sich sicher auch hier, denn sie wurde in Wonsees in einer Bogenschneusse gefangen. Der Gegend eigenthümlich ist der Uhu (S. Bubo), welcher in den Felsen des ganzen Juragebirges horstet und Nachts sein unheimliches Geschrei vernehmen lässt. Er ist bei Wüstenstein, Gössweinstein, Waischenfeld, Streitberg, Muggendorf, von Egloffstein bis nach Gräfenberg hin beobachtet worden.

An Hühnervögeln ist die fränkische Schweiz arm zu nennen. Der Birkhahn (Tetrao tetrix) ist selten, die Wachtel (Coturnix dactylisonans) ziemlich häufig; von Tau-

ben sind die Ringel-, Holz- und Turteltaube (Columba palumbus, oenas und turtur) anzuführen. Die Wad- und Schwimmvögel endlich sind ebenfalls nur spärlich vertreten. Der Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis) ist sehr selten, der grosse Brachvogel (Numenius arquata) zeigt sich öfter auf dem Durchzuge, von Reihern ist der gemeine (Ardea cinerea), welcher bei der Kochermühle nisten soll, der kleine Reiher und die nächtliche Rohrdommel (A. minuta und nycticorax) hervorzuheben. Die beiden letzten Arten wurden an der Leinleiter bei Heiligenstadt geschossen und der kleine Reiher auch noch bei Muggendorf beobachtet. Die Möven zeigen sich nicht selten auf ihren Zügen, und es ist namentlich die Lach- und Dreizehenmöve (Larus ridibundus und tridactylus) in Mehrzahl gesehen worden.

Die Klasse der Amphibien ist, wie überhaupt Deutschland, an Arten nicht reich und es finden sich in der fränkischen Schweiz keine besonders bemerkenswerthen Thiere. Die gelbe Eidechse (Lacerta crocea) ist ziemlich selten, nicht so die Blindschleiche (Anguis fragilis), die glatte Natter und die Ringelnatter (Coluber laevis und natrix). Die gemeine Otter, Kreuzotter (Vipera berus), soll nach Goldfuss und der Aussage von Landleuten im Aufsessthale, namentlich bei der Kochermühle, vorkommen. Wenn in der neuesten Zeit in dieser Hinsicht auch keine direkte Beobachtung gemacht worden ist, so scheint an der Existenz genannter Otter in der fränkischen Schweiz doch nicht wohl gezweifelt werden zu dürfen. Von den Lurchen ist die Unke (Bombinator igneus), der mittlere Wassermolch (Triton igneus) und der Erdmolch, gefleckter Salamander (Salamandra maculata) als häufig anzuführen. Der letztgenannte lebt gerne an feuchten Stellen unter Steinen, an Quellen, und kommt nach einem warmen Regen in Menge zum Vorschein, wo man ihn auf Wegen, im Grase und im Gebüsch leicht zu beobachten im Stande ist.

Aus der Abtheilung der Fische zeigen sich in der fränkischen Schweiz vorzüglich solche Arten in Mehrzahl, welche klares Gebirgswasser lieben. Doch kommen auch die meisten Fische der Regnitz, ja selbst die mehr in stehendem Wasser lebende Schleihe (Cyprinus tinca), welche man in den Vieh-

tränken, sogenannten Hülen, finden kann, vor. Von andern, zur Gattung der Karpfen gehörenden Arten sind zu erwähnen: Die Barbe (Cyprinus barbus), der Döbel, Hasel (C. dobula), die Nase (C. nasus), das Gelbauge, die Plötze (C. erythrophthalmus), der Jesen, Aland (C. jeses), der gemeine Karpfen (C. carpio) und die Ellritze (C. phoxinus); dann die Schmerlen oder Grundeln (Cobitis), die Aalraupe, Quappe (Gadus lota), der Hecht, welcher bis 20 Pfund schwer werden soll, der Aal, die beiden Barscharten (Perca fluviatilis und Acerina cernua), der Kaulkopf oder die Flussgroppe (Cottus gobio), welcher in der Wiesent ungemein häufig ist und den Raubfischen zur Nahrung dient, endlich von Rundmäulern der sehr häufige Querder, das Neunauge (Petromyzon branchialis). Eine besondere Bedeutung geben der Gegend die beiden häufig vorkommenden lachsartigen Fische, nämlich die **Teichforelle** (Salmo fario) und die Aesche (S. thymallus s. Thymallus vexillifer), und wer sollte in der fränkischen Schweiz gewesen sein, ohne die wohlschmeckenden Forellen gekostet zu haben! Goldfuss gibt das Gewicht derselben bis zu 8 Pfund an, doch wird man jetzt selten mehr ein so schweres Exemplar fangen, da dem Fische als sehr begehrten Artikel ganz vorzüglich nachgestellt wird. Die Aesche ist weniger begehrt und kommt in den Gasthäusern fast nie auf den Tisch. Man trifft beide Fische in allen Bächen und selbst in den Quellen, welche unter Felsen hervorsprudeln, so bei der Baumfurter- und Heroldsmühle, nicht weit vom Ursprunge der Leinleiter. Die dunkleren Forellen, welche man hier Steinforellen nennt, kommen vorzüglich in der Aufsess vor. — Da diese Fische im Sommer die Eintagsfliegen und andere Insekten gerne über dem Wasser zu erhaschen suchen, so beobachten die Fischer eine besondere Fangmethode, welche man die Sprungfischerei nennt. Sie haben nämlich an einer Angelschnur zwei, einen Fuss von einander entfernte Angeln, welche mit farbigen Fäden und mit Huhn- oder Eulenfedern, wodurch die Gestalt und Farbe der Insekten nachgeahmt wird, umwickelt sind, und ziehen diese auf dem Wasser hin und her, oder werfen sie auf dasselbe, wodurch sich die Fische täuschen lassen, anbeissen und so gefangen werden.

Die wirbellosen Thiere sind besonders in der Klasse der Insekten sehr gut vertreten und jeder Entomologe wird hier eine reichliche Beute zu machen im Stande sein, wenn er einige Zeit und Mühe nicht scheut, wofür er sich durch manche interessante Arten entschädigt finden wird.

Von Spinnen (Arachniden) sind solche Arten häufig, welche besonders auf Gesträuch, an Baumstämmen, steinigen Plätzen u. dergl. m. leben. So finden wir mehrere Arten aus den Gattungen Epeira, Euophrys, Singa, Xysticus, dann Dysdera rubicunda und erythrina, Thomisus horridus, dorsatus, globosus, Artamus laevis, Dendriphantes pini u. a. Die langsamen, schwarzen Trogulus trifft man einzeln unter Steinen, namentlich den T. tricarinatus.

Aus der Ordnung der Käfer ist eine hübsche Zahl von Arten aufzuführen. Von Sandkäfern finden wir die Cicindela germanica, auch die sylvicola kommt vor; von Laufkäfern unter den zahlreich herumliegenden Steinen sehr häufig den Bombardirkäfer (Brachinus crepitans), welcher in Angst versetzt zu wiederholten Malen aus seinem Hintern einen blauen Dunst mit einem schwachen Knall verbunden von sich geben kann, Carabus nitens, catenulatus, auratus (auf Feldern und Wegen sehr häufig), Callistus lunatus, Licinus cassideus (selten), Badister humeralis, Anchomenus modestus, Olisthopus rotundatus, Pterostichus longicollis, picimanus, elatus, terricola, Harpalus sabulicola, obscurus, subcordatus, puncticollis, brevicollis, satyrus, semiviolaceus, Trechus discus findet sich mit Bembidium obtusum und Dromius sigma ziemlich häufig in dem nach Ueberschwemmungen der Wiesent zurückbleibenden Gerölle, mit diesen zugleich einige andere Arten, z. B. Paramecosoma melanocephala (sehr häufig), Cryptohypnus quadripustulatus, von Kammknopfkäfern: Heterocerus fusculus, intermedius und hispidulus. Von Schwimmkäfern sind zu erwähnen: der nächtliche Orectochilus villosus (häufig), Hydroporus elegans, der erst an einigen Orten Deutschlands gefundene H. Sanmarki, welcher in der Wiesent bei Doos vorkommt, und der sehr häufige Haliplus elevatus. Aus der Familie der Pselaphiden der seltene Ctenistes palpalis, in hohlen Eichen bei Ameisen Batrisus formicarius und unter Steinen bei gelben Ameisen, von denen sie nicht allein geduldet, sondern

sogar gefüttert werden, die beiden Keulenkäfer Claviger foveolatus und longicornis. Von der letzteren, bis jetzt erst an einzelnen Stellen, z. B. in Krain, Thüringen, Sachsen, gefundenen Art, sammelte Dr. Rosenhauer unter einem einzigen Stein beim Orte Muggendorf 130 Individuen. Es ist durch diesen glücklichen Fund aber nicht der Schluss zu ziehen, dass dieser Käfer im Allgemeinen häufig sei. An Kurzflüglern verdienen Erwähnung: Homalota immersa (unter Eichenrinden nicht selten), Staphylinus fossor, fulvipes, Quedius fuliginosus, der auch am Eingang in die Höhlen in Mehrzahl gefunden wurde, während das Innere derselben im Gegensatze zu den Krainer Höhlen sich ganz todt und von keinem Insekte bewohnt zeigt; Achenium humile, Stenus guttula (an feuchten Gräben und dem Fuss von Nussbäumen häufig), Anthophagus testaceus, caraboides. Von Anisotomiden: Liodes glabra und humeralis, Anisotoma cinnamomea; von Knopfkäfern: Meligethes tristis (auf blühendem Echium häufig), moestus, der bis jetzt nur in Sachsen beobachtet wurde, auf Schirmblumen nicht sehr selten, ebenso planiusculus. Aus der Familie der Blätterhornkäfer sind zu nennen: Trichius variabilis, Rhizotrogus aestivus, der merkwürdige Kugelgraskäfer (Odontaeus mobilicornis), dann von Mistkäfern: Onthophagus nutans, medius, Aphodius obscurus; den Pillenkäfer (Sisyphus Schaefferi) sieht man im Frühlinge an Wegen emsig seine Mistkugeln wälzen. Es fertigen nämlich diese Thiere nach Art des heiligen Käfers (Ateuchus sacer) und anderer, im Süden vorkommenden Ateuchus Pillen von Mist, legen ein Ei hinein und wälzen die Pille an einen sichern Ort, wo dann die Larve an dem Koth eine hinreichende Nahrung findet. An Klimmkäfern: Ruprestis morio, die prächtige candens, auf Espen die conspersa, an Linden die rutilans, ferner Eucnemis capucina, von Schnellkäfern: Elater cruciatus; unter den Weichkäfern: Cantharis alpina und ustulata (häufig), Dictyopterus flavescens, Homalisus suturalis, Dasytes punctiger; ferner der schöne Forstwalzenkäfer (Clerus quadrimaculatus), der, Beute suchend, emsig um die Stämmchen junger Kiefern herumläuft. Von Heteromeren: der Lärchenschwammkäfer (Diaperis boleti), der Schattenkäfer (Eustrophus dermestoides), der Cardinalkäfer (Pyrochroa pectinicornis), der als Larve von Wes-

penbrut in der Erde lebende, höchst ausgezeichnete Wedelhalskäfer (Metoecus paradoxus), ferner der als Seltenheit anerkannte Schenkelschmalkäfer **(Dryops femorata)**, welcher in einem weiblichen Exemplare am 1. Juli 1854 Nachts um 1 Uhr von Dr. Weber in Streitberg in seinem Hausplatze gefangen wurde, als dieser, von der Praxis heimkehrend, mit einem Lichte durch denselben gieng und den Käfer an der Wand kriechend bemerkte. An Rüsselkäfern finden w viele Arten, so Bruchus marginellus, Strophosomus squamulatus (auf Artemisia vulgaris), Phytonomus plagiatus, Phyllobius viridicollis (leider zu häufig), Omias forticorius (häufig) und validicornis, Otiorhynchus tenebricosus, uncinatus und rugifrons (beide hinter Felsen in Moos nicht selten, der letztere bis jetzt ausserdem nur in Schweden und Oesterreich gefunden), der Nussrüsselkäfer Balaninus cerasorum, villosus (ziemlich häufig), Acalles hypocrita, Ceutorhynchus horridus mit Haltica chalcomera und obliterata häufig auf Disteln, Cionus blattariae und fraxini, Gymnetron villosulus (bei Egloffstein im Juni auf Veronica beccabunga gemein). Die Borkenkäfer sind häufig, so Bostrichus autographus, curvidens, den Crypturgus fagi N. bemerkt man sehr oft in abgestorbenen Buchenästchen. An Bockkäfern zeigen sich einzelne schöne Arten, z. B. Obrium brunneum, Mesosa nebulosa und curculionoides, Saperda scalaris, tremulae, erythrocephala (auf der Wolfsmilch, Euphorbium cyparissias, in deren Stengeln die Larve lebt), cylindrica, linearis, die an anderen Orten seltenen Blumenbockkäfer Toxotus humeralis und dispar, welche im Juni bei heissem Sonnenschein häufig auf den belaubten Bergen fliegen, Pachyta quadrimaculata, strigilata, Leptura rufipes, lurida, ruficorius, revestita. Von Blattkäfern sind hervorzuheben: Clythra aurita, xanthaspis, Cryptocephalus coryli, lobatus, Oomorphus concolor, Chrysomela cuprea, den schönen und weit verbreiteten Kornblattkäfer (Chrys. cerealis) trifft man überall, im Frühlinge unter Steinen auf kahlen Bergen, im Sommer oft an Bäumen massenweise beisammen sitzend; endlich der Hundswürger-Goldblattkäfer **(Chrys. asclepiadis)**, welcher bis jetzt nur an wenigen Orten, namentlich auf den Südabhängen der Alpen in der Lombardei und in Sachsen gefunden worden ist, lebt ziemlich häufig in der fränkischen Schweiz an

steilen, felsigen Orten auf dem gemeinen Hundswürger (Asclepias s. Cynanchum Vincetoxicum). Man muss indessen nicht glauben, dass er an allen Stellen auf der genannten, sehr häufig vorkommenden Pflanze zu finden sei, da er wie gesagt nur an recht steilen Plätzen zu suchen ist.

Von Geradflüglern (Orthoptera) wären anzuführen: der kleine Ohrwurm (Forficula minor), an Heuschrecken: Meconema varia, Pterolepis cinerea, Decticus brachypterus, Oedipoda stridula, coerulescens. Auch die Locusta, Gomphocerus und Tettix Arten sind häufig.

Die Ordnung der Hautflügler (Hymenoptera) ist gut vertreten. Wir begegnen sehr vielen Blattwespen, z. B. Cimbex sericea, Lyda erythrocephala, Lophyrus pini, variegata, similis, rufa, nemorum; von Holzwespen dem Sirex juvencus; an Goldwespen zeigen sich: Hedychrum rufum, Elampus pusillus, aeneus, Chrysis austriaca; an Ichneumoniden: Trogus lutorius, Pimpla persuasoria, Ichneumon luctatorius, pisorius; dann die seltene Wegwespe Pompilus Fabricii und die Mutilla europaea. Die Zahl der Ameisen unter Steinen ist staunenswerth. Von wespen- und bienenartigen Hautflüglern mögen aufgezählt werden: Polistes gallica, die gerne ihre Nester an kleine Felsen und Steine in Feldern klebt, Andrena vestita, Melecta punctata, Crocisa histrionica, Eucera longicornis, viele Nomada-Arten, z. B. N. jacobaeae, argentata u. a. m.

Die Netzflügler (Neuroptera) sind sehr reich an Arten in den Gattungen, welche als Larven in Bächen leben, namentlich ist dies bei den Ephemeriden und Phryganiden der Fall, welche den Fischen eine willkommene Speise sind. Wir führen an: die stattliche, nicht seltene Perla marginata, bicaudata, Phryganea grandis, Limnophilus griseus, rhombicus; von Florfliegen: den schönen Osmylus maculatus, Boreus hiemalis, Hemerobius humuli, Drepanopteryx phalaenodes; die Perliden sind nicht selten und die Arten der Wasserjungfergattungen Libellula und Agrion beleben durch ihre Zahl die Bäche.

Wie die vorige Ordnung ist auch die der Halbflügler (Hemiptera) ganz besonders reich an Arten, namentlich aus den Gattungen der Kräuter- und Baumwanzen: Capsus,

Coreus, Pentatoma, Eurydema. Folgende Arten sind nicht selten: Pachymerus Rolandri, Cydnus melanocephalus, Acanthosoma haemorrhoidale, Lygaeus equestris (nur zu gemein), saxatilis, von Blasenwanzen: Tingis echii, dann Aneurus laevis, die flachen Rindenwanzen Aradus complanatus und depressus; die schöne Baumwanze Tetyra nigrolineata ist ziemlich häufig. An ruhigen Stellen der Wiesent findet sich in grossen Schaaren beisammen der Wassertreter: Gerris rufoscutellata, auf kleinen Bächen bemerkt man die Velia currens. Von Homopteren ist besonders die kleine Singcicade: **Cicada concinna** Germ., Siebold, zu erwähnen, welche bereits in mehreren Exemplaren gefangen wurde, dann von andern Cicaden (Aftercicaden): Ledra aurita, Centrotus cornutus, Flata nervosa und contaminata, Penthimia atra und haemorrhoa und mehrere Arten von Bythoscopus, Jassus und Acucephalus.

An Schmetterlingen ist die Gegend wohl nicht reich zu nennen, doch finden sich manche Arten, welche die Aufmerksamkeit der Naturfreunde verdienen. So von Tagfaltern: Melitaea Maturna (selten), Artemis und didyma, Limenitis Sibylla (in den Laubwäldern nicht selten), ebenso der Pappelfalter (L. populi), der Schillerfalter (Apatura Iris); dann Hipparchia Briseis (häufig), Semele, Maera, Dejanira, Ligea, Eudora. Lycaena Arion, Cyllarus, Acis, Damon, Alsus, Daphnis, Corydon (häufig), Dorylas, Adonis, Alexis, Eumedon (selten), Battus (bei Muggendorf). Der Segelfalter (Papilio Podalirius) belebt durch seinen stattlichen Flug die Wiesen und Bergabhänge, der schön gezeichnete Apollo (Doritis Apollo) schwingt sich von Fels zu Fels, und seine schwarzsammtene Raupe kann man im Mai an Felsen auf Sedum album leicht beobachten. Ferner die Landcharte (Pieris Daplidice), welche zweimal im Jahre, im Frühlinge und zu Ende des Sommers erscheint, der gelbe Heufalter (Colias Hyale), Hesperia Sertorius und Paniscus. Von Abendfaltern verdienen Erwähnung: Atychia globulariae, Zygaena onobrychis, die sehr häufig ist, und peucedani, Macroglossa fuciformis und bombyliformis (ziemlich häufig), Sesia apiformis, Thyris fenestrina, der Waldstrohschwärmer (Sphinx galii) und der Todtenkopf (Acherontia atropos). An Nachtfaltern zeigen sich einzelne, zum Theil sehr bemerkenswerthe

Arten, so der Nagelfleck oder Schieferdecker: Aglia Tau (nicht selten), der Ahornspinner: Notodonta plumigera (als Raupe auf dem Massholder ziemlich häufig), der Hopfenspinner: Hepiolus humuli nicht selten, die Raupe selbst in den Gärten an Wurzeln von Sellerie, gelben Rüben und sogar in Boragen; Lithosia rubricollis, munda (häufig), Pygaera Anastomosis, Gastropacha Everia und crataegi nicht selten, erstere als Raupe auf Schlehen und wilden Rosen, pruni (bei Neudeck); aus der Gattung der sogenannten Bären: die Hausfrau (Euprepia Hera) und der Purpurbär (E. purpurea) häufig, die Wittwe (E. Hebe) und der Spitzwegerigspinner (E. luctifera) ziemlich selten, die prächtige **Dame (E. Matronula)**, die Zierde der Schmetterlingssammlungen, ist schon mehrmals gefunden worden, so bei Gössweinstein von Pfarrer Jäckel in Neuhaus und bei Niedermirschberg in der Nähe von Ebermannstadt von Kaplan Weissenfeld. Ferner: Acronicta leporina, euphorbiae, aceris (häufig), Thyatyra batis (nicht selten), derasa, Cosmia Oo, Heliothis dipsacea, marginata (nicht selten), Noctua Augur und das schwarze Ordensband (Mania maura); dann von Spannern: Geometra aeruginaria, Acidalia vibicaria, aversaria, decoraria, bisetaria, Zonosoma omicronaria, Scoria dealbaria (-ata), Gnophos pullaria, furvaria, Larentia lineolaria, vetularia, bipunctaria, miaria (nicht selten). Der Winterspanner, Frostschmetterling, Chimatobia brumaria (-ata), hat allein oder in Gesellschaft des Waldlindenspanners (Hibernia defoliaria) seit einigen Jahren den Obstbäumen unendlichen Schaden zugefügt und es wäre sehr zu wünschen, dass gegen diese schlimmen Thiere das Anbringen von Theerringen an den Bäumen, welche den weiblichen Schmetterling abhalten, auf diese hinaufzukriechen und seine Eier abzulegen, recht allgemein würde.

Aus der Abtheilung der Kleinschmetterlinge wären etwa folgende zu nennen: von Crambinen: Scoparia oertzeniella; von Blattwicklern: Ablabia pratana, Cochylis rubellana, Sciaphila albulana, Semasia caecimaculana; von Motten: Fumea plumella, Adela fibulella, conformella, Nemalois violella, Depressaria parilella, Lampros sordidella, Getechia vicinella, tischeriella, apicestrigella, Ochromolopis ictella, Coleophora chalcogrammella, hapsella, Tinagma perdicella, Oe-

cophora armatella, laminella, senescens, Cedestis gysseleniella, Cosmopteryx druryella, Ornix torquilella, Poecilоptilia adscitella, pullicomella, fractella und grossepunctella Herr. Schaeff. Diese schöne Motte wurde zuerst vom Studiosus Ottmar Hofmann aus Regensburg im Juni 1854 bei Muggendorf in dem Kiefernwäldchen östlich vom Pavillon oberhalb der Bayreuther Strasse nicht selten im Grase entdeckt und im darauffolgenden Sommer auch auf der Ehrenbürg in Mehrzahl gesammelt, weshalb anzunehmen ist, dass sie über einen grossen Theil der fränkischen Schweiz verbreitet sein wird. Dann sind weiter anzuführen: Heliozela metallicella, Lithocolletis scabiosella, Bucculatrix hippocastanella und von den Federmotten: Pterophorus osteodactylus und Alucita grammodactyla.

Was die Ordnung der Zweiflügler (Diptera) betrifft, so kann auch diese nicht als sehr reich an Arten betrachtet werden. Nachfolgende mögen hervorzuheben sein: Die Griebeln (Simulia reptans) sind sehr häufig, die Larven kann man in Menge an frei im Wasser schwimmenden Pflanzen, in einem Tönnchen steckend, beobachten; die Coenomyia ferruginea ist auf Gesträuch nicht selten, einzelner die Sattelfliege (Clitellaria ephippium), ferner die Wolfsfliege: Asilus teutonicus); die Schwebmücken: Bombylius pictus, ater und der seltene medius; Myopa picta; die Stachelmücke: Conops rufipes; Ceria clavicorius; die Wespenfliege: Milesia bombylans; die Schnabelmücke: Rhingia rostrato; von Blattlausmücken der Syrphus pyraster; Phasia crassipennis, Mesembrina mystacea und die Hornissmücke: Volucella inanis.

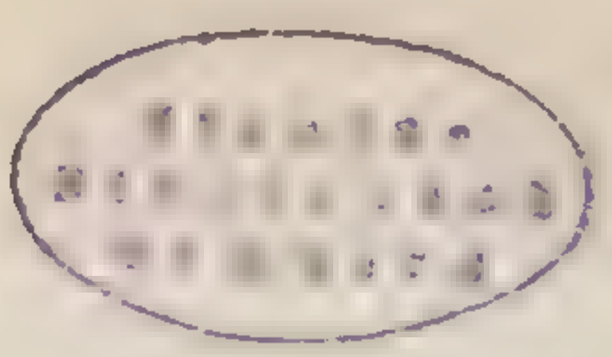
Von Ohnflüglern (Aptera) im Linné'schen Sinne findet sich häufig unter Steinen der grosse Zuckergast: Machilis polypoda, und die Schnurassel: Polydesmus complanatus; ein silberglänzender, ziemlich kleiner Springschwanz (Podura) ist nicht selten am Eingange der Höhlen zu treffen.

Die Klasse der Krustenthiere hat einige interessante Arten aufzuweisen, so den graubläulichen weichen Krebs (Astacus saxatilis Koch), der in der Wiesent unter Steinen häufig ist, von den Bewohnern der Gegend aber nicht oder nur ungern genossen wird. Dafür kommen von dem gewöhn-

lichen Flusskrebs aber sehr grosse, prächtige Exemplare vor und liefern den Gasthäusern eine delikate, die Tische zierende Speise. Unter den Isopoden zeichnet sich Porcellio ochraceus und von Rollasseln die Glomeris pustulata, hexasticha, connexa, welche sich selten, und marmorata, die sich häufig findet, aus, und von den Phyllopoden ist der Blattfuss (Apus cancriformis) hervorzuheben, den man in einer, unterhalb der Ehrenbürg gelegenen, von Gänsen vielfach besuchten Lache, manchmal in grosser Menge zu beobachten im Stande ist.

Die Würmer (Vermes) sind natürlich nur durch wenige frei lebende Arten vertreten. Das Wasserkalb (Gordius aquaticus) kommt fast in allen Gewässern vor und ist selbst in den Wassertrögen nicht selten zu bemerken, wo es, namentlich wenn mehrere Exemplare an einander hängen und diese sich zusammenrollen, wie verwirrtes Garn aussieht. In dem Bache zwischen Streitberg und Muggendorf ist das Thier besonders häufig zu sehen.

Von Mollusken (Weichthieren) endlich sind ausser den sich häufig findenden Nacktschnecken etwa folgende namhaft zu machen; an Seitenkiemern: Ancylus fluviatilis, der an Steinen in der Wiesent, namentlich bei der Brücke neben Streitberg sehr häufig vorkommt; an Gehäusschnecken: die Weinbergsschnecke (Helix pomatia), die häufig gesammelt und von den Bewohnern der Gegend im Frühlinge zum Verkaufe in die Städte gebracht wird; ferner H. personata, obvoluta, rotundata, nitens, ericetorum, lapicida, Bulimus montanus, obscurus, radiatus (an Bergabhängen besonders nach einem Regen sehr häufig zu finden), Achatina lubrica, Clausilia bidens, similis, plicatula, parvula, Limnaeus stagnalis (in der Ebene in Bewässerungsgräben) und mit diesem sehr häufig von Muscheln die Unio batavus.



Lith. Anst. v. Flachsenecker, (Th. Blassing) in Erlangen.

Eine Chaussée Meile zu 25406 baier. Fuss.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Küttlinger, Adalbert

Die Fränkische Schweiz und die Molkenkur-Anstalt zu Streitberg ein treuer Führer für Reisende und ärztlicher Rathgeber für Kurgäste nebst einem naturgeschichtlichen Anhange : mit 12 Holzstichen, 2 Ansichten in Tondruck, 2 Tafeln naturhistorischer Abbildungen und einer Karte in Farbendruck

Erlangen [1857]

Bamberg, Staatsbibliothek -- lt.o.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11702576-2